This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07592358 5

RLR
Schmidt

Erstes

Lehr- und Lesebuch

für

deutsche Volksschulen aller Konfessionen

in

Nordamerika;

enthaltend

die ersten Uebungen, um richtig sprechen, lesen und denken zu lernen,

nach

Pestalozzi's und Stephani's Lehrmethoden bearbeitet

von

Paul Schmidt.

Pittsburg, Pa.

Druck und Verlag von Victor Scriba.

1840.

Entered according to Act of the Congress in the
ır 1839, by Victor Scriba, in the Clerk's office of
District's Court for the Western District of Penn
vania.

A5

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
927507A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1937 L

mpfehlungen d

Gutachten der luther. Synoden von Ohio.

Als Prüfungscommittee wurden Hr. Professer Schmidt in
umbus, Hr. Pfarrer Wagenhals in Lancaster und Pfarrer
necke in Miamisburg bestellt, und dem Verfasser folgend es
gniß geschickt. —

Beauftragt von der lutherischen Synode von Ohio haben
das Lehr- und Lesebuch von Hr. P. Schmidt im Manu-
pte untersucht und es durchgehends so gut bearbeitet gefun-
, daß wir es für das beste, von allen bis jetzt in Amerika
hienenen Werken der Art halten. Wir empfehlen es daher
n Freunden und Beförderern der deutschen Sprache zur ge-
ten Aufnahme.

tachten der Deutsch-Reform. Synode von Ohio.

Hrn. P. Schmidt.

Wir haben Ihr, zur Begründung eines minder lückenhaften
iehungs-Systems für deutsche Schulen bearbeitetes Lehr-
Lesebuch geprüft und theilen Ihnen hiermit das Gutachten
dazu bestellten Prüfungscommittee und die Verfügung der
node mit.

„Das von Hrn. Paul Schmidt bearbeitete Lehr- und Lese-
h hat die Erwartungen vollkommen befriediget. Es ist ein
rk, welches unsern deutschen Schulen bisher ganz erman-
e und ist in jeder Hinsicht höchst empfehlenswerth; indem
er Jugend einen zuverlässigen Leitfaden in die Hände gibt,
cher die Lesekunst in allen ihren mannichfaltigen Zweigen
öpft, und auch zugleich den ganzen Kreis des in Elemen-
hulen erforderlichen Unterricht umfaßt; so, daß es für

Anfänger im Lesen wie auf höheren Erziehungsanstalten mit gleichem Nutzen gebraucht werden kann. Die praktische Lehre der deutschen Sprache, die Denk- und Sprechübungen, die Tonlesekunst ꝛc. ꝛc. zeichnen sich durch eine Deutlichkeit und gut gelungene Auswahl aus, die dem Verfasser viel Ehre macht. Das Ganze verdient von der Synode wohl berücksichtigt und empfohlen zu werden.

J. Descombes
G. H. Jumpe } Prüfungscommmittee.

Obiger Bericht wurde eingereicht und von der Synode folgender Beschluß darüber abgefaßt:

„Daß das Lehr- und Lesebuch von Hrn. Schmidt zur allgemeinen Einführung in deutsche Schulen hiermit anempfohlen werde, und sich jedes einzelne Mitglied der Synode verbindlich mache, es sich auf das Herzlichste angelegen sein zu lassen, dafür Sorge zu tragen, daß dieses sehr nützliche Werk, insofern deutsche Schulen in ihren Gemeinden sich befinden sollten, es in denselben eingeführt werde.

David Winters, Präsident,
Johannes Pense, Secretair.

37 DE126A

Vorrede.

Wenn es ein wohlthätig erwärmendes, eine gemüthlichere und gehaltvollere Zukunft verbürgendes Zeichen der Zukunft iſt, daß es dem vaterländiſchen Genius allmählich vergönnt wird, die ſchmählichen Feſſeln barbariſcher Unterdrückung abzuſtreifen, und, geſchmückt mit den unverwelklichen Blüthen deutſcher Sprache und Literatur, zu jenen angebornen Glanzhöhen emporzuſchweben, deren entzückender Anblick dieſem hochbeglückten Lande der Freiheit nur durch die engherzigen Berechnungen des ſchnödeſten Undankes ſo lange verſchloſſen bleiben konnte; ſo muß es anderſeits um ſo peinlicher erſcheinen, wenn, zur Erreichung dieſes ruhmvollen Zweckes, insbeſondere die Emporbildung des heranwachſenden Geſchlechtes auf eine, den Bedürfniſſen eines freiſinnigen Zeitalters entſprechende, Weiſe ſo ſehr vernachläſſigt wird.

Als Luther und Melanchton den Zuſtand der ſächſiſchen Schulen unterſuchten, konnten die Blicke der unſterblichen Reformatoren unmöglich durch ein traurigeres Bild der Unordnung und Verwahrloſung überraſcht werden, als es die Mehrzahl der ſogenannten deutſchen Schulen Amerika's ſo lange Zeit dargeboten haben, ja zum Theil noch jetzt darbieten. Es iſt in der That faſt unbegreiflich, daß in einem Lande, das ſich der freieſten Inſtitutionen rühmt, ein in jedem Betrachte ſo äußerſt wichtiger Gegenſtand mit einem ſo hohen Grade von Gleichgültigkeit behandelt werden konnte, wenn man bedenkt, daß gerade hier die vorzüglichſten Beweggründe vorhanden ſein mußten, die Erziehung der Jugend der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit würdig zu achten. Ein flüchtiger Blick auf die ganze bisherige Einrichtung dieſer Schulen, und namentlich auf die

darin üblichen, von Geschlecht zu Geschlecht auf das gewissenhafteste fortgepflanzten und gewissermaßen als Evangelien befolgten Lehrmethoden, und man wird weniger Ursache haben, sich über den allmählich herbeigeführten Verfall einer Sprache zu verwundern, welche so tief begründete Ansprüche auf dauerhafte Achtung und allgemeinere Theilnahme besitzt.

Man gedenkt hier nur der in den meisten Fällen höchst beschränkten Schulzeit — der oft an's Unglaubliche gränzenden Unwissenheit selbstgemachter Lehrer — der gemeiniglich eben so prekären als dürftigen Unterstützung minder untauglicher Subjecte, der, in Folge unseliger Verblendung, noch immer hin und wieder nachspuckenden Vorurtheile gegen den Stand dieser nützlichsten und einflußreichsten Glieder der Gesellschaft — insbesondere aber des großen Mangels an geeigneten Elementar-Büchern, deren Stelle durch den gewöhnlich rein maschinenmäßigen Gebrauch der sogenannten ABC Bücher und des neuen Testaments unmöglich ersetzt werden konnte.

Daß unter ähnlichen Umständen keine günstigen Resultate erzeugt werden konnten, liegt zu klar am Tage, um einer weitern Entwickelung zu bedürfen.

Wenn es daher ein besseres Streben des Zeitgeistes schön bekundendes Zeichen ist, daß man allmählig mehr bedacht wird, dem Anbau der deutschen Sprache in diesem Lande einen höhern Grad von Theilnahme zu widmen, und folglich auch den seither so sehr vernachläßigten Unterricht der Jugend auf eine zweckmäßige Weise zu gestalten; wenn die Mitglieder der deutschen Convention, die Ausbreitung und Beförderung deutscher Sprache u. Literatur als Grundpfeiler ihrer segenreichen Wirksamkeit, mit dem ganzen Gewicht ihres weiten Einflusses zu unterstützen, es als eine ihrer wesentlichsten Pflichten betrachtete: so dürfte die Herausgabe eines systematisch eingerichteten, den Bedürfnissen einer liberalen Erziehung angemessenen Lehr- und Lesebuches eben so wünschenswerth als nothwendig erscheinen. Zwar sind bereits mehrfache Versuche geschehen, dem Geist- u. Herzlosen des alten Schlendrians durch Einführung besserer Schulbücher wenigstens einigermaßen zu steuern; allein es ist leider! bei dem bloßen Versuche geblieben, indem die Erfahrung zeigte, daß deren Ausführung keineswegs geeignet war, prunkhafte Ankündigungen und vielversprechende Vorreden zu rechtfertigen. Als Beispiel für sämmtliche Pro-

dukte ähnlicher Art, glaube ich nur beiläufig des elenden Machwerkes eines „Schlaneckers" (welches fast überall im Westen in Schulen eingeführt ist,) erwähnen zu müssen, dessen ganze Anlage augenscheinlich beweis't, daß der selbstgefällige Verfasser zwar alle Ursachen hatte, Arbeiten der Art für „mühsam und Kenntniß erfordernd" zu halten, allein auch gleichfalls (wie ich ausführlich zu beweisen, jeder Zeit bereitwillig bin) den unumstößlichen Beweis liefert, daß er, als aufrichtiger Verehrer des göttlichen Wortes, weit besser gethan haben würde, das alte Sprüchwort zu beherzigen: „Was deines Amtes nicht ist, davon lasse deinen Fürwitz." Die von groben Fehlern strotzenden Tabellen, die Aufnahme durchaus fremdartiger Materien, wie die Gespräche zwischen Oneum und Oreum, die zum Theil mit einem seltenen Aufwande von Witz, verbunden mit gründlicher Gelehrsamkeit bewerkstelligte Erklärung einer Anzahl sinnverwandter, der beschränkten Sphäre einer Schrift, wie der seinen, gänzlich entzogenen Wörter ꝛc. ꝛc. scheinen wenigstens weit entfernt zu sein, mit seinen, als untrüglich ausgesprochenen Gaskonaden im Einklange zu stehen. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß literärische Zerrbilder der Art sehr häufig den größten Nutzen stiften, indem sie theils die Existenz auffallender Lücken beurkunden, theils auch mehr oder weniger die Mittel andeuten, wie dieselben am füglichsten auszufüllen sein möchten. — Als deßhalb eine Anzahl verdienstvoller Geistlichen, schmerzlich durchdrungen von den wesentlichen Mängeln der hiesigen Unterrichtsanstalten, seit längerer Zeit gegen den Unterzeichneten wiederholt den lebhaftesten Wunsch äußerten: „er möchte durch Bearbeitung eines zweckmäßig eingerichteten, vorzüglich den Bedürfnissen der Europäisch-Deutschen entsprechendern und überhaupt dem riesigen Fortschreiten des Zeitgeistes, mehr angemessenen Lehr- und Lesebuches für Volksschulen, zur Begründung eines minder lückenhaften Erziehungs-Systemes sein Scherflein beizutragen suchen," — mußte ihm jene menschenfreundliche Einladung um so freudiger willkommen sein, als er bereits den Plan zu ähnlichen Schriften entworfen und über dessen praktische Brauchbarkeit die unverdächtigsten Zeugnisse erhalten hatte.

Was nun den Plan, welcher diesem Werkchen zu Grunde liegt näher anbelangt, so kann es nicht wohl ein anderer sein,

als der Jugend einen zuverläſſigen Leitfaden in die Hände zu geben, welcher die Leſekunſt in allen ihren manichfaltigen Zweigen möglichſt erſchöpft und zugleich den ganzen Kreis des in Elementarſchulen erforderlichen Unterricht umfaſſe. Es wurde deßhalb für rathſam erachtet, daſſelbe in 2 Abtheilungen zu zerfällen, jedoch ſo, daß eine jede mit Nutzen getrennt von der andern gebraucht werden könne, und ein für ſich beſtehendes Ganze bilde. Dieſe Abſonderung erſchien um ſo nöthiger, da des bereits angedeuteten Mangels an reſp. deutſchen Büchern, und der anzunehmenden Lückenhaftigkeit in den Kenntniſſen und Einſichten der meiſten Lehrer halber, letzteren nicht blos die Hauptſache angegeben und der Umfang und die Richtung anzuſtellender Unterredungen vorgezeichnet werden durften, ſondern denſelben auch jede Gelegenheit gegeben werden mußte, durch möglichſt großen Reichthum der Materialien allen unvollſtändigen Vortrag zu verhindern.

Um auch den leiſeſten Anſchein eines Strebens nach dünkelhafter Autorſchaft zu vermeiden, hat ſich der Unterzeichnete bemüht, die in dem Fache der Pädagogik längſt als claſſiſch anerkannten Schriften eines Peſtalozzi, Schlez, Stephani, Roth, Hempel, Dinter, Geiße, Falkmann ꝛc. ꝛc. als ergiebige Fundgruben zu benutzen. Er iſt nemlich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es ein eben ſo überflüſſiges, als vermeſſenes Unternehmen iſt, da länger nach einer verdächtigen Originalität haſchen zu wollen, wo des Gediegenen und Trefflichen bereits ſo viel geliefert iſt, daß wenig zu wünſchen übrig ſein dürfte. Das fragliche Werkchen ſo vollſtändig und zweckmäßig zu veranſtalten, als es die Umſtände zuließen, und namentlich jedem, in ähnlichen Fällen ſo häufigen Vorwurfe von Einſeitigkeit zum voraus zu begegnen, fühlte er ſich in dem Intereſſe des Publikums unwillkührlich aufgefordert, ſich auf das Gutachten der beiden, um Verbeſſerung des Schulweſens ſo rühmlichſt verdienten Evangeliſchen Synoden zu berufen. Dieſe Bitte wurde vorzüglich durch die, aus einer traurigen Erfahrung abgeleitete Erwägung veranlaßt, wie äußerſt empfindlich das Vertrauen des Publikums durch den engherzigen Spekulationsgeiſt, welcher das Erſcheinen ähnlicher Erzeugniſſe unter eben ſo pompöſen als trügeriſchen Anpreiſungen charakteriſirte, ſchon ſo oft getäuſcht worden iſt.

Eine Anleitung zum Gebrauch des Büchelchens erlaubt mir

der beschränkte Raum nicht, hier zu geben. Umfang und Richtung der Unterredung sind angedeutet und der fähige Lehrer wird keiner weiteren Fingerzeige bedürfen. Der Unfähige wird das gewünschte Ziel nicht erreichen, wenn ihm auch die Materialien im breitesten Umfange vorgelegt wären.

Schließlich erlaube ich mir noch anzuzeigen, daß dieses Werkchen schon im Jahr 1835, wie es hier erscheint, zur Presse fertig war und auch in öffentlichen Blättern angekündigt wurde. Benjamin Boffinger, der berüchtigte Herausgeber des „deutschen Franklins", den ich leider! damals nur dem Namen nach kannte, versprach es zu drucken, hielt mich aber mit leeren Worten und Ausflüchten von einem Monat zum andern hin. Jahre vergingen und Boffinger machte weder einen Anfang, noch gab er mir den wichtigsten Theil des Manuscripts, welchen er von mir in Händen hatte, zurück und ich würde wahrscheinlich in einem andern Wirkungskreise meinen Plan, das Manuscript zu ergänzen, aufgegeben haben, hätten sich nicht eine Anzahl der würdigsten Lehrer, unter welchen namentlich Hr. Salomon, Hr. Weiße ꝛc. ꝛc. dankbarst erwähnt zu werden verdienen, sich um das Schulwesen im Westen so rühmlichst verdient gemacht, und jede Gelegenheit ergriffen, das so schön begonnene, und mit so seltener Beharrlichkeit bezeichnete Unternehmen, einer dem wahren Geiste des Christenthumes und den Bedingungen einer liberalen Volksbildung entsprechenden Aufklärung u. Bildung mehr Eingang zu verschaffen gesucht. Meinen unvergeßlichen Freunden, Hrn. Pfarrer Descombes, Hrn. L. Seueres, und Hrn. Pfarrer Meyer und Major Preziminsky, dem ich dieses Werkchen hiermit hochachtungsvoll widme, statte ich für deren gütige und weise Winke öffentlich meinen wärmsten Dank ab.

Sollten sich Druckfehler ꝛc. in diesem Werkchen einschleichen, so bittet der Verfasser im voraus um gütige Nachsicht, indem er wegen der zu weiten Entfernung von dem Druckorte die Correctur nicht selbst übernehmen kann.

Frankfurt, Kenntucky, im September 1839.

Paul Schmidt,
Lehrer an der polnischen Academy.

Erste Abtheilung.

I. Abschnitt.

Erste Stufe.

1.) Kenntniß der besonders angenommenen deutschen Lautzeichen.

a.) der entlehnten Buchstaben c, qu, x, ph, th, rh, y.

c wie k
vor a, o, u, au

und vor allen Mitlautern, mit denen es vereinbar ist.

Ca=duk, ca=pern, cam=pi=ren, ca=pi=tu=li=ren, can=to=ni=ren, ca=no=ni=si=ren, Ca=in, Ca=na, Ca=na=an, Ca=ro=li=ne, co=pi=ren, co=pu=li=ren, com=bi=ni=ren, con=tra=hi=ren, Con=rad, Cor=fu, Co=los=ser, Com=mo=de, com=man=di=ren, Or=can, Doc=tor, Oc=to=ber, cur=siv, cu=ri=os, cu=ri=ren, cau=tel, ac=cu=rat, ac=cor=di=ren, clas=sisch, cle=ri=ka=lisch, cle=risch, cra=cau=isch, cre=den=zen, cre=di=ti=ren, ac=tiv, tac=tisch, tact=fest, trac=ti=ren.

c wie z
vor e, i, und ä.

Ce=der, Cei=lon, cen=tral, cen=si=ren, ce=re=mo=ni=ös, cent=ner=schwer, ac=cen=tu=i=ren, ci=vil, ci=ti=ren, cir=cu=li=ren, ac=ci=dens, ver=ac=ci=ren, Cäs=sar, Cäsur.

qu wie kw.

Quel=le (Kwel=le), quä=len, qua=ken, quä=ken, Quap=

pe, quel=len, be=quem, quet=ſchen, quã=len, quir=len, quit=ti=ren, e=qui=pi=ren, re=qui=ri=ren.

x wie ks.

Ar=e (Ak=ſe), Hex=e, ex=pe=dirt, ex=cu=ſirt, ex=e=qui=ren, ex=er=ci=ren, ex=em=pla=riſch, vex=i=ren, Ei=dex=e Cru=ci=fix, tax=i=ren.

ph wie f.

Phi=lipp, phan=ta=ſi=ren, phan=ta=ſtiſch, pha=ri=ſä=iſch, pro=phe=tiſch, phi=la=ſo=phiſch, phleg=ma=tiſch, Phi=li=ſter, So=phi=a.

th wie t.

The=a=tra=liſch, the=o=lo=giſch, the=o=re=tiſch, pa=thé=tiſch, ka=tho=liſch, or=tho=gra=phiſch, ma=the=ma=tiſch, thro=nen, thrä=nen.

rh wie r.

Rhein, rhe=to=riſch, rheu=ma=tiſch, ka=tar=rha=liſch, rhei=niſch, rhein=län=diſch.

y wie i. *)

Y=pſi=lon, E=gyp=ten, Ty=rol, Sy=ri=en, Sym=bol, ſym=pa=the=tiſch, ſy=no=ni=miſch, ſy=ſte=ma=tiſch, hy=po=the=tiſch, my=ſtiſch.

---

*) Da der Buchstabe y in deutschen Wœrtern keinen von dem i unterschiedenen Laut bezeichnet, und eigentlich ein griechisches Schriftzeichen ist; so hat ihr der neuere Schriftgebrauch mit Recht aus allen deutschen Wœrtern verbannt, und beschrænkt die Anwendung desselben nur noch auf die fremden Wœrter. Man schreibt daher: bei, sei, einerlei, bleiern, feiern, feierlich, &c., anstatt: bey, sey, &c. — Anmerk. fuer den Lehrer.

b.) der verſchiedenen oder abweichend auszuſprechenden Buchſtaben e, ch, ng, nk, ti.

e,

in ſeinem eigenthümlichen Laute.

E-lend, e-wig, he-ben, en-den, blen-den, ge-gen, erben, fremd, ge-ſte-hen, ge-ra-de, le-gen, le-dig, menſchlich, re-gen, re-ge, wel-che, ſchel-miſch.

e,

mit einem tiefern Laut, wie ä.

Er, der, her, le-ben, le-ſen, neh-men, ge-ben, ver-lernt, ver-ſcherzt, herz-haft, frech, recht, ſchlecht, er-frecht, verzecht, Pech, Knecht, feſt-lich, nebſt, er-lebt, er-ſtrebt, verklebt, ver-geb-lich, ver-pflegt, ver-welkt, welt-klug, Verſe.

ch wie k,

aa.) zu Anfange einiger fremden Wörter.

Char-te (Kar-te), Chor (Kohr), Chri-ſtus (Kri-ſtus), chriſt-lich (kriſt-lich), Chriſ-ti-an, Char-frei-tag, Cho-ral, Cho-le-ra, cho-le-riſch, Cha-rak-ter, Chro-nik.

bb.) wenn ein S (eß) darauf folgt.

Dachs (Dacks), Wuchs (Wucks), Wachs, Lachs, Flachs, ſechs, Büch-ſe, Ach-ſel, wach-ſen, wich-ſen, Deichſel, Sach-ſen, Drechs-ler, Aus-wüch-ſe, wech-ſeln, drechſeln. *)

ng.

Rang, Ring, Drang, Ding, lang, Klang, ging, jung, Jüng-ling, jüngſt, längſt, lang-ſam, Zög-ling, Angſt,

*) Wachsam, als ein zusammengesetztes Wort, gehört dagegen nicht zu dieser Regel.

Der Schnee schmilzt. Der Schuß knallt. Der Strom rauscht. Der Schnee knarrt. Der Vogel singt. Der Wind weht, braußt, stürmt und tobt. Der Wolf heult. Der Zahn schmerzt. Die Frucht reift. Die Henne gluckt, und gakst. Die Kuh muht. Die Katze knurrt. Die Magd brecht. Die Frucht steigt. Die Rebe thränt. Das Bier schäumt. Das Erz tönt. Das Faß rinnt. Das Gras wächst. Das Gold klingt. Das Holz qualmt. Das Kind weint, lallt, schluchzt, gähnt. Das Licht rinnt. Das Oel qualmt. Das Pferd schnaubt, scharrt, stampft. Das Rad knarrt. Das Schaf blöckt. Das Schwein grunzt. Das Tuch färbt ab. Das Wasser tost.

Welche Stimme hat, oder was thut mit der Stimme:

der Ochs — der Hund — der Hahn — der Frosch — der Wolf — das Schwein — die Gans — der Mensch — der Vogel — die Henne — die Kuh — die Katze — das Kind — das Pferd — die Biene — das Schaaf — der Esel — der Bär — die Eule — die Ziege — die Ente —

§ 3.

Zweisylbige Wörter in der Mehrheit.

Die Aexte sind scharf. Die Berge sind steil. Die Bäume sind hoch. Die Dörfer sind klein. Die Dächer sind breit. Die Eier sind rund. Die Frauen sind sanft. Die Kühe sind roth. Die Mäuse sind grau. Die Ochsen sind fett. Die Pferde sind treu. Die Räder sind rund. Die Thürme sind hoch.

Die Böcke springen. Die Bienen summen. Die Bäume blühen. Die Donner rollen. Die Frösche quaken. Die Früchte reifen. Die Fische schwimmen. Die Hasen laufen. Die Hunde bellen. Die Kinder lallen. Die Knaben spielen. Die Lichter rinnen. Die Ochsen stoßen. Die Reben thränen.

Die Rosen blühen, knospen, duften, welken. Die Spinnen weben. Die Schafe blöken. Die Schweine grunzen. Die Ströme rauschen. Die Vögel singen. Die Winde heulen. Die Degen klirren. Die Flammen ziſchen. Die Grillen zirpen. Die Glocken tönen. Die Jäger ſchießen. Die Knaben lärmen. Die Katzen miauen. Die Käfer ſchwirren. Die Katzen ſchnurren. Die Müden ruhen. Die Mütter ſeufzen. Die Peitſchen klatſchen. Die Raben krächzen. Die Tauben ruckſen.

Was thun:

die Bäcker — die Fiſcher — die Schreiner — die Schüler — die Müller — die Reiter — die Schiffer — die Spieler — die Pferde — die Schneider — die Jäger — die Vögel — die Schafe — die Tauben — die Winde — ?

Welche Thiere:

brüllen — bellen — blöken — krähen — quaken — grunzen — pfeifen — ſchnattern — ſchlagen — heulen — ſummen — gackern — miauen — brummen — meckern — ziſchen — zwitſchern — ſchwirren ? —

Was wird:

gemahlen – gebacken – gemalt – gebraten – gedreht – gewebt – gepflügt – gedürrt – gerupft – geweißt – gepreßt – gefüllt – gebrannt – gezapft – gefeilt – gemolken – gewürzt – gefärbt ?

§ 4.

Die Egge hat Zinken. Der Baum hat Aeſte. Die Fiſche haben Gräten. Die Katze hat Krallen. Der Storch hat lange Beine. Der Schneider kann nähen. Mit den Augen ſehen, mit den Ohren hören, mit der Naſe riechen, mit den Zähnen kauen wir.

Was hat

das Schwein ? die Gabel ? der Haſe ? die Säge ? die Maus ? das Buch ? die Kirche ? die Kirſche ? der Wagen ? der Pflug ? der Stuhl und Tiſch ? die Nuß ? ꝛc.

In die Schränke schließt man ein: Bänder, Bücher, Gläser, Hüte, Strümpfe, Tücher, Hemden, Stärke, Westen, Hosen, ꝛc. ꝛc. Auf den Boden werden niedergelegt: Kasten, Läden, Sättel, Fässer, Räder. Das Feuer schmelzt feste Körper: Blei, Zinn, Eisen, Steine. Der Bauer verkauft Korn, Waizen, Erbsen, Schweine, Ochsen, Kühe, Tauben und Gänse. Welche Dinge macht der Schreiner? der Schneider? der Sattler? der Wagner? — Welche Dinge braucht der Bauer? der Schmid? der Schneider? der Fuhrmann? — Welche Dinge kann man in der Küche, in der Stube, im Stalle, in dem Felde, in einem Garten sehen? —

§ 5.

Hauptwörter durch den Besitzfall näher bestimmt.

Die Spitze des Thurmes (des Thurmes Spitze). Der Absatz des Schuhes (des Schuhes Absatz). Das Dach des Hauses (des Hauses Dach). Die Schneide des Messers. Die Peitsche des Fuhrmanns. Die Rede des Lehrers. Die Liebe des Vaters, des Bruders, des Knaben. Die Kälte des Schnee's, des Winters, des Eises. Die Wärme des Sommers. Die Kürze des Lebens, des Tages, des Liedes. Das Alter des Hauses, des Greises, des Menschen. Der Fleiß des Schülers, des Knaben, des Mädchens. Die Tiefe des Wassers, des Brunnens, des Loches. Die Stärke des Baumes, des Hamsters, des Löwen, des Pferdes. Die Axe des Wagens. Der Apfel des Baumes. Der Glanz des Silbers. Die Zeit des Winters. Der Preis des Biers, des Weins, des Oels, des Korns, des Tuches, des Zwirnes, des Hutes, des Holzes, des Kupfers, des Silbers, des Zuckers, des Pfeffers, des Gartens, des Wagens, des Ofens, des Pfluges. Die Thüre des Hauses, des Stalls, des Speichers. Die Thiere des Waldes, des Feldes, des Wassers. Das Bein der Bank, des Stuhls, des Tisches, des Krebses, des Sperbers, des Schafes, des Hundes.

§. 6.
Zweckfall in der Ein- und Mehrheit.

Der Bauer arbeitet auf dem Felde. Sage dies deinem Bruder. Die Schweſter ſtrickt dem Vater Strümpfe. In den Gräbern ſchlafen die Todten. Der Schnee fällt von den Dächern. Er leiht das Geld den Bauern, Bürgern und Krämern. Mit den Federn ſchreiben wir. In neuen Stiefeln geht man nicht ſo gut, als in alten. In großen Städten wohnen viele Krämer. Einige handeln mit Tüchern, andere mit Meſſern, Gabeln, Löffeln; andere mit Sägen, Bohrern, Meiſeln, Hobeln, Hämmern, Schlöſſern und Trichtern: andere mit Bändern, Spiegeln, Federn und Nadeln; andere mit Töpfen, Schüſſeln, Tellern, und Keſſeln. — Brodt mit Aepfeln iſt eine geſunde Nahrung. —

Der Vogel ſitzt auf dem Dach. Der Fiſch ſchwimmt in dem Waſſer. Der Vogel fliegt aus dem —. Der Reiter ſitzt auf dem Pferde —. Der Garten liegt neben dem —. Der Stuhl ſteht hinter dem —. Das Buch liegt unter dem —.

§. 7.
Sätze mit Zeitwörtern in verſchiedenen Formen.

Das Kind nießet. Der Kranke duldet. Der Hund wüthet. Der Mond leuchtet. Der Kelch des Klee's bildet Köpfe oder Trauben. Der Maulwurf durchwühlt die Erde. Tiſche, Bänke und Stühle werden von dem Schreiner verfertigt. Peter iſt von dem Lehrer oft gewarnt worden. Der Hund bewacht das Haus. Der Bauer pflügt den Acker. Der Bäcker backt; die Köchinn kocht; der Schreiner hobelt.

ern, ert, eln.

Rauchen, räuchern. Man räuchert Fiſche, Fleiſch und Würſte. Viele Menſchen polſtern ihre Stühle und Bänke mit Haaren oder Federn. Flattern heißt: ſich in der Luft hin- und herbewegen. Daher ſagt man: der Vogel, die Gans, die Ente flattert. Auch erfährt man dadurch, woher die Fledermaus ihren Namen hat. Platſchen, plätſchern. Das Kind plätſchert mit den Händen im Waſſer. Das Pferd ſtolpert. Das Feuer lodert. Die Gans ſchnattert. Das Pferd wie

hert. Der Storch klappert. Der Specht klettert. Der Truthahn kollert. Das Salz kniſtert. Die Ente ſchnattert. Die Schwalbe zwitſchert.

elt, end.

Der Bach murmelt. Die Flamme praſſelt. Die Schelle klingelt. Der Wagen raſſelt. Der Wind ſäuſelt. Lachen, lächeln. Der Weiſe lächelt, der Narr lacht. Kratzen, kritzeln. Die Feder kritzelt. Alten, altern. Der Wein, das Fleiſch, die Butter altert. Traufen, träufeln. Der Nebel träufelt. Das Waſſer träufelt von dem Dache. Tropfen, tröpfeln. Das Blut tröpfelt aus den Wunden. Es wird bald regnen, es tröpfelt ſchon. Der Drechsler kann aus Holz Becher, Teller, Kugeln, Röhren u. ſ. w. drechſeln. Der Hund drückt mit dem Wedeln ſeines Schwanzes ſeine Freude aus.

Labend iſt die Ruhe dem Müden. Spottend ging er von dannen. Weinend ſucht das Kind die Mutter. Jammernd klagt er ſeinen Schmerz. Rauſchend fließt das Waſſer. Summend ſchwärmen die Bienen. Hinkend ſchleicht der Lahme von Thür zu Thür. — Noch ſterbend bat Jeſus für ſeine Feinde. Er ſchreibt ſtehend. Lärmend und ſcheltend durchzogen ſie die Straßen. Geliebt von Allen, ſtarb er. Ganz erſtarrt, konnte er nicht mehr ſprechen. Belehrend, tröſtend, ſtärkend ſind die Sprüche der Bibel.

§ 8.

Gebrauch der Zeitwörter mit Vorſylben.

a.) er, ver, ent.

Die Angſt ergreift ihn. Das Feuer erhitzt den Ofen. Es iſt dir erlaubt, zu ſchweigen. Der Wind erhebt den Staub. Unter rohen Menſchen erhebt ſich oft Zank und Streit. Sein Gemüth wurde bis zu Thränen erweicht. Ein kühles Lüftchen erquickt den Müden. —

Das Bier verdirbt. Der Baum verdarrt. Die Erde verſchluckt das Waſſer. Der Faule verſchläft ſeine Arbeit und

sein Glück. Der Gärtner verſetzt Pflanzen, Bäume und Gewächſe. Er hat ſein Geld, ſeine Habe und ſein Gut verſpielt. Der dumme Junge vernaſcht ſein Geld. Der Knabe hat einen guten Verſtand. Er verſteht den Lehrer und folgt ihm. Ein Tag vergeht nach dem andern. Der Verluſt der Zeit iſt der größte Verluſt. Faule Schüler verfallen in Strafe. Nach dem Mittag hin verkürzt ſich der Schatten.

Dieſes Buch enthält gute Lehren. Ich kann dich dieſer Arbeit nicht entheben. Der Vogel entfloh meinen Händen. Dem Feuer kann man entgehen. Nicht leicht entgehſt du dem Waſſer. Entziehe mir deine Liebe und deine Hülfe nicht. Der Knecht iſt ſeinem Herrn entlaufen. Der arme Menſch hat ſich ſelbſt entleibt.

b.) zer, ge, be, emp.

Fallen, zerfallen. Das Haus zerfällt. Kochen, zerkochen. Das Fleiſch zerkocht ſich. Malmen, zermalmen. Der Hund zermalmt die Knochen. Stören, zerſtören. Die Früchte ſind durch den Hagel zerſtört. Theilen, zertheilen. Der Wind zertheilt die Wolken. Streuen, zerſtreuen. Die Sonne zerſtreut den Nebel.

Die Wolke. Viele Wolken nennt man ein Gewölk. Der Berg. Das Gebirg zieht von Süden nach Weſten. Ich richte, du richteſt, er richtet. Das Gericht. Der Richter ſoll gerecht ſein. Beim Gebet darf man nicht an andere Dinge denken. Setze dich nicht ohne Noth Gefahren aus. Dumme Menſchen glauben an Geſpenſter. Gehörnte Thiere fällt der Wolf von hinten an, Pferde von vorn. Ich fühle das Unrecht. Das Gefühl. Es ſchmeckt ſüß. Der Geſchmack.

Dem Befehl des Vaters gehorcht das Kind. Thue alles mit Bedacht. Wer betrügt, ſtiehlt auch. Er läuft fort, weil er ſich nichts Gutes bewußt iſt. Die Hunde benagen die Knochen. Man darf die dummen Reden des andern nicht belächen.

Du empfängſt Lob ſtatt Tadel. Fleiß und ein gutes Geſicht empfehlen ihn. Der Todte empfindet nichts mehr. Manche arme Menſchen empfinden Hunger und Durſt. Die Pflanzen und Steine können nicht empfinden.

Die Uhr kann man aufziehen. Was mehr? Was kann man ausziehen, abziehen, anziehen, einziehen, durchziehen, überziehen?

Was kann errichtet, verrichtet, gerichtet, entrichtet, ausgerichtet, aufgerichtet, eingerichtet werden?

Was kann zufallen, abfallen, einfallen, verfallen, durchfallen, ausfallen, vorfallen, zerfallen.

Was wird zerschlagen, beschlagen, geschlagen?

Was kann man anschlagen, ausschlagen, einschlagen, nachschlagen?

§9.

Nachsylben: er, ner, in. *)

(Hauptwörter von Haupt- und Zeitwörtern.)

Die Katze, der Kater. Die Gans, der Ganser. Die Taube, der Täuber. Das Schaf, der Schäfer. Der Topf, der Töpfer. Der Sattel, der Sattler. Der Wagen, der Wagner. Die Schule, der Schüler. Dreschen, der Drescher. Fischen, der Fischer. Schreiben, der Schreiber. Singen, der Sänger. Trinken, der Trinker. Spielen, der Spieler. Rauben, der Räuber. Lehren, der Lehrer. Er schläft, der Schläfer; er bauet, der Bauer; er schifft, der Schiffer; er webt, der Weber.

Der Bauer, die Bäuerin. Der Bürger, die Bürgerin. Der Dieb, die Diebin. Der Koch, die Köchin. Der Hund, die Hündin. Fürstin, Wölfin, Häsin.

el, thum, sal.

Arm, Aermel. Stange, Stängel. Knochen, Knöchel. Mengen, Mengsel. Hacken, Häcksel. Das Schwein wühlt mit dem Rüssel die Erde auf. Mit dem Deckel deckt man zu. Mit dem Gürtel gürtet, mit dem Hebel hebt, mit dem Klöpfel klopft, mit dem Röthel röthet, mit dem Schlägel schlägt man.

*) Anmerk. Die Endsylbe *er* zeigt eine mænnliche Person an, die sich mit dem beschæfftigt, was das Stammwort aussagt; *in* verwandelt mænnliche Hauptwærter in weibliche.

Alter, Alterthum. Jude, Judenthum. Heide, Heidenthum. Kaiser, Kaiserthum. Reich, der Reichthum macht nicht immer glücklich. Irren, der Irrthum. Er hält sich allein für klug; dies ist ein großer Irrthum.

Trübe, die Trübsal. Zur Zeit der Trübsal lernt man die Freunde kennen. Scheuen, das Scheusal. Der Mensch, welcher Abscheu erregt, ist den andern ein Scheusal.

§ 10.

Fortsetzung der Nachsylben:

ung, ling, schaft.

Das Jahr, der Jährling. Ein jähriges Lamm heißt ein Jährling. Der Daum, der Däumling. Ein Ueberzug über einen wundeu Finger wird ein Däumling genannt. Setzen, der Setzling. Jedes junge Gewächs, welches man in die Erde setzt, wird Setzling genannt. Weinreben heißen in diesem Sinne Setzlinge. Der Habicht raubt junge Gänse, Enten und Tauben.

Der Freund, die Freundschaft. Der Feind, die Feindschaft. Der Herr, die Herrschaft. Der Knecht, die Knechtschaft. Der Erbe, die Erbschaft. Die Freundschaft guter Menschen ist mehr werth, als Reichthum. Nur der böse Mensch sucht unter Freunden Feindschaft zu stiften. Er legt sich auf Kundschaft, heißt: er sucht Nachricht zu erhalten.

ig, icht, lich. *)

Die Muße, müßig. Flocken, flockig, flockicht. Die Wolle ist flockig. Die Haare sind flockicht. Der Hacken, hackig, hackicht. Die Hefe, hefig, heficht. Das Bier ist hefig oder schmeckt heficht. Knochen, knochig. Das Fleisch ist knochig oder enthält viele Knochen. Die Flucht, flüchtig. Flüchtig ist die Zeit. Der Muth, muthig. Das Pferd ist muthig.

*) Die Endsylbe *ig* drueckt eine Gleichheit, ein Haben dessen aus, was das Stammwort benennt; *icht* nur eine Aehnlichkeit und *lich* ebenfalls entweder eine Aehnlichkeit, als; kindlich, oder die Art und Weise, wie: muendlich, schriftlich; *icht* wird zuweilen durch *artig* vertreten: holzartig, steinartig.

Freude, freudig. Freudig geht das gute Kind in die Schule. Geiz, geizig. Edle Menschen können nicht geizig seim. Das Fleisch ist saftig. Das Wasser ist sumpfig. Die Beere ist giftig. Der Tisch ist eckig.

Oehl, öhlig, öhlicht. Der Salat ist öhlig. Manche Fische schmecken öhlicht. Kind, kindlich. Der Lehrer behandelt seine Schüler väterlich und die Schüler lieben ihn kindlich. Der Bruder, brüderlich. Seid unter einander gleichgesinnt, freundlich, brüderlich, herzlich und menschlich. Das Bild, bildlich. In den Bienen kann man den Fleiß bildlich und deutlich darstellen. Der Leib, leiblich. Blos leiblich gesinnt sein, ist kleinlich, schwächlich, ärmlich und kärglich. Die Tochter meines Freundes ist häuslich, redlich, ehrlich und macht ihre Aeltern glücklich. Der Friede, friedlich. Sein Herz ist fröhlich, sein Leben friedlich, seine Freundschaft zärtlich und sein Gemüth herrlich, seine Rede rühmlich und löblich. Verachten, verächtlich. Schimpfen und Schelten ist verächtlich, schändlich, schädlich und sündlich.

§ 11.

Fortsetzung der Nachsylben.

sam, bar, isch, haft.

Folgen, folgsam. Gute Kinder sind folgsam, gehorsam, ehrsam, sparsam, biegsam, bildsam, sorgsam, und achtsam. Gute Lehren sind heilsam. Jede Arbeit ist mühsam.

Das Elend herrscht in manchen Häusern furchtbar. Nicht alle Flüsse sind schiffbar, nicht alle Weine trinkbar, nicht alle Speisen eßbar, nicht alle Häuser bewohnbar, nicht alle Bäume tragbar, nicht alle Körper dehnbar, nicht alle Wunden heilbar, nicht alle Töne hörbar, nicht alle Sterne sichtbar. Alle Schüler sind dem treuen Lehrer dankbar. Die Zeit ist kostbar.

Viele Gebäude und Gärten in und um Cincinnäti sind neu und geschmackvoll. Dein Ernst sei sanft, dein Scherz unschuldsvoll.

Dieser Tagelöhner ist schon lange Zeit arbeitslos, brodtlos, dienst- und nahrungslos. Sei nicht tadel-, händel-, streit- und zankſüchtig, deßgleichen nicht hab- und ruhmsüchtig..

Die Katze ist tückisch, hämisch und immer falsch, arglistig, scheu, untreu und diebisch. Die Blätter der Weinreben sind dreilappig, gezähnt, unten etwas haarig. Willst du den Weg zu deinem Glücke bahnen; so mußt du verständig, fleißig, gut, redlich, gehorsam sein und Gott, deßgleichen deinen Vater und deine Mutter lieben.

Stein, steinern. In steinernen Krügen muß der Essig aufbewahrt werden, aber ja nicht in kupfernen Gefäßen. Thon, thönern. Der Töpfer verfertigt thönerne oder irdene Töpfe, Schüsseln, Näpfe, u. s. w. Das Haar wird eingetheilt in Haupthaar, Barthaar und Milchhaar. Frohlocke nicht über das Unglück deines Nächsten. Manche Länder sind sehr, manche wenig bevölkert; manche sind ganz entvölkert.

Zum Frühobst gehören: Frühäpfel, Frühbirnen, Frühkirschen. Es giebt aber auch Frühgerste, Frühhechte, Frühhopfen, Frühlämmer, Frühwirsing. Die Weißtanne oder Edeltanne wird wol vierhundert Jahre alt. Der Unverstand und die Unvernunft entehren den Menschen. Wehe dem Schüler, welchem das Lernen Neben- und das Spielen oder das Umherlaufen Hauptsache ist. Wir schützen unsere Füße gegen Kälte, Nässe, Frost und Hitze durch Strümpfe, Schuhe, Stiefel und Hosen; unsern Leib durch ein Hemd, eine Weste und einen Rock; den Hals durch ein Halstuch und den Kopf durch einen Hut, eine Kappe oder Mütze.

Aus dem Hanf verfertigt man Stricke, Ankertaue, Weißzeug, Kammertuch, Segeltuch, Zelttuch, Sackleinwand, Packtuch u. ſ. w. Die gemeine Hainbuche wird zwei- bis dreihundert Jahre alt. Das Harz der Rothtanne giebt Pech, Kienruß, Geigenharz, Theer u. ſ. w.; das Holz derſelben gute Maſtbäume, Balken, Bretter, Schindeln und allerhand Nutzholz zu Orgeln, Tiſchen, Schränken u. ſ. w.

Die weichen Federn der Vögel heißen Pflaumfedern oder Daunen. Die Fiſche fängt man mit Fiſchangeln, Fiſchgarnen, Fiſchnetzen, Fiſchhamen, Fiſchreuſen. Die Eulen verfolgen und tödten junge Haſen, Kaninchen, Fledermäuſe und Inſecten. Zu den zahmen Thieren werden gerechnet: das Schaf, die Ziege, der Ziegenbock, der Hund, das Pferd, die Kuh, der Ochſe, die Taube, die Katze, Hühner, Truthühner, Gänſe und Enten.

§ 13.

Vier- und mehrſylbige Wörter.

Die unbenutzte Zeit iſt unwiederbringlich. Manche Menſchen ſind unverbeſſerlich. Selbſtſüchtige Menſchen ſind ſtolz, eitel und gebieteriſch. Der Habſüchtige iſt ungenügſam. Die Blätter der Zitterpappel oder Eſpe zittern bei dem geringſten Lüftchen. Einige Menſchen ſchlafen in Federbetten, andere auf Strohbetten und Feldbetten, andere unter Matratzen und auf Feder- oder Pferdehaarkiſſen. Auf dem Felde findet man, Feldameiſen, Feldbäche, Feldbäume, Bohnen, Diſteln, Erbſen, Feldgeflügel, Feldhaſen, Feldhühner oder Rebhühner, Feldkatzen, Feldmarder, Feldlerchen, Feldſchnecken, Feldwanzen. In der Küche ſieht man Feuerbecken oder Kohlpfannen, Feuerbrände, Löſchbrände, einen Feuerheerd, Kohlenſchaufeln, Feuerſchirm, Stähle, Feuerzangen, Feuerzeuge, als: Feuerſtähle und Feuerſteine, Zunder und Schwammzunder. Bei einer Feuersbrunſt braucht man folgende Feuergeräthe, Feuereimer, Feuerhacken, Feuerleitern, Feuerſpritzen. Zur Fütterung des Viehes bedient man ſich einer Futterbank, eines Futterkaſtens, einer Futterraufe, eines Futterſackes, einer Futterſchwinge oder Futterwanne. Das weiche, weiße, elaſtiſche, weichſpaltige Holz der Weißtanne dient zu Maſten, zu Bau- und Brennholz, zu Tiſchler-, Dreher- und Böttcherarbeit, zu Violinen, Reſonanzböden, Schachteln. Pe-

terstlie, bittere Mandeln, Kaffeebohnen und Kaffeesatz sind den Hühnern ein Gift. Pfefferkörner sind den Schweinen ein Gift.

Die Ratten zernagen in der Hungersnoth, Leder, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Bücher, fressen Mäuse und fallen sogar einander selbst an. Alle Nadelhölzer befördern durch ihre Nadeln die Reinigung der Luft. Dünne Hölzchen oder leinene Fäden, mit geschmolzenem Schwefel überzogen, braucht man in der Haushaltung zum schnellen Anzünden. Sie heißen Schwefelhölzchen oder Schwefelfäden. Von geschlachteten Schweinen wird fast alles benutzt: Speck, Gedärme, Borsten, Blut, Fett u. s. w.

Diejenigen Vögel, welche bei dem nahenden Winter in benachbarte Gegenden ziehen und im Frühlinge wieder zurückkehren, heißen Strichvögel. Zugvögel sind solche welche in entlegene, wärmere Gegenden ziehen, um dort den Winter zuzubringen.

§ 14.

Vermischte Beispiele.

Man kann reden, bereden, überreden, ausreden, verabreden, anreden, zureden, unterreden, nachreden. Folgen, befolgen, nachfolgen, verfolgen. Hören, anhören, erhören, verhören, überhören. Was ist der Unterschied zwischen: hinein, herein; hinaus, heraus; hinab, herab ꝛc. ꝛc.? Wer geht hinein? und wer kann sagen: komm herein? Gehen, hinaufgehen, herabgehen, hinabgehen hineingehen, hereingehen, herausgehen, hinausgehen, übergehen, hinübergehen, durchgehen, herumgehen, umgehen, nachgehen, vorgehen, mitgehen, vergehen, begehen ꝛc. Sehen, ansehen, durchsehen, nachsehen, wiedersehen, zusehen, übersehen, umsehen, besehen, wegsehen. Beißen, anbeißen, abbeißen, ausbeißen, aufbeißen, verbeißen, zerbeißen. Trinken, austrinken, abtrinken, betrinken, vertrinken. Sprechen, absprechen, ansprechen, aussprechen, besprechen, nachsprechen, versprechen, zusprechen. Sagen, ansagen absagen, aufsagen, vorsagen, vorhersagen, untersagen, zusagen, versagen.

Man kann fehllaufen, fehlreden, fehlschießen, fehlwerfen, fehlzielen. Man kann Geld verschwenden, durchbringen, vertun, verdienen, gut anlegen, andern vorschießen, vorstrecken,

leihen. Man kann seine Zeit vertändeln, verträumen, vertreiben. vertrödeln und verzechen. Man darf nicht fluchen, schwören, lügen, betrügen, schelten, verläumden, den andern verrathen, beneiden, beschimpfen, — unmäßig essen und trinken. Ich will Gott vor Augen haben und im Herzen, will mich hüten, daß ich in keine Sünde willige, und nichts thue wider Gottes Gebot. Ich will meinen Nebenmenschen weder anschwärzen und anbringen, noch ihn anreizen, anführen, angreifen, anpacken, anstiften. Die Handwerksleute mauern, zimmern, hämmern, bohren, drehen, sieden, schlachten, nähen, kneten, färben, gerben. Die Landleute fahren, pflügen, eggen, mähen, grasen, dreschen, weben, sägen, spalten Holz, spinnen, und brauchen hierzu Wagen, Pflüge, Eggen, Sensen, Sicheln, Dreschflegel, Webstühle, Sägen, Aexte, Beile und Spinnräder. Ich kann nicht nur gehen, laufen, springen, sondern auch noch aufspringen, mich bücken, mich nach allen Seiten wenden, rutschen, knieen, mich niederlegen, niedersetzen und aufstehen. — Es giebt Landfrösche, Landfuhren, Landgüter, Landhäuser, Landkrämer, Landläufer, Landstreicher, Landmesser, Landplagen, Landschnecken, Landstraßen, Landwirthschaften.

II. Abschnitt.

Dritte Stufe.

Satzbildung. Nähere Kenntniß des Satzes.

§ 1.

1.) Beigeordnete.

Die Blätter fallen von den Bäumen; der Winter ist vor der Thüre. Es ist wahr, der Mensch kann sich zu Allem gewöhnen. Die Bäume sind kein Zufluchtsort bei Gewittern; sie ziehen im Gegentheil die Gefahr, von dem Blitze getödtet zu

werden, herbei. Die Vögel verschönern überall die Natur, den Wald, den Garten, den Hain; sie gehören zu den schönsten Geschöpfen; sie sind die einzigen, welche die Menschen durch ihren Gesang erfreuen. Der Mensch bedarf Holz, Früchte, Kleider u. s. w.; er hat Bedürfnisse. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden.

Der Geruch gewährt uns unschätzbare Vortheile; er erhöht den Geschmack; er warnt uns vor schädlichen Dünsten; er hilft uns Feuersgefahr früher, als durch das Auge entdecken, u. s. w. Die Thiere besitzen wundervolle Mittel, ihr Leben zu erhalten und zu schützen, z. B. die Biene, Wespe und andere Insecten den Stachel; die Thiere, welche in der Erde wohnen, machen sich mehrere Ein- und Ausgänge; der Wurm schlupft in sein Loch; manche Käfer stellen sich todt, andere geben sich Zeichen von der nahen Gefahr, u. s. w. Das Nilpferd hat einen unförmlich großen Kopf und einen weiten Rachen; die Zähne desselben sind eine Elle lang und sechs bis sieben Pfund schwer. Von einem verständigen Kinde, das sein Leben verschönern will, wird gefordert, daß es täglich Gesicht und Hände wasche, die Haare rein kämme, die Haare, so oft als nöthig, abschneide, ein Schnupftuch bei sich führe, Zähne und Zunge säubere und reinige, und Bücher, Papiere und Kleider unbefleckt erhalte.

§ 2.

Satzverbindungen. Zusammengezogene Sätze.

a) Verbindende oder vereinigende.

Und, auch, deßgleichen, sowol, — als auch, nicht nur, — sondern auch, weder, — noch, nicht allein.

In manchen Ländern wird das Katzenfleisch auf die Märkte gebracht und nur von den Reichen als Leckerbissen gekauft. Diejenigen Blattläuse, welche auf der untern Seite der Kohlblätter sitzen, sehen wie gepudert aus und werden im gemeinen Leben Mehlthau genannt. Der Schmetterling hat sechs, die Spinne acht, der Krebs zehn, die Kellerässel vierzehn und der Tausendfuß auf jeder Seite hundert Füsse. Neuyork, Philadelphia, Baltimore, Boston, Neuorleans, Cincinnati und Pittsburg, sind

die berühmteſten Handelsſtädte in Nordamerika; Frankfurt, Leipzig, Hamburg, Bremen, Lübeck die berühmteſten in Deutſchland. Der Schwefel iſt im Waſſer unauflösbar, ſchmilzt bei gelinder Wärme, verbrennt, wenn man ihn anzündet, mit einer blauen Farbe ohne Rauch und Ruß, verbreitet aber dabei einen ſauren, erſtickenden Geruch.

Einem Lügner glaubt niemand, auch wenn er die Wahrheit ſagt. Aus der Gerſte wird vorzüglich Bier gebräut; auch giebt ſie geſchroten ein vortreffliches Futter für die Schweine. Wenn der Dachſchiefer im Feuer nicht leicht zerſpringt, ſo iſt er gut; ſo auch, wenn er im Waſſer gefriert, ohne zu berſten. Die Fröſche nähren ſich von Inſekten und Würmern, auch ſollen ſie Mäuſe und kleine Vögel fangen und freſſen.

Laubfröſche zeigen die Veränderung der Witterung an, deßgleichen die Spinnen. Der December wird zu den Wintermonaten gezählt, deßgleichen der Januar und Februar.

Die Fortpflanzung des Weinſtocks geſchieht ſowol durch Rebenhölzer, Senker und Ableger, als auch durch Pfropfen. Die Spechte und Meiſen vertilgen ſowol im Sommer, als auch im Winter eine ungeheure Menge von Raupen und Raupeneiern, welche an den Baumrinden kleben.

Die Wieſel freſſen nicht nur zahmes und wildes Geflügel, ſondern auch Ratten und Mäuſe. Der Storch nährt ſich nicht nur von Schlangen, Fröſchen und anderm Ungeziefer, ſondern auch von nutzbaren Thieren, von Rebhühnern, Lerchen, Schnepfen und anderm Federvieh. Nicht nur böſe Worte und Werke, ſondern auch böſe Gedanken werden unter die Sünden gezählt.

§ 3.

b) Eintheilende Sätze.

Theils, — theils.

c) Sich gegenſeitig ausſchließende Sätze.

Entweder, — oder.

d) Ordnende Sätze.

Erſt, zuerſt, dann, ꝛc.

e) Ausnehmende Sätze.

Außer, als, nur, ꝛc.

f) Vergleichende Sätze.

Als, wie, sowie, deßgleichen.

Das Küchensalz ist theils Quell-, theils Meer-, theils Steinsalz. Der Marmor ist theils einfarbig, theils vielfarbig. Der einfarbige ist theils weiß, theils schwarz, theils grün, theils gelb, roth und grau; die vielfarbigen sind theils gefleckt, theils gestrieft, theils geädert, theils wolkicht ꝛc.

Die Körper sind entweder schwer oder leicht, fest oder flüssig, hart oder weich, dicht oder locker, durchsichtig oder undurchsichtig. Die Gurken ißt man entweder geschält, roh als Salat, oder macht sie mit Essig und Gewürzen zu Essigkukummern, oder mit Salz und Gewürzen zu Salzkukummern ein.

Einige Quellen fließen beständig, andere nur in nassen Jahren (Hungerquellen). Es giebt ferner kalte und warme Quellen. Im dritten Monat seines Alters fängt das Kind an, das, was ihm angenehm ist, durch Lachen, und das, was ihm unangenehm ist, durch Weinen auszudrücken. Bald nach dieser Zeit kommen die Zähne hervor, zuerst die Schneidezähne, dann die Hundszähne und zuletzt, im Anfange des zweiten Jahrs, die Backenzähne.

Unter den Hühnereiern findet man bisweilen sogenannte Windeier, dann sehr kleine Eier, ferner Eier mit zwei Dottern, endlich auch Eier ohne Dotter.

An Gespenster glaubt niemand, außer ungebildete und rohe Menschen. Wir gehen täglich in die Schule, den Sonntag ausgenommen. Ich habe keinen andern Reichthum, als meinen unangetasteten, guten Namen. Gewöhnlich hängen bei den Nadelhölzern die Zapfen und Kapseln herab, nur bei den Tannen nicht.

Die Insecten bringen ungeachtet ihrer Kleinheit größere wohlthätige Wirkungen hervor, als die großen Thiere. Die Menschen sprechen lieber von fremden Fehlern, als von den ihrigen. Wie der Mensch säet, so wird er ernten. Die Toch-

ter ist eben so gesinnt, wie ihre Mutter. Listig, wie ein Fuchs; gefräßig, wie ein Wolf; sanft, wie eine Taube; geduldig, wie ein Schaf; dumm, wie ein Ochs; diebisch, wie eine Katze; hart, wie Holz.

§4.

g) Entgegensetzende Sätze.

Aber, sondern, hingegen, dagegen, ꝛc.

h) Grundangebende Sätze.

Die Beeren des Epheus sind den Menschen schädlich, den Vögeln nicht. Der Mensch kann sein Leben verkürzen, verlängern kann er es aber nicht. Die Kartoffeln wurden im Jahre 1580 aus Amerika nach Deutschland gebracht, aber erst seit ungefähr 100 Jahren daselbst angebaut. Die Hausgrillen oder Heimchen halten sich am Tage ganz ruhig in ihren Schlupfwinkeln, in Spalten und Ritzen der Wänden; in der Dämmerung aber, wenn alles still ist, kommen sie hervor.

Man muß den gebrechlichen Menschen nicht verspotten, sondern ihn aufrichten. Der Mensch frißt nicht, sondern ißt. Laß der Sünde nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Nicht um zu essen, leben wir hier; sondern, um zu leben, essen wir. Lobenswerth ist, wer nicht den Meisten, sondern den Besten gefällt. Wir gehen in die Schule, nicht um daselbst zu plaudern oder zu schlafen; sondern um zu hören, was der Lehrer lehrt.

Der freundliche und gefällige Mensch wird geliebt und geschätzt; der tückische, mürrische und ungefällige hingegen verhaßt. Höflichkeit macht beliebt; Grobheit hingegen macht verhaßt. Menschenblut ist die vorzügliche Nahrung der Bettwanze, doch kann sie Jahre lang ohne dasselbe leben. Die spanische Fliege ist Menschen und Thieren ein Gift, doch frißt sie der Igel ohne Schaden. Der Lehrer muß zuweilen bösartige Schüler züchtigen, dessen ungeachtet hört er nicht auf, sie zu lieben. Es ist zwar ein seltner Fall, daß ein Zangenkäfer oder Ohrwurm dem Menschen in das Ohr kricht; man hat sich indessen in Acht zu nehmen, weil dadurch fürchterliche Schmerzen verursacht werden.

Der Fluß ist sehr angeschwollen; denn es hat einige Tage hintereinander stark geregnet. Wir müssen eilen; denn uns

droht ein Gewitter. Ehre die alten Leute; denn du wirst auch alt werden. Die Vermehrung der Flöhe wird durch Unreinlichkeit befördert; denn die Weibchen derselben legen ihre Eier an feuchte und unreinliche Oerter, in die Ritzen der Bretter und in das Auskehricht. Wenn man ihre grosse Anzahl zerstören will: so muß man den Fußboden der Stuben öfters auswaschen oder mit siedend heißem Wasser begießen; denn dadurch werden nicht allein die Eier, sondern auch die Maden und Puppen getödtet.

§ 5.

2.) Untergeordnete.

a) Nennwörtliche Nebensätze.

Daß, ob.

b) Beisätze.

Welcher, welche, welches, ꝛc.

c) Umstandssätze,

als zeitbestimmende und folgernde.

Man hat Beispiele, daß erwachsene Personen im Schlafe von Katzen erwürgt worden sind. Gott hat geboten, daß wir die Menschen lieben sollen. Der Lehrer hilft dem Schüler, daß er lesen lernt. Niemand kann es voraussehen, ob er heute über ein Jahr noch leben werde, oder nicht. Es darf dir nie zweifelhaft sein ob du die Wahrheit, oder die Unwahrheit sagen sollst. Mit den Händen kann ich fühlen, ob etwas feucht oder trocken, glatt oder rauh, hart oder weich, kalt oder warm, leicht oder schwer ist.

Der Knabe, welcher nicht zänkisch ist, wird geliebt. Das Wasser, welches trübe geworden ist, ist dem Menschen und dem Vieh ungesund. Wer des Lahmen oder Blinden spotten kann, verräth ein rohes und gefühlloses Herz. Kinder, welche ihre Eltern im Alter vergessen können, sind böse, harte, strafbare Menschen. Der Knabe, welcher bös wird, wenn seine Mitschü-

ler gelobt werden, ist neidisch. Aus den Eiern der Maikäfer erzeugen sich gelblich weiße, sechsfüßige Larven, die man Engerlinge nennt. Alle Ameisen, die zu einem Haufen gehören, kennen sich untereinander. In einem Bienenstock findet man eine Königin, welche größer ist, als die andern Bienen, und blos Eier legt; Brutbienen, welche die Eier ausbrüten, und Arbeitsbienen, welche die Zellen machen und den Honig in dieselben tragen. Kinder, welche in aller Unschuld gestehen, was sie wissen, wollen und fühlen, sind treuherzig. Wer sich nichts daraus macht, oder darüber unbekümmert ist, was andere von ihm denken werden, ist frech und unverschämt. Der Reichste ist der, welcher am wenigsten braucht.

Es giebt verschiedene Erden, als: Sanderde, Thonerde, Kalkerde, Gipserde. Viele Dinge sind dem Menschen ganz entbehrlich, als: Kaffee, Zucker, Thee, Tabak u. s. w. Jungen Leuten sind sie schädlich. Viele Gewächse werden Suppenkräuter genannt, als: Petersilie, Kerbel und dergleichen; viele heißen Gewürzkräuter, als: Majoran, Rosmarin, Thimian, Kümmel, Salbey, Dille, Fenchel, Senf, Anis. Einige Blumen wachsen aus Zwiebeln, als: Tulipanen, Narcissen, Hyacinthen, Ranunkeln und manche Arten der Lilien. Es sind vier Hauptwinde nach den Weltgegenden, woher sie kommen, nämlich: der Morgen-, Mittag-, Abend- und Mitternachtswind; oder der Ost-, Süd-, West- und Nordwind. Es giebt noch größere Städte in Amerika als Cincinnati, nämlich: Neuyork, Philadelphia, Baltimore, Boston, Mexiko, Rio-Janeiro, Buenos-Ayres, Lima u. s. w.

Als ich aufwachte und das Geschrei: Feuer! Feuer! hörte, ergriff mich Schauder und Entsetzen. Als

die Sonne aufgegangen war, höete man den Gesang der Vögel in tausend Stimmen. Sobald die Nacht einbricht, verschwinden die Fledermäuse, weil sie die Eulen fürchten und sich daher in ihre Schlupfwinkel zurückziehen. Indem wir des Nachts schlafen, sammeln wir neue Kräfte. Indeß man hier lacht und fröhlich ist, weint der Bekümmerte, ungesehen, stille Thränen. Werde groß und fromm und gut! Werde deiner Eltern Wonne! Wann ihr Segen auf dir ruht, dann erquickt dich Gottes Sonne.

Die Aeltern erzeigen uns mehr Gutes, als wir sagen können; daher müssen wir sie lieben. Die Fledermäuse sind sehr nützliche Thiere, weil sie unzählige Insecten, besonders Schmetterlinge hinwegfangen; man sollte sie daher nicht anfeinden, verfolgen und tödten. Die Spinnen sind nicht nur gegen alle andere schwächere Insekten feindselig, sondern auch gegen ihr eigenes Geschlecht; daher der Ausdruck: Er ist ihm spinnefeind. Im Herbst vertrocknen die alten Federn der Vögel; sie fallen daher aus. Auf bretternen Fußböden gleicht der Tritt der Ratten dem Tritte eines Menschen; daher haben sie zu vielen Gespenstergeschichten Veranlassung gegeben. Die Hinterbeine der Frösche sind viel länger, als die Vorderbeine; daher können sie mit jenen weit und schnell forthüpfen. Das Wasser hat weder Geschmack, noch ernährt und heraucht es; daher werden ihm andere Getränke unrechterweise von den Menschen vorgezogen. Es giebt in Amerika Giftpflanzen, deren Genuß den Menschen schädlich ist, und öfters schnell oder langsam das Leben zerstört; es ist daher Pflicht, sie kennen zu lernen, um sich vor denselben zu hüthen. Die Schwämme wachsen gemeiniglich an solchen Orten, wo Feuchtigkeit und Wärme eine

Art Fäulniß verursachen; daher findet man sie in Wäldern, an Pfützen, so wie auch an faulem Holze. Es giebt weit mehr schädliche und giftige Schwämme, als unschädliche; man darf daher keine essen, welche man nicht ganz genau kennt.

Einige Vögel bleiben in allen Jahrszeiten bei uns, und heißen deshalb Standvögel. Der Knabe hat weder Vater noch Mutter, also ist er eine Waise. Er spricht kein vernünftiges Wort, also ist er ein Narr. Der Frosch kann schwimmen und auf dem Lande und dem Wasser zugleich leben, also gehört er zu den Amphibien. Kinder wissen nicht immer, was recht und unrecht ist; also müssen sie den Aeltern und Lehrern gehorchen, die es wissen. Der Pfau hat rothes, warmes Blut, hat Federn und legt Eier; folglich ist er ein Vogel. Der Mensch kann etwas verstehen, mithin hat er Verstand. Ein todter Mensch hat auch Ohren, Augen, eine Nase u. s. w., aber er hört, sieht, riecht und unterscheidet nichts; es muß mithin in dem lebenden Menschen etwas sein, das durch die Augen sieht, durch die Ohren hört, mit der Nase riecht. Der Knabe kann sich von der Kirche, von den Häusern, von den Menschen, von den Spielsachen, die er vor einigen Tagen gesehen hat, ein Bild machen; mithin besitzt er Einbildungskraft. Ich kann einen Gegenstand von dem andern unterscheiden. Ein Haus ist kei Scheune, Wein ist kein Wasser, ein Schaf ist kein Ochs u. s. w., ich habe mithin die Fähigkeit oder das Vermögen, zu unterscheiden, eine Unterscheidungskraft.

§ 6.

d) Begründende, bedingende, einräumende und Absichtssätze rc.

Der Rauch, der Nebel, die Dünste steigen in die

Höhe, weil sie leichter sind als die Luft. Die Fledermäuse wohnen in den Ritzen und Löchern der Mauern, auf Thürmen, in Kirchen, in alten Häusern unter den Brettern am Giebel, unter den Dächern und auf den Böden, weil sie die Wärme lieben. Die Eule gehört zu den sehr nützlichen Vögeln, weil sie uns von Ratten, Mäusen und vielem andern Ungeziefer befreit. Das Bleigift ist gefährlicher, als andere Gifte, weil es nicht schnell wirkt, sondern erst nach einiger Zeit dem Menschen die Gesundheit raubt, das Leben verkürzt und den gewissen Tod bringt. Durch Messing kann man vergiftet werden, weil es zum Theil aus Kupfer besteht. Man hüte sich daher, Dinge, welche aus Messing bestehen, in den Mund zu nehmen.

Da der Zangenkäfer dem auf der Erde liegenden Menschen zuweilen in das Ohr kriecht, so hat man ihn auch Ohrwurm oder Oehrling genannt. Da der Feuerstein in ältern Sprachen Vlins oder Flint heißt, so hat man den bekannten Schießgewehren den Namen Flinten gegeben. Da die Nahrung der Maulwürfe in Regenwürmern, Erdschnecken, Engerlingen u. s. w., besteht; so sind sie eben so nützlich, als schädlich.

Wenn die Dünste nicht hoch steigen, so nennt man sie Nebel. Wenn man von einer Biene oder Wespe gestochen worden ist, so soll frische Erde, welche man auf die Wunde legt, oder Baumöhl, womit man sie bestreicht, das vorzüglichste Heilmittel sein. Wenn der Laubfrosch sich über dem Wasser aufhält, so deutet er auf gute Witterung. Wenn die Bienen schwärmen wollen, so verläßt die Königinn den Bienenstock. Der Hund kaut und verschluckt Gras statt eines Brechmittels, wenn er zu viel gefressen hat. Das Fell der Katzen, besonders der dunkeln, giebt Funken mit einem

Geknister von sich, wenn man es im Finstern von dem Schwanze nach dem Kopf zu streicht. Wenn die Menschen erschreckt werden, so erblassen; wenn sie beschämt werden, erröthen sie.

Ich erweise den Menschen Gutes, wenn ich mit meinen Geschwistern friedlich und einig lebe; wenn ich auf diejenigen, welche kleiner sind, als ich, Acht gebe, daß sie nichts Unrechtes thun; wenn ich andern höflich begegne und sie freundlich grüße; wenn ich meinen Mitschülern das zeige, was ich besser kann, als sie; wenn ich mit dem armen Kinde mein Brod theile; wenn ich Fremde auf den rechten Weg führe und die Alten ehre. Man wird durch Zinn vergiftet, wenn man Essig, Bier, Wein, Milch, Oehl, Salat, Butter, Fische, Fleisch u. s. w., in zinnernen Gefäßen oder Schüsseln stehen läßt und dann genießt. Du darfst nicht in einer frisch getünchten Stube schlafen, sonst setzest du dein Leben in Gefahr.

Wenn du noch so heimlich das Böse thust, und wenn dich auch kein Mensch sieht; so mußt du doch vor dir selbst erröthen. Wenn er mich gleich kränkt und beleidigt, so will ich ihm doch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Wenn gleich alle Personen oft auf eine rohe Weise fluchen; so dürfen junge Leute nicht glauben daß dies rühmlich und nachahmungswürdig sei.

Je mehr Menschen sich in einem Zimmer aufhalten, desto leichter verdirbt die Luft. Je größer die Noth, je näher ist Gott. Je wärmer die Wohnstuben sind, je ungesunder sind sie. — Ehe manche Menschen ihren dummen Glauben an Gespenster aufgeben, eher lassen sie sich von Jedermann auslachen.

Kinder machen die Eltern unglücklich, insofern sie bösartig, halsstarrig, träge und ungehorsam sind.

Reichthum ist ein großes Glück, insofern man mit demselben viel Gutes stiften kann.—Jakob zog nach Egypten, um seinen Sohn Joseph noch einmal zu sehen. — Gute Kinder unterstützen ihre treuen Aeltern, damit sie die mühevollen Tage derselben erleichtern. — Manche Hunde werden angebunden, warum? Man baut Brücken — warum? Die Wirthshäuser nnd Gasthöfe werden durch Schilde angedeutet — warum? Warum geht man am Sonntag in die Kirche?

§ 7.

a) Erklärungsbegriffe (Appositionen).

b) Ausgelassene Satztheile.

Der Erdfloh, ein bekanntes, schädliches, kleines Thier, vernichtet besonders im April und Mai junge Kohlpflanzen. Die Vögel, die Sänger des Waldes, verschönern die Natur. Grosse Waldungen, der Aufenthalt wilder Thiere, erfüllen den Wanderer mit Angst und Sorgen. Die Zunge, ein kleines Glied, kann das allergrößte Unglück anrichten. Lasset uns gesinnt sein, wie Christus, der Freund der Kinder, auch war. Die Sonne, die Königin der Welt, geht Morgens prachtvoll auf und ruft die Menschen zum Gebet, zum Frohsinn und zur Thätigkeit. Moses, jener weise Gesetzgeber, hat die Israeliten aus Egypten geführt. Meinen Lehrer, meinen zweiten Vater, werde ich lieben und ehren, so lange ich lebe. Die Menschen, Geschöpfe und Kinder Gottes wie du, mußt du lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und aus allen Kräften. Gegen Schmeichler und glattzüngige Freunde, jene Schlangen in Menschengestalt, müssen wir auf unserer Huth sein.

Ob in diesem Jahre, oder in zwanzig Jahren —

sterben müssen wir. — Schweig! Kein Wort mehr! — Das hätte der Lehrer gesagt: Langsam, langsam, liebes Kind! — Guten Morgen! Guten Tag! Gute Zeit! Glückliche Reise! — Junge Müssiggänger, alte Bettler. Wie gewonnen, so zerronnen. Heute roth, morgen todt. — Auf die Frage, wie geht dir's? erhielt ich die Antwort: Wohl! — Mein Vater wird bald sein Haus verkaufen. Dieß dir im Vertrauen. — Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern, unter Schwestern die Eintracht wohnt!

§8.

Perioden.

Wenn der Mensch die Allmacht des Schöpfers der Welt erwägt; wenn er die Weisheit erkennt, womit Alles geordnet ist, und die Güte ahnet, die jeden Morgen sich neu an ihm beweiset: so erfüllt Ehrfurcht sein ganzes Wesen, Bewunderung fesselt seine Sinne, und innige Liebe zu dem Nimmergesehenen erfüllt sein ganzes Herz.

Obgleich sich bei jungen Leuten Manches zur Entschuldigung des Leichtsinnes anführen läßt, wie z. B. daß Jugend noch nicht Tugend habe; daß Verstand nicht vor Jahren komme; daß man in den frühern Jahren austollen müsse: so sieht doch der Jüngling selbst wohl ein, wie wenig wahrhaft Entschuldigendes in solchen Gedanken liegt, und wie nothwendig es sei, Ernst in das ernste Leben mitzubringen. —

Da wir nicht immer gesund sind; da uns gar leicht ein Körperübel zustößt, welches uns an unsern Arbeiten hindert: so dürfen wir in gesunden Tagen durchaus mit unnützen Dingen keine Zeit verschwenden.

Was erhebt mehr des Menschen Geist; was stützt mehr das Gemüth des von Leiden und Kummer Nieder-

geheugten ; was bereichert das ganze Leben mit frohern Gefühlen, mit freudigern Empfindungen ? — was anders, als die göttliche Religion, Tröſterin, Helferin, Beglückerin des menſchlichen Geſchlechts.

Wandele mit der Vorſicht des Weiſen ; bringe muthig die Opfer, welche du bringen mußt ; entbehre freudig, wo du entbehren mußt ; handle redlich gegen Mitbürger und Obrigkeiten ; dulde ruhig und vollſtrecke deine Pflicht : dann überlaſſe das Uebrige deinem Gott. —

Ob du Alles, was du jetzt lernſt, dereinſt wirſt überall bedürfen, oder es überall anwenden können ; ob dein angewandter Fleiß ſich gerade in der Art und unter den Umſtänden belohnen wird, wie du es dir jetzt denkſt ; darüber kann ich dir keine Auskunft geben und noch weniger eine beſtimmte Verſicherung ertheilen : aber das weiß ich, daß überhaupt nichts Gutes ohne gute Folgen bleibt, und daß insbeſondere die Anſtrengung des Lernens das einzige Mittel iſt, den Geiſt auszubilden und ſich mithin zum brauchbaren Bürger zu machen.

III. Abſchnitt.

Vierte Stufe.

Tonleſekunſt.

§ 1.

Von den Unterſcheidungszeichen (der Interpunktion).

1. Georg meinte, er wüßte nun Alles, was zum guten Leſen gehöre. Da legte ihm der Lehrer folgende Zeilen vor und ließ ihn für ſich leſen, ohne ein Wort

darein zu reden: „Kain nicht Abel war ein Brudermörder. — Ich habe deinen Fleiß nie aber deine Redlichkeit erkannt. Zur Arbeit nicht zum Müßiggang sind wir bestimmt auf Erden. Daß ich diese Summe von ihnen geborgt habe gestehe ich nicht ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung. Karl war eine Zeitlang seiner Aeltern Freude, da er sich Faulheit und Unreinlichkeit angewöhnte liebten ihn Vater und Mutter noch immer. — Georg stutzte, das konnte er nicht glauben. Da erhielt er eine andere Aufgabe:

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger habe ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's richtig lesen will wird Zeichen setzen müssen.

Das kam dem kleinen Leser noch sonderbarer vor. Der Lehrer sagte: Denke zu Haus darüber nach und morgen wollen wir mehr darüber sprechen.

2. Georg zählte zu Hause Finger und Zehen, aber fünf und zwanzig brachte er nicht zusammen. Er ging mit seinem Büchlein zu seinem Nachbar Velten, der aber auch nicht gut lesen gelernt hatte und das Buch wegwarf, weil es Lügen enthalte. Da bat Georg am folgenden Tage seinen Lehrer, ihm Auskunft zu geben. Siehe, antwortete derselbe, in den dir so auffallenden Zeilen fehlen die kleinen Striche und Punkte, auf die du bis jetzt noch nicht genau geachtet hast, worauf aber im Lesen und Schreiben so viel ankommt. Er schrieb sie an die Tafel mit ihren Namen.

(,) das heißt Komma, Strich oder Beistrich,
(;) Semikolon oder Strichpunkt,
(:) ein Kolon oder Doppelpunkt,
(.) ein Punkt oder Schlußpunkt,
(?) ein Fragezeichen,

(!) ein Ausrufungszeichen.

Bei dem Komma (,) mußt du ein klein wenig inne halten ; etwa so lange, bis daß du Eins zählen kannst. Beim Semikolon (;), bis daß du zwei, beim Kolon (:), bis daß du drei, und beim Punkt (.), bis daß du vier zählen kannst ; denn dieser schließt gewöhnlich den Satz. Bei dem Fragezeichen (?) muß man nach und nach gleichsam stufenweise den Ton im Lesen und Sprechen erhöhen, weil es nach einer Frage folgt. Vorzüglich wird das letzte Wort oder die beiden letzten Sylben mit erhöhter Stimme ausgesprochen, z. B. :

lieb ?
Vater gewesen ?
Hast du deinen Garten
gestern im
Bist du

Das Ausrufungs- oder Verwunderungszeichen (!) kommt dann vor, wenn man sich verwundert, freut ; wenn man warnt, erschrickt oder überhaupt sehr bewegt ist. Bei beiden hält man auch ein wenig inne, beinahe eben so lange, wie beim Schlußpunkte *). Den Gebrauch dieser Unterscheidungszeichen lehrte er aber Georg durch Vorlesen und beim Schreiben mündlich.

---

*) Das Komma wird gebraucht, um die kleinern Glieder, die Neben- oder Zwischensätze eines Satzes oder einer Periode zu unterscheiden. Mit dem Semikolon will der Schriftsteller bezeichnen, dasz man im Lesen bei einem Satze etwas länger anhalte, ihn etwas tiefer schliesse und den folgenden hœher anfange. Es trennt Vorder-, Nach- und Gegensætze. — Das Kolon ist nach dem Punkte dasjenige Scheidezeichen, welches die stærkste Pause beim Lesen andeutet. Es zeigt an, dasz der Ton der Stimme umgewandelt werden soll,

3. Durch die Interpunktion oder Anwendung jener Zeichen wurden nun jene sonderbaren Sätze deutlich.

Kain, nicht Abel war ein Brudermörder. Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang, sind wir bestimmt auf Erden. Karl war eine Zeitlang seiner Aeltern Freude; da er sich aber Faulheit und Unreinlichkeit angewöhnte, liebten ihn Vater und Mutter noch immer?

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
Zehn Finger habe ich; an jeder Hand
Fünf, und zwanzig an Händen und Füßen,
Wer's richtig lesen will, wird Zeichen setzen müssen.

Noch giebt es einige andere Zeichen, die den Anfänger im Lesen leicht stören können. Dahin gehört das Bindezeichen (=), welches gebraucht wird, wenn man ein Wort theilt, wie sich das fast auf jeder Seite findet; so wie auch bei größern Wörtern, die man nicht immer wiederholen will; als: die Feld-, Baum- und Gartenfrüchte. Auch werden durch solche oder ähnliche Strichlein zuweilen die Worte eines Redenden bezeichnet, z. B. Christus hat gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes." So schließt man auch wohl einen Zwischensatz durch zwei Hacken ein, um den Zusammenhang mit dem Folgenden nicht undeutlich zu machen, (Parentheſe) ( ) oder [ ]. Sonst war er so munter; jetzt (ich weiß nicht weshalb) ist er fast stets traurig. Man bedient sich auch der Querstriche

---

und zwar so, dasz der folgende Satz tiefer gelesen, der vorhergehende aber hœher beendet werde. Es steht a) am Ende eines længeren, durch mehrere Semicola, Strichpunkte, geschiedene Vordersætze, vor dem Nachsatze, b) vor der wœrtlichen Anfuehrung der Worte eines Andern, c) bei Hinweisungen und d) wenn man einen Hauptsatz ankuendigt. Anm. f. d. Lehrer.

(— —) ſtatt derſelben. Die Stunden der Andacht — man kennt immer noch nicht beſtimmt ihren Verfaſſer — ſind ein herrliches Erbauungsbuch. — Zuweilen lieſt man das Eingeſchaltete etwas ſchneller; aber doch betont. Jedoch kann auch manchmal der Fall eintreten, daß man es langſamer leſen muß. Das Gefühl beſtimme mit der Sache. — So macht man kleine Querſtriche, um einen Satz von dem andern noch mehr abzuſondern, oder um den Leſer zu größerm Nachdenken aufzufordern. Dieß nennt man Gedankenſtriche (— oder — — —, auch wohl ſo = =). Sie bezeichnen die längſten Ruhezeichen. Findet man etwa mehrere Fragezeichen und Ausrufungszeichen neben einander, ſo iſt gewiß die Frage oder der Ausruf ſehr bedenklich und ſonderbar. Ein Fünkchen Feuer kann Unglück ſtiften! — Ach, daß dieß alle Menſchen bedächten!! Viele freuen ſich über fremdes Unglück!!? — Dieſe verdoppelten Zeichen bedeuten Verwunderung und die Frage, wie das nur möglich ſei? Och braucht dieß kein Kind im Schreiben nachzuahmen.

Zuweilen kommen einzelne Buchſtaben vor, womit man Worte kurz andeutet (Abbreviaturen). Z. E. heißt: zum Exempel, z. B. zum Beiſpiel, d. i. das iſt, d. h. das heißt, u. ſ. w. und ſo weiter, ff. folgende Worte oder Verſe, u. d. gl. und dergleichen.

§. 2.

Uebungen in der Frageform.

Hat dieſer Baum ſchon Früchte getragen? (Nein.) Wer hat dieſe Blumen abgebrochen? (Wilhelm.) Was hat dich hierhergeführt? (Das Verlangen, zu helfen.) Weſſen bediente man ſich, dem Gefangenen die Freiheit anzukündigen? (Seines Freundes.) Wem iſt die Be-

wachung dieses Räubers übergeben werden? (Den Soldaten.) Wen rufst du? (Dich.) Ist Amerika größer oder Europa? (Amerika.) Welches ist das dauerhafteste und reinste Vergnügen? — Wie viele Jahre zählt man, seit Abraham gelebt hat? — Ist das deine Geschicklichkeit? das deine ganze Kunst? dieses das rechte Wirken im Leben? — Da war es, wo er mich fragte: Wie war denn diese Sache eigentlich? Theodor fragte mich, ob ich seine Feder nicht gesehen hätte. Der Lehrer sagte zu dem Schüler, ob er das Buch nicht mitgebracht hätte. —

§ 3.

Uebungen in der ausrufenden, wünschenden, ermahnenden und befehlenden Form.

Bin ich nicht sehr unglücklich! Ist der Frühling nicht die schönste Zeit des Jahres! Wo ist wahrer Trost zu finden, als in der Religion! Wie schön ging heute die Sonne auf! Mit welchem Farbenglanze sind diese Blumen geschmückt! Wahrlich, das Böse rächt sich selbst! Du wirst es gewiß noch einmal empfinden! Nein, der Mensch darf nicht von der Tugend lassen! — O, wie schön! Ha, welch ein Anblick! Pfui, über den Undank! — Herr, wie sind deine Werke und Wohlthaten so groß und viel! Die Erde ist voll deiner Güte! — Wie zornig sind nicht oft schon kleine Kinder! Mit welchem Ungestüme suchen sie bald dieses, bald jenes zu erzwingen! Manche Knaben besitzen einen unerträglichen Hang, allem zu widersprechen. So oft sie den Mund aufthun, hört man: Nein, Vater, so war es nicht! Nein, Mutter, du irrest dich! Nein, Bruder, ich weiß es besser! — Bei dem Erwachen Morgens kann jeder bei sich selbst denken:

Wie viele tausend meiner Brüder sind heute nicht mit mir erwacht! — —

Junge, du scheinst ein ausgemachter Taugenichts zu sein! Schämst du dich nicht zu betteln! Entweder bist du schon ein Tagedieb und Landstreicher, oder wirst es bald werden! In deinem Alter nicht einmal sein Brod verdienen zu können — welche Schande! Das sage ich dir, dieß ist das letzte Mal, daß du dich in meinem Hause sehen läſſest, oder —! Ich verdiene, fiel ihm der Knabe, tief erschüttert, in das Wort, ach! ich verdiene diese Vorwürfe nicht. Gott weiß es, ich verdiene sie nicht! Ich bin kein Tagedieb, kein Müßiggänger, kein Landstreicher. Leider muß ich des Abends betteln, wie Sie es nennen, weil ich bei Tage keine Zeit habe; und hierbei stürzten ihm die Thränen aus den Augen. Keine Zeit hast? — Ja, weil ich keine Zeit habe! Der Unglückliche erzählte, daß er den ganzen Tag bei einem Lehrherren arbeitete, um zu lernen, in Zukunft sein Brod zu verdienen, und daß er erst gegen Abend ausginge, wohlwollende Menschen um eine Unterstützung anzuflehen, damit er seine arme, kranke und verlassene Mutter pflegen könnte. Edler Junge, fragte der zwar heftige, aber gleichwohl edle Mann mit sanfterer Stimme, ist dieß wahr? — Ich werde mich erkundigen. Hast du mir die Wahrheit gesagt, bei Gott! ich werde das Unrecht, das dir widerfahren ist, gut zu machen suchen.

Ein Mensch, ein guter Mensch zu sein,
Dieß sei mir Ruhm und Freude.
Du Mann im schlechten Kleide,
Nein, nimmermehr veracht' ich dich!
Der Bettler ist ein Mensch, wie ich.

§ 4.

Fortsetzung.

Bringe mir das Buch von dem Tische dort! Stelle dich hierher! Sage, was du gelernt hast! Bekümmert euch nicht um fremde Angelegenheiten! Laßt euch nicht durch den Trunk und Leichtsinn verführen! Man gebe dem Kinde zu trinken! Laßt uns das Beste nicht vergessen! Wir wollen uns aufmachen! Gehen wir also weiter! Daß sie sich ja beeilen! Fort! mir aus den Augen! Gleich diese Sachen eingepackt! Nicht lange gewartet! Gewarnt hab' ich dich bisher genug; nun wird es Ernst! Zum letzten Mal also: Treff ich dich nach einer Stunde noch im Hause; so sollst du erfahren, daß dir die Lust, länger zu bleiben, gewiß vergehen soll! —

Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr dein Gott von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott! — Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot! —

Spare deine Besserung nicht, bis du krank wirst, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst! Verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod! Und willst du Gott dienen, so laß dir's ein Ernst sein, auf daß du Gott nicht versuchest. — — Folge deinem Muthwillen nicht, ob du es gleich vermagst, und thue nicht, was dir gelüstet, und denke nicht: wer will mir's wehren? — Denn der Herr ist der oberste Richter, der wird richten; denke nicht: ich habe wohl mehr gesündiget, und ist mir nichts Böses widerfahren; denn der Herr

iſt wohl geduldig, aber er wird dich nicht ungeſtraft laſſen. — Prüfe, was deinem Leibe geſund iſt; und was ihm ungeſund iſt, das gib ihm nicht; denn allerlei dienet nicht jedermann, ſo mag auch nicht jedermann allerlei. Ueberfülle dich nicht mit Speiſe und iß nicht zu gierig: denn viel Eſſen macht krank; wer aber mäßig ißt, der lebt deſto länger. —

Gehe hin zur Ameiſe, du Fauler, ſiehe ihren Fleiß und ihre Thätigkeit an, und lerne. — Ob ſie wohl keinen Fürſten, noch Hauptmann, noch Herren hat, bereitet ſie doch ihr Brod im Sommer, und ſammelt ihre Speiſe in der Erndte. Wie lange liegſt du, Fauler? wann willſt du aufſtehen von deinem Schlafe? Ja, ſchlafe noch ein wenig, ſchlummre ein wenig, ſchlage die Hände in einander ein wenig, daß du ſchlafeſt! So wird die Armuth dich übereilen, wie ein Fußgänger und der Mangel, wie ein gewappneter Mann.

Laß den Armen nicht Noth leiden und ſei nicht hart gegen den Dürftigen. Einem betrübten Herzen mache nicht mehr Leides, und verſage die Gabe dem Dürftigen nicht. — — Von deinen Gütern hilf den Armen, und wende dich nicht von den Nothleidenden, ſo wird dich Gott wieder gnädig anſehen. Wo du kannſt, da hilf dem Dürftigen. Haſt du viel, ſo gib reichlich, haſt du wenig, ſo gieb doch das Wenige mit treuem Herzen. —

§ 5.

Leſeſtücke, zur Verfeinerung des Leſetons u. des ſittlichen Gefühls.

1. Das Vogelneſt.

(Der fragende Ton.)

Heinrich (auf einen Baum deutend). Siehſt du? Siehſt du da oben?

Wilhelm. Was denn?

Heinr... den ſchönen, kleinen Vogel ins Aſtloch ſchlüpfen? — Da iſt gewiß ſein Neſt!

Wilh. Gut! ſo wünſch ich ihm Glück ins Loch, und dir viel Glück zur Entdeckung.

Heinr. Du glaubſt doch nicht, daß ich den Fund allein behalten wolle?

Wilh. Verkaufe nur die Bärenhaut nicht zu früh. — Aber was wollen wir denn mit den Vögelchen machen?

Heinr. Sie in einen Käfig ſtecken.

Wilh. Und darin verhungern laſſen?

Heinr. Warum nicht gar? Können wir ſie nicht vor unſer Fenſter hängen, daß die Alten ſie groß füttern?

Wilh. Werden ſie das auch thun?

Heinr. Warum nicht? der Baum iſt ja nahe genug an unſerm Hauſe. — Kannſt du dir was luſtigeres denken, als die jungen Vögelchen ſo flattern, zwitſchern und das Maul aufſperren zu ſehn, wenn die Alten mit Futter kommen?

Wilh. Und ſo etwas kann dir Vergnügen machen?

Heinr. Warum nicht?

Wilh. Würd' es uns wohl auch Vergnügen machen, wenn wir in einem Gefängnisse stäcken, und unsere jammernden Aeltern müßten uns durch ein Gitter das Brod reichen?

Heinr. Sind wir denn Vögel?

Wilh. Wenigstens keine befiederten; — aber hast du denn das Sprüchelchen: „auch ein Thier empfindet Schmerz, quäl es nicht, o menschlich Herz!" ganz vergessen?

Heinr. Will ich sie denn quälen? am Faden herum schleppen? bei lebendigem Leibe rupfen? oder verhungern lassen?

Wilh. Glaubst du denn nicht, daß schon die Gefangenschaft und Trennung von ihren Aeltern Qual genug für sie ist? Rührt es dich nicht, wenn die Alten so ängstlich um das Gitter herumfliegen und locken? wenn ihre Jungen ihnen so sehnlich entgegenflattern? wenn die treuen Alten am Käfig sich anklammern nnd ihre armen Kinderchen durchs Gitter zu küssen scheinen, indem sie ihnen das Futter bringen? — Bruder! bist du wirklich so hartherzig?

Heinr. Still! still! Wer könnte einer so rührenden Warnung widerstehen? Nein! nein! lebt ruhig mit euren Aeltern, ihr kleinen Vögelchen; und wenn ihr groß seid, so singt uns ein Liedchen vom Baume herab! Weißt du aber auch, Bruder Wilhelm, wem das Liedchen dann gelten wird, mir oder dir?

---

2. Das Gewitter.

(Aufruf der Angst und des Schreckens.)

Vater. Welch ein Gewitter! Ist es doch, als krachte die Axe des Erdballs! Blitz und Schlag immer

schneller und schneller aufeinander! — Nun gilt es Vorsicht! .. Weg vom Ofen, ihr Kinder! Tretet in die Mitte des Zimmers! Oeffnet die Thür! (dem Gesinde zurufend) Löscht das Feuer in dem Kamine aus Geschwind!

Kinder (sich an ihn schmiegend). Ach Vater! ach Vater! O wie es rasselt und rollt! Alle Fenster zittern!

Vater. Zittert nur ihr nicht! Furcht vergrößert die Gefahr!

Mutter. Gott sei bei uns! Ach der Blitz hat gezündet! Gewiß, gewiß! Seht! da laufen schon die Leute zusammen.

Kinder. Ach Gott! Feuer! Feuer! Feuer!

Vater. Still doch! Noch wissen wir ja gar nicht, ob der Strahl gezündet hat, oder nicht. — Bleibt, ich laufe, um selbst zu sehen!

Kinder. O Vater! Vater! In dem schrecklichen Wetter willst du fort? Ach du wirst erschlagen und wir sterben vor Angst!

Mutter. Seid doch nicht so entmuthigt, ihr Kinder! Geh! Geh, lieber Vater und bringe uns bald gute Nachricht!

Vater. Gott geb es! In wenig Minuten bin ich wieder bei euch. Adieu!

Kinder. Der Vater kommt! der Vater kommt schon wieder!

Mutter. Ach, was für Nachrichten wird er uns bringen!

Vater (im Hereintreten). Gott Lob und Dank! Das Glück war größer als das Unglück. Der Strahl

hat nicht gezündet, kein Mensch ist verunglückt! das Wetter entfernt sich und die Gefahr ist vorbei!

Laß frei das Herz von Sorgen sein,
Wenn uns ein Wetter droht.
Weg, bange Furcht! wir sind ja Dein,
Du bist die Lieb', o Gott!

3. Die Entdeckung.

(Der schmeichelnde und bittende Ton; zugleich Ton des Mitleids.)

Fritz (zur Thüre hereinkommend und auf die Mutter, mit einer Traube in der Hand, zulaufend). Hier liebe Mutter, hier bring' ich dir was Gutes! Ach versuch nur einmal, wie süß! wie süß!

Mutter (traurig). Danke, danke lieber Fritz! Behalte doch die Traube! Vor allem aber sprich, wo du sie her hast.

Fritz. Von unserm Herrn Pfarrer. Ich hab' ihm auf einer Leiter die Trauben an seinem Hause herabgemacht, und da gab er mir diese dafür. O versuch nur! Ich hab' auch ein Paar Beerchen davon gepflückt. (Er will der Mutter ein Paar in den Mund stecken.)

Mutter (den Mund abwendend). O, lieber Fritz, mich hungert und dürstet diesen Abend nicht.

Fritz. Und warum nicht? . . Ach, du bist traurig, Mutter! Was fehlt dir? O du hast geweint. Liebe Herzensmutter, was hast du?

Mutter. Ach, Kind, einen großen Jammer! Ich hab' eine schreckliche Entdeckung gemacht!

Fritz. Eine schreckliche Entdeckung? O mach' mich nicht weinend! Ich kann deine Augen nicht naß sehen.

Mutter. Soll ich nicht weinen, wenn meine Kinder — mein Liebstes auf Erden, die ich zu allem Guten erziehe, die mir unser seliger Vater im Sterben

Mutter (mit Thränen ihn küssend). Nicht verdorben, lieber Fritz! Meine Freude ist nun doppelt groß! — Ach, verzeihe mir den Verdacht! Er kam aus Liebe zu Euch. Ihr sollt lieber sterben, als unehrlich sein.

Fritz. Aber liebe Mutter, der arme Karl würde weinen, wenn du ihm sagtest, daß du ihn für so böse gehalten hättest. — Er hat sich auf deinen Geburtstag so herzlich gefreut! Laß uns schweigen von deinem Verdachte, und ihn auch nicht wissen, daß sein Geheimniß verrathen ist!

Mutter. Recht so, mein lieber Fritz! Deinem Karl soll die Freude nicht verdorben werden. Mir thut es leid genug, daß ich deine verdorben habe.

Fritz. O nein, o nein, lieb Mütterchen! Keine Freude verdorben! Gibt es wohl eine größere für mich, als die, daß du keinen Kummer mehr hast!

O wohl dem Kinde, das die Aeltern liebt,
Sich herzlich freut, sie wohl und froh zu seh'n,
Gern ihre Sorgen theilt, und gern sich übt,
Für sie den Segen Gottes zu erfleh'n.

4., Was hab' ich gesagt?

(Der strafende und drohende Ton.)

(Der Vater, der eben dem kleinen Albert Unterricht gegeben hat, schlägt verdrießlich das Buch zu.) Geh mir! Aus dir wird nichts, du Wirrkopf! So gern ich sonst unterrichte, so verdrießlich wird mir bei dir das Geschäft. Dir fehlt Alles, was einen Menschen zu einem brauchbaren Menschen macht. Du siehst, du hörst, du begreifst und behältst nicht recht.

Du kennst nun zwar alle Buchstaben; aber du beobachtest sie nicht genau, daher gilt dir m und n, f und ſ, r und v gewöhnlich einerlei. Zwei, drei Buchstaben zu viel oder zu wenig, verschlägt dir nichts. Du siehst also nicht recht, weil du nicht genau beobachtest.

Verbeßre ich deine Fehler: so merkst du nicht auf mich, sondern eilst nur weiter fort, und so erfährst du selten recht, worin dein Fehler bestanden hat, oder warum es ein Fehler war. Du hörst also nicht recht, weil du nicht ernstlich aufmerkst.

Ob das, was du lieſest, Menschenverstand habe, oder nicht, ist dein geringster Kummer. Bei dem Falschlesen kommt oft der lächerlichste Unsinn heraus, da du aber nicht darüber nachdenkst: so bemerkst du das gar nicht; und frag' ich am Ende: nun, Albert, was hast du denn gelesen? so bringst du höchstens ein Paar unzusammenhängende Trümmer zum Vorscheine. Du begreifst also nicht, weil du nicht nachdenkst.

Mache ich dir endlich das Gelesene recht deutlich und zwinge dich dabei zum Aufmerken: so hast du es doch in 8 Tagen wieder ganz vergessen. Warum? du läßest alles zu einem Ohr' ein und zum andern wieder hinaus. Du behältst nichts, weil du, wenn eine Viertelstunde vorüber ist, nicht mehr daran denkst.

Die Strafpredigt hatte unserm unaufmerksamen Albert zu lange gewährt. Der Vater sah es ihm an und sagte: So wollt' ich doch wetten, du hast gar nicht recht gehört, oder du weißt doch in dem Augenblicke schon nicht mehr, was ich dir gesagt habe!

O ja, sprach Albert, das weiß ich gar wohl.

Nun, was hab' ich denn gesagt, fragte der Vater.

Du hast gesagt—stotterte Albert— du hast . . . du hast gesagt . . . . ich . . . . ich . . . . ich. wisse nicht, was du gesagt hast.—

5., Der steinerne Wecker.

Schämst du dich nicht ? Sieh doch, wie munter und vergnügt deine Geschwister aus dem Bette springen, wenn ich sie wecke, und wie sie sich den Schlaf mit frischem Wasser aus den Augen waschen, während du dich noch immer im Bette vergräbst. Wie viel schöne Morgen hast du nun schon verschlafen ! Du weißt bis diese Stunde noch nicht, wie die Sonne aufgeht und wie erquickend ein heiterer Frühlingsmorgen für Menschen und Thiere ist.—Du lebst so gern, und bringst doch die Hälfte deines Lebens todt, nämlich schlafend, zu. Weckt man dich nicht drei bis vier mal: so kommst du nicht aus den Federn ; denn du gähnst nur ein paar mal, reibst die Augen, knurrst und schläfst dann wieder ein. Stehst du endlich auf : so brauchst du eine Glockenstunde zu deinem Anzuge, und noch zwei Stunden, bis dir die Schlaftrunkenheit vergeht. Darüber lernst du nichts und bist und bleibst eine Schlafmütze, sagte der Vater zu seinem Sohne Leopold.

Während dieser Predigt kroch Leopold aus dem Bette und der Vater erzählte ihm zum Frühstücke : Vor einiger Zeit las ich den Lebenslauf eines berühmten Dichters, Namens Hölty. Der band sich, als Knabe, beim Schlafengehen, einen Bindfaden um den Arm, woran ein Stein befestiget war. Den Stein legte er

auf einen Stuhl vor's Bett, damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn, durch den Ruck am Arme, zum Lernen aufwecken möge.

„Wenn das bei unserm Leopold helfen sollte," sagte die Mutter: „so müßt' er einen Stein aus der Krautbütte dazu nehmen, der ihn gleich aus dem Bette risse."

Leopold fletschte das Maul und die Geschwister lachten.

Am nächsten Morgen war der Langschläfer wieder nicht munter zu bringen. Da liefen die Geschwister und holten einen Stein, so schwer sie ihn schleppen konnten, legten ihn auf den Stuhl am Bette, banden einen Bindfaden daran und knüpften diesen ganz leise um Leopold's Arm. Nach einer Stunde erwachte er endlich und wollte sich, nach seiner Weise, noch ein paar mal umdrehen; aber da zupfte ihn etwas am Arme. Er sah sich betroffen um, und das Erste, was ihm in's Auge fiel, war—der Stein auf dem Stuhle.

Anstatt diesen im Stillen abzuknüpfen und aufzustehen, hob er ein fürchterliches Geheul an. Die ganze Familie lief zusammen, und selbst der ernsthafte Vater mußte von ganzer Seele lachen, als er den Langschläfer, an einen Stein gebunden, so da liegen und wie ein kleines Kind heulen sah.

Den Spott und die Schande, sagte der Vater, hast du verdient, und ob ich gleich sonst Neckereien unter Geschwistern nicht liebe: so will ich doch nicht abwehren, wenn sie dich bei der ersten ähnlichen Veranlassung wieder eben so anlegen, wie dießmal.

Von der Zeit an setzte sich Leopold flugs auf und rieb sich den Schlaf aus den Augen, wenn er nur leise

geweckt wurde; und oft erwachte er früher als seine Geschwister von selbst, weil ihm das Angebinde im Traume vorkam. Dadurch entwöhnte er sich allmählig des langen Schlafens und dankte es in der Folge seinen Geschwistern mit Hand und Mund, daß sie ihn durch ihre schalkhafte Neckerei gebessert hatten.

Verschlafe ja den Morgen nicht, liebes Kind, und stehe auf, wenn du geweckt wirst. Man sagt: Die Morgenstunde hat Gold im Munde. Am Morgen lernt es sich am besten, und was man am Morgen gelernt hat, behält man leichter. Du wirst jeden Morgen, den du verschlafen hast, im Alter bereuen.

Dir lacht ein schöner, heit'rer Morgen,
Dein Herz ist frei von Gram und Sorgen.
Doch soll das Leben dich erfreu'n,
So mußt du früh schon thätig sein;
Dem werden sich die Tage trüben,
Der seine Kräfte nicht will üben,
Der lange schläft und nicht aufsteht,
Und ungern an die Arbeit (in die Schule) geht.

6. Die Schadenfreude.

(Der spottende Ton.)

(Thereſe weint in einer Kammer, wohin der Vater sie wegen einer Unart gesperrt hat. Bruder Leopold kommt vor die Thüre, lauscht eine Zeit lang und weint ihr dann spottend nach.)

Thereſe (ihn an der Stimme erkennend). Ach Leopold! wie kannst du so grausam sein?

Leopold. Grausam? wie? was? warum? Ich helfe dir singen. Fahr' fort; das Liedchen geht hübsch! Ich secundire.

Thereſe. Nun gut! auch an dich wird die Reihe

kommen. Jetzt aber schaffe mir lieber ein Buch. Ich sterbe vor langer Weile.

Leopold. Ei, wozu ein Buch? Hast du nicht das mildheimische Liederbuch sammt den Noten bei dir?

Thereſe. Ja, wenn ich das hätte, wollt' ich dir kein gutes Wort geben, du garstiger Schadenfroh!

Leopold. Hast du nicht eben nach Noten gesungen? Freilich hast du ein Liederbuch; ich hörte ja deutlich, daß du daraus sangst. Ach, die scharmanten Triller!

Thereſe. Ach, das gottlose Herz!

Leopold. Ach, das undankbare Herz! Sing' ich mich fast heiser, dir zu lieb, und dafür nennst du mich einen gottlosen Menschen? — Doch, ich bin großmüthig, und singe gleichwohl den zweiten Discant.

Vater (der ihn belauscht hat, im Hervortreten). Und ich den Baß, so gibt es ein Trio. (Mit zürnendem Blicke gegen Leopold) Deine Schwester nannte dich einen abscheulichen Menschen, und der bist du auch! Was ist abscheulicher, als Schadenfreude? (die Kammer öffnend) Komm heraus, Thereſe, du hast für deinen Fehler durch deines Bruders Bosheit genug gebüßt. Du aber, häßlicher Mensch, flugs in die Kammer und mir drei Tage lang nicht vor's Gesicht!

Thereſe Ach, Vater! Leopold hat es wohl nicht überlegt! — Darf ich für ihn bitten?

Vater. Keine Fürbitte! so viel Ehre sie auch deinem Herzen macht. Wer sich nicht im Geiste in die Stelle des Weinenden versetzt, verdient in seine Lage wirklich versetzt zu werden.

Der Vater ging und hielt Wort. Leopold durfte, nachdem er drei Stunden im Arreste zugebracht hatte,

seinem Vater drei Tage lang nicht vor die Augen. — Thät der Vater wohl recht?

7. Der Waumann.

(Aengstlich gebrochener Ton.)

Nicht weit von Philadelphia lebte ein wackerer Schulmeister, Namens Peter Claus. Sein jüngerer Bruder, ein Schneider von Profession, der einige Meilen weit von ihm wohnte, spielte zuweilen in Philadelphia zu Tänzen die Baßgeige, und ließ ihm einmal von da ankündigen, daß er am Abende des folgenden Tages kommen und bei ihm übernachten wolle. Der Schullehrer wartet bis zur Mitternacht. Endlich pocht es an die Thür. — „Wer da?" — Ma- ma- ma- mach auf! war die ganze, athemlos gesprochene Antwort.

Der Schullehrer, der kaum die Stimme seines Bruders erkannte, öffnete schleunig die Thür; der nächtliche Besuch taumelte in das Zimmer, nahm die Baßgeige vom Rücken und fiel leichenblaß und halb ohnmächtig auf die Bank.

Herr Gott! was ist dir, Bruder? rief der erschrockene Schullehrer.

Bruder. Ach — laß mich — laß mich nur — nur ein wenig — zu Athem — zu Athem kommen.

Schulm. Wie du mich erschreckst! (Er läuft und hält ihm Essig unter die Nase.) Wie ist dir's, lieber Bruder?

Bruder. Ach — schlecht — herzlich schlecht!

Schulm. Das seh' ich; aber wie kamst du denn auf dem Wege so plötzlich zu der Krankheit?

Bruder. Ach! — nicht krank; nur zum Tode — zum Tode erschrocken.

Schulm. Und vor was denn ?

Bruder. Laß mich nur — verschnaufen. — Den halben Weg — sprang etwas — ich weiß nicht, was ? —hinter mir her — und peitschte auf meine Baßgeige.

Schulm. Hast du dich denn nicht umgesehen, was es war ?

Bruder. Ja — ach ja ! — aber ich — ich konnte nichts sehn — nichts sehn — als einen Schatten.

Schulm. Was Schatten macht, muß doch auch sichtbar sein !

Bruder. Nun ja — meinetwillen — ich versteh's nicht ; — aber das weiß ich : — je mehr ich lief, — desto tapferer ging's — auf die Baßgeige los — bis vor deine Thür.

Das alles war dem Schulmeister ein Räthsel. Röthiger aber, als die Auflösung desselben, schien ihm ein Gläschen Wein für den erschöpften Bruder. Er brachte es, und nach einigen Minuten hob dieser an, den Vorfall umständlicher zu erzählen.

In lauter guten Gedanken (sagt er) geh' ich bei Mondschein — nach eilf Uhr von Philadelphia weg. Zwei Meilen von der Stadt, bei dem kleinen Gebüsche — hör' ich etwas — hinter mir rauschen. — Ich sehe mich um ; — sehe aber nichts — als einen Schatten. — Ich erschrecke, — mache einen Seitersprung — und in dem Augenblicke — rappelt's auf meiner Baßgeige, — als wenn Jemand mit dem Stecken darauf schlüge. —Ich sehe noch einmal hinter mich, — und da ich wieder nichts gewahr werde, so fang' in an, über Hals und Kopf zu laufen,—und so ging's in Einem Sprunge — eine Meile Wegs — bis vor dein Haus — und immer hinten drein — als würfe man mit Steinen nach der Baßgeige..

weit von hier, und ihr könnt nicht mit gehn; doch sollt ihr deßwillen nicht zu kurz kommen. — Jedem von euch bring' ich zwei frische Zweige mit, wenn ihr brav seid. Aber springt mir ja nicht aussen herum und macht auch die Thür nicht auf, wenn etwas Unbekanntes herein will! Der Wolf schleicht seit etlichen Tagen wieder in der Gegend herum, und so ein Paar fette Dingerchen, wie ihr seid, wären ein wahrer Leckerbissen für ihn. — Wir wollen gewiß schön im Stalle bleiben und die Thür nicht aufmachen, bis du wiederkommst, lieb Mütterchen! sprachen die Böckchen, und riegelten von innen zu, als die Mutter hinaus war.

Kaum aber war sie eine Viertelstunde fort, da kam schon Etwas vor die Stallthür und rief im Tone der Mutter: Macht auf, ihr Herzchen, macht auf! — „I, die Mutter, die Mutter kommt schon wieder!" jubelte eines der Böckchen und wollte sogleich die Thür öffnen. — Halte! sagte das andere: Das war die freundliche Stimme unserer lieben Mutter nicht! Zugleich sah es durch ein kleines Loch der Thür und bemerkte, daß es der Wolf war. Beide erschracken sehr. „Wir machen nicht auf," riefen sie, „Mutter hat es verboten!" — Das ist wohl wahr, sagte der Wolf; aber Mutter schickt mich her; ich soll euch etwas bringen. — „Ei," versetzten die Böckchen, „Mutter schickt keinen Wolf, und was er bringt, wollen wir nicht." — Da wurde der Wolf zornig, fing an fürchterlich zu heulen und sprang mit beiden Vorderfüßen gegen die Thür. „Aufgemacht! sogleich auf! oder ich breche mit Gewalt ein und reiße euch beide in Stücken. Wißt, daß es nichts beleidigenderes für mich gibt, als Mißtrauen."

Ach! da bebten die armen Thierchen, wie Aspenlaub. O Mutter, o Mutter! wir sind verloren, wir sehen dich nicht mehr! riefen sie jammernd aus.

In dem Augenblicke fiel ein Donnerschlag, der sie ganz betäubte. Zu ihrem Troste aber hörten sie gleich darauf das Röcheln des Wolfes. Ein Flintenschuß des nahe dabei wohnenden Jägers hatte ihn zu Boden gestreckt, und zu ihrer Freude sahen sie durch die kleine Oeffnung, wie er ihn am Schwanze nahm und fortzog; aber eine Lache des Bluts blieb vor der Stallthür zurück!

Einige Zeit darauf kam Mutter Ziege nach Hause. Sie hatte das Maul voll frischer Hollunderzweige und freute sich im Voraus darüber, wie ihre Böckchen die Blätter würden herabkläubeln. Wie sehr erschrack sie aber, als sie schon von Ferne das Blut vor der Stallthüre sah! Ach meine Kinderchen, meine armen Kinderchen! hob sie an zu schreien und ließ den Hollunder fallen. — Mä, ä ä äh, Mä, ä ä äh! riefen die Böckchen dagegen: kommst du Mütterchen? kommst du? — und sogleich machten sie den Stall auf. Die alte Ziege trat taumelnd vor Schrecken und Freude herein. Kinder, Kinder, sagte sie, wo kommt das Blut vor dem Stalle her? ich glaubte, der Wolf habe euch erwürgt. — Die Böckchen erzählten nun alles, was vorgegangen war, und leckten der Mutter schmeichelnd die Lippen. Seht ihr, lieben Kinder, sagte zuletzt die Mutter, wie gut es ist, wenn man den Aeltern folgt? Wäret ihr nicht im Stalle geblieben, oder hättet ihr ihn unvorsichtig geöffnet: so wäret ihr nun beide verloren. Doch, vor Schrecken hab' ich ja die schönen Hollunderzweige fallen lassen, die ich euch mitbringen wollte! — Sie ging, holte sie herein und theilte sie mit den Worten aus: eßt nun und laßt es euch wohl schmecken, nach der Gefahr, der ihr durch Gehorsam entgangen seid.

b) Der Fuchs und der Rabe.

Der Fuchs bemerkte, wie der Rabe einen Käse vor dem Fenster eines Bauernhauses stahl, und damit auf einen hohen Baum in seiner Nähe flog. Geschwind schlich sich jener herbei, und rief diesem die betrüglichen Worte zu: „Ich kann dich nicht sattsam ansehen! wie prächtig sind nicht deine schwarzen Federn; wie schön gebaut ist nicht dein ganzer Leib vom Fuße bis zum Kopfe. Nur Eins, bemerke ich, scheint dir zu fehlen, sonst würdest du im ganzen Thierreiche für den ersten Vogel gelten. Du scheinst keine Stimme zu haben!" — Schnell wollte der thörichte Rabe hören lassen, daß er auch eine sehr laute Stimme habe, und ließ darüber aus seinem Schnabel den Käse fallen, der von Ast zu Ast herabstürzte. Sogleich griff diesen der Fuchs auf, und ließ sich ihn vortrefflich schmecken. Da bemerkte erst der Rabe die List des Fuchses, und erinnerte sich zu spät an die Lehre: Wer einer Schwachheit fröhnt, wird leicht durch sie betrogen.

c) Thue nicht Unrecht, wenn du auch dazu die Macht hättest.

Eine Kuh, eine Ziege und ein Schaf stellten einmal gemeinschaftlich mit dem Löwen eine Jagd an.

Nachdem sie auf derselben einen überaus großen Hirsch erlegt und ihn in vier gleiche Theile zerlegt hatten, fing der Löwe an, diese auf folgende Weise auszutheilen: „Der erste Theil," sprach er, „kommt mir zu, weil ich Löwe heiße; der zweite, weil ich mit euch jagte; der dritte weil ich stärker bin, als ihr alle seid; den letzten soll derjenige unter euch bekommen, der sich von mir zerreißen lassen will."

Traurig schlichen sich hierauf die ersten drei Thiere

fort, und dachten bei sich selbst: Wie verächtlich wird doch jedes Wesen, das seine Uebermacht benutzt, dem Schwachen Unrecht zu thun.

d) Das Lamm und der Wolf.

Ein Lamm trank tief im Thale aus einem klaren Bache. Weit aufwärts an demselben stand ein Wolf in gleicher Absicht. Kaum erblickte er aber dasselbe, so sprang er herab, um es zu zerreißen. „Was that ich dir," sagte das erschrockene Lamm, „daß du mich tödten willst?" —

„Du hast mir das Wasser im Bache trüb gemacht, daß ich nicht daraus trinken konnte," sprach der Wolf. — „Aber es floß ja von dir zu mir herab," erwiederte das Lamm. —

„Du hast mich auch vor einem halben Jahre einmal geschimpft," sagte darauf der Wolf. — Das Lamm hingegen: „Da war ich ja noch nicht geboren." — „Gleichviel," antwortete der Wolf, „so that es dein Vater." Worauf er auch wirklich das arme Lamm zerriß.

Wer einmal den bösen Willen hat, Andern Unrecht zu thun, der weiß leicht eine Entschuldigung dazu aufzufinden.

---

§ 6.

Uebung im Verlesen.

1. Karl und Paul.

Paul. Wo willst du hin, Karl? bleib doch hier;
Sieh, diesen Apfel schenk ich dir.
Karl. Ich danke Paul, das kann ich nicht,
Ich geh zur Schul', denn das ist Pflicht.
Paul. Was willst du in der Schule machen?
Karl. Ich hör' und lerne schöne Sachen,
Die mir und andern Freude machen.
Dabei werd' ich ein gutes Kind;

So gut, als unſ're Aeltern ſind.
Paul. Da geh ich mit: geſchwind, geſchwind!
Auch ich bin gern' ein gutes Kind. —

2. Geſchwiſterliebe.

Bruder.

Sieh, Schweſterchen, den ſchönen Apfel hier:
O komm, und iß ihn doch mit mir!

Schweſter.

Ja, Brüderchen; — allein, was geb' ich dir dafür?

Bruder.

Mir? Nichts! denn äß ich ihn allein,
So würd' er mich nicht ſehr erfreun,
Und wär' er auch noch fünf Mal größer.
Theil' ich ihn aber jetzt mit dir,
Dann, Liebe, o dann ſchmecket mir
Die Hälfte wohl noch zehn Mal beſſer.

3. Ein böſer Rath.

Guſtav und Max.

Guſtav. Warum weinſt du denn ſo ſehr, mein lieber Max?

Max. Ach, weil ich nun gewiß werde Strafe erhalten.

Guſtav. Was haſt du denn gethan, daß dich die Furcht vor der Strafe quält?

Max. Da ſollt ich Waſſer holen; ich gab nicht Acht, ſtieß mit dem Krug an einen Stein, und ach! zerbrochen iſt der Krug in viele Stücke.

Guſtav. Weißt du, was ich thät, wenn ich an deiner Stelle wäre?

Max. Ach nein, das weiß ich nicht! doch ſage mir's. —

Guſtav. Ich ging nach Hauſe, und ſpräche ſo: Denk doch, lieber Vater, denk! als ich dort ſtand

bei jenem Stein mit meinem Krug voll Wasser, da kam ein Betteljunge daher, ein garstiger Bube, der schlug mit einem Stocke an meinen Krug, daß er zerbrach.

Max. Ei pfui! da würde ich ja eine Lüge sagen, und das wäre bös.

Gustav. Nun, was thut das? dadurch ersparst du dir die Strafe.

Max. Nein, Gust! das ist kein guter Rath, dem folg' ich nicht. Da würde ich doch weit lieber Strafe aushalten, als ein so großes Unrecht thun; denn das ist sicher ein böses Kind, das eine Lüge sagt, um nur der Strafe zu entgehen, und ich werde unsern Lehrer bitten, daß er auch dich den schönen Vers lehrt:

„Sei stets der Wahrheit treu! In deinem Leben
„Muß deinen Mund die Lüge nie entweihn,
„Sie schändet uns. Gestehst du deinen Fehltritt ein;
„So ist er dir schon halb vergeben.“

4. Das schlaflose Kind.

Mutter.

Was wälzest du dich denn im Bette?
Kannst du nicht schlafen, Kind?

Kind.

Ach, nein!

Mutter.

Was fehlt dir denn?

Kind.

Mich hungert so!

Mutter.

Wie kann dich hungern, Kind! Ich gab dir ja
Kurz vor dem Schlafengehn zu essen.

Kind.

Ach, liebste Mutter, sei nicht böse!
Da kam ein armes Kind vor's Haus,
Und bettete; Das hörte keiner.
Da gab ich ihm mein Butterbrodt.

Und sagt', es sollte fleißig beten,
So gäb' ihm unser Herr Gott mehr,
Da freute sich das Mädchen,
Und sagte drei Mal: Gottes Lohn!

Mutter.

Mein Herzenskind, das Allerbeste,
Was ich nur habe, geb' ich dir;
Und konntest du mir das nicht früher sagen?

Kind.

Vor Freuden dacht' ich nicht daran,
Als du mich vor zu Bette brachtest,
Daß ich noch nichts gegessen hatte.

Mutter.

Nun weißt du denn doch, wie das thut,
Wenn arme Kinder ungespeiset
Zu Bette geh'n.

Kind.

Ach, liebe Mutter!
Heb' alle Tage ja was auf
Für arme Kinder, wenn sie kommen.
Das Hungern, ach! thut gar zu weh.

---

§ 7.

Uebungen

des Wort- und Redetons, oder vom Nachdrucke, der auf manche Worte gelegt werden muß.

Was ihr bisher gelesen habt, lieben Kinder, hatte zur nächsten Absicht, euch in der Sprachmelodie zu üben. Oft aber kommen Fälle vor, wo diese allein nicht genug ausrichtet. Ihr müßt einen besondern Nachdruck auf einzelne Wörter legen. Wir sehen dieß an dem Satze: Wir wollen in den Garten gehen.

1. Wir wollen in den Garten gehen; nicht andere Menschen.
2. Wir wollen in den Garten gehen; wir werden nicht dazu gezwungen.

3. Wir wollen in den Garten gehen; nicht etwa vorbei.
4. Wir wollen in den Garten gehen; nicht in einen andern.
5. Wir wollen in den Garten gehen; nicht in's Feld.
6. Wir wollen in den Garten gehen; nicht etwa fahren.

Ein Vater fragte seine Kinder: „Wer hat mich am liebsten unter euch?" Das eine antwortete: Ich habe dich am liebsten; das andere: ich habe dich am liebsten; und das dritte: ich habe dich am liebsten. — Welches Kind hatte wohl auf das rechte Wort den Nachdruck gelegt?

Die zweite Antwort (ich habe dich am liebsten) wäre offenbar nur dann passend, wenn der Vater gefragt hätte: wen hast du am liebsten, mich oder die Mutter?

Die dritte Antwort (ich habe dich am liebsten) würde nur dann den Nachdruck auf's rechte Wort legen, wenn das Kind selbst seine Liebe zum Vater mit der Liebe zu Andern vergliche. Z. B.: ich habe meine Geschwister lieb; ich habe die Mutter lieber; ich habe dich am liebsten.

Nur die erste Antwort (Ich habe dich am liebsten) wär' also richtig.

Ein Paar andere Beispiele werden es noch deutlicher machen:

Erstes Beispiel.

Bloß erzählend könntet ihr, ohne auf irgend ein Wort einen besondern Nachdruck zu legen, sagen: „Ich bin gestern in Boston gewesen."

Auf die Frage: wer ist gestern in Boston gewesen? müßte es aber heißen:

Ich bin gestern in Boston gewesen.

Auf die Frage: wann bist du in Boston gewesen?

Ich bin gestern in Boston gewesen.

Auf die Frage: wo bist du gestern gewesen?

Ich bin gestern in Boston gewesen.

Auf die Frage: gehst du auch morgen mit mir nach Boston? könnte man antworten:

Ich bin (schon) gestern in Boston gewesen.

Zweites Beispiel.

Ich hätte mir nicht so viel geschätzt.

Ich hätte mir nicht so viel geschätzt.

Wir danken Gott für seine Gaben,

daß wir so viel empfangen haben; oder:

daß wir so viel (und nicht noch weniger) empfangen haben.

Drittes Beispiel.

Reiten Sie heute nach Hamilton?

„Nein, ich will gehen."

Reiten Sie heute nach Hamilton?

„Nein, ich schicke meinen Knecht dahin."

Reiten Sie heute nach Hamilton?

„Nein, erst morgen."

Reiten Sie heute nach Hamilton?

„Nein, nur auf's Feld."

Viertes Beispiel.

Wer hat mir diesen Apfel geschenkt?

„Ich habe dir diesen Apfel geschenkt."

Wem hast du ihn geschenkt?

„Ich habe dir diesen Apfel geschenkt."

Welchen hast du mir geschenkt?

„Ich habe dir diesen Apfel geschenkt."

Was haſt du mir geſchenkt?
„Ich habe dir dieſen Apfel geſchenkt.“
Soll ich dir etwas dafür geben? — Nein!
„Ich habe dir dieſen Apfel geſchenkt.“

§. 8.

Erzählungen,

ohne beſondere Rückſicht auf einen eigenthümlichen Redeton.

1. Die Verſuchung.

Ernſt und Auguſt gingen eines Tages vor das Thor, und kamen vor einem Garten vorbei, welcher offen ſtand. Sie gingen aus Neugierde hinein, und fanden einige Pfirſichbäume, welche ſo voll von reifen Früchten hingen, daß man ſie hatte ſtützen müſſen.

Sieh Auguſt! ſagte Ernſt, hier können wir uns recht ſatt eſſen; es iſt kein Menſch im Garten zu ſehen, laß uns geſchwind einen Zweig abbrechen, und damit fortlaufen. Nein, antwortete Auguſt, das dürfen wir nicht thun, denn die Pfirſiche gehören uns ja nicht. Ei, was ſchadet das, rief Ernſt, der Mann, dem ſie gehören, kann es doch unmöglich merken, daß wir ein Paar genommen haben; er hat ſo viele, daß man ſie nicht zählen kann. Aber es iſt doch unrecht, wenn wir es thun, erwiederte Auguſt; denn man ſoll nichts heimlich hinwegnehmen, was Andern gehört, wenn es auch nur eine Kleinigkeit iſt. Weißt du nicht mehr, was der Vater neulich ſagte, als er uns die Geſchichte von dem Diebe erzählte, welcher in Ketten vor unſerm Hauſe vorbei geführt wurde? Nun, was ſagte denn der Vater? fragte Ernſt. Er ſagte: Bei dem Kleinen fängt man an, bei dem Großen hört man auf.

Ernſt wurde nachdenkend, und ſagte endlich: Du haſt recht, lieber Auguſt; wir wollen weiter gehen.

Der größte Dieb fing nur
Zuerst beim Kleinen an,
Und brach sich nach und nach
Zum Räuber seine Bahn.

2. Der sparsame Bauer.

Zwei Einwohner eines abgebrannten Dorfes gingen, um Brandsteuer einzusammeln. Da kamen sie zu einem großen Bauernhofe. Der Bauer stand eben vor der Thür, und verwies es einem Knechte ernstlich, daß er die Stricke, woran die Pferde gespannt waren, über Nacht im Regen gelassen habe, und die Sache nicht besser verwahre. Da sie dieses von weitem hörten, sagte einer zum andern: o weh, dieser Mann ist geizig, da wird's nicht viel geben!

Als sie näher kamen, wurden sie von dem Bauer ganz liebreich empfangen, und in's Haus geführt; sie erzählten ihm ihr Unglück. Der Bauer ließ ihnen zu essen geben, schenkte ihnen ein schönes Stück Geld, und versprach, zwölf Buschel Samenkorn in das verunglückte Dorf zu schicken.

Die Männer verwunderten sich über seine Wohlthätigkeit und gestanden es während des Essens freimüthig, daß sie ihn Anfangs für karg und geizig gehalten, weil er dem Knechte wegen einer solchen Kleinigkeit einen so harten Verweis gegeben hätte.

Lieben Freunde, antwortete der Bauer, eben deßwegen, weil ich sparsam bin, bleibt mir nebst dem, was ich für mein Haus und meine Kinder brauche, noch so viel übrig, daß ich auch Nothleidenden helfen kann. Ein Anderes ist geizig, und ein Anderes ist sparsam sein.

Erwerbsamkeit und Sparsamkeit,
Die schützen uns vor Dürftigkeit:

Die füllen Küch und Keller an,
Daß man den Armen speisen kann.

3. Ehrlichkeit.

Georg, ein armer Knabe, der keine Aeltern mehr hatte, mußte sein Brodt erbetteln, weil in der Stadt, wo er lebte, für die Armen nicht gesorgt wurde. Einst sprach er einen vornehmen Mann auf der Straße um ein kleines Almosen an. Dieser wollte ihm eine Silbermünze geben, und griff deßwegen in seine Tasche. Allein er fand, daß er schon all sein Silbergeld ausgegeben hatte.

Weil ihn aber der Kleine so freundlich anblickte, so wollte er ihn nicht ohne Almosen wegschicken. Er zog also seinen Beutel hervor, gab dem Knaben ein Goldstück aus demselben, und sagte zu ihm: geh' hin und wechsle dieß Goldstück, dann will ich dir etwas davon geben.

Georg lief in den nächsten Kramladen, und ließ daselbst das Goldstück wechseln. Wie er wieder zurück kam, war der fremde Herr nicht mehr zu sehen. Wenn Georg ein schlechter Knabe gewesen wäre: so wäre er mit allem Gelde davon gegangen; aber er dachte:

Viel lieber bleibe arm auf Erden,
Eh' du sollst reich durch Stehlen werden.

Er suchte also den vornehmen Herren auf, und fand ihn weit davon in einer andern Straße. Dieser freute sich über die Ehrlichkeit des armen Knaben, und hielt es für Pflicht, sich seiner anzunehmen. Er ließ ihn ein Handwerk lernen, von dem er sich in der Folge recht gut ernährte. Auch dabei betrug er sich immer mit solcher Rechtschaffenheit, daß ihn jedermann nur den ehrlichen Meister hieß.

Sei ehrlich, redlich, fleißig, treu
In deinem Dienst, so schwer er sei,
Denn Fleiß und Treu' und reine Hand
Geht, wie man sagt, durch's ganze Land.

---

4. Laß dich warnen.

Wenn Philippine nähete, oder sich anzog, so hatte sie die schlimme Gewohnheit, daß sie die Näh- und Stecknadeln in den Mund nahm. Ihre Mutter verwies ihr das oft, und warnte sie; aber Philippine achtete nicht darauf und that es immer wieder.

Einmal hielt sie auch eine Nähnadel im Munde, als eben ihr Bruder in das Zimmer trat, welcher sich zum Spaße das Gesicht schwarz gemacht hatte. Darüber fing sie so heftig an zu lachen, daß sie die Nähnadel vergaß und sie hinunter schluckte.

Nun ging sie weinend zur Mutter und klagte ihr Unglück. Liebe Mutter! schrie sie, hilf mir doch. Die erschrockene Mutter schickte sogleich zu einem Arzte, welcher auch bald kam und sich alle Mühe gab, Philippinen zu retten. Allein vergebens: die Nähnadel blieb im Magen stecken, und das leichtsinnige Kind mußte nach etlichen Tagen unter den größten Schmerzen sterben.

So lang Erfahrung dir
Und Klugheit noch gebricht,
So folg den Aeltern nur
Und deinem Wissen nicht.

Nicht durch Versprechen nur,
Nein, immer durch die That,
Ehr' deiner Eltern Wink
Und ihren guten Rath.

---

5. Das hätte ich nicht gedacht.

Ein Knabe hatte sich angewöhnt, wo er einen Hund sah, ihn mit Steinen zu verfolgen, oder ihm wenigstens unversehens einen Schlag zu versetzen.

Das war böser Muthwille, der ihm einmal schlimm vergolten wurde. Er warf auch einst nach einem Hunde; der kehrte sich aber um, riß den Knaben zu Boden und biß ihm ein Loch in das rechte Bein. „Das hätte ich nicht gedacht, daß der Hund so böse wäre," sagte er, und ging hinkend nach Hause.

Bald darauf ging er bei einem Pferde vorbei, und schlug es mit einer Ruthe. Das Pferd schlug hinten aus, und traf ihn an den Kopf, so daß er ohnmächtig zur Erde fiel. „Das hätte ich nicht gedacht, daß ein Pferd so boshaft wäre," war seine Antwort, als ihm seine Aeltern diese Unbesonnenheit verwiesen.

Noch hundert Mal zog er sich als Knabe dergleichen Unglücksfälle zu, rief jederzeit dabei: „Das hätte ich nicht gedacht!" und ward dennoch durch keinen Schaden klug gemacht. Als er nun Jüngling geworden war, überließ er sich mit gleicher Unbedachtsamkeit böser Gesellschaft, der Trunkenheit und andern Ausschweifungen. Er wurde kränklich und elend, und starb in seinem ein und zwanzigsten Jahre. „Das hätte ich nicht gedacht," sagte er auch jetzt, da er sich dem Tode nahe fühlte, „daß ich so jung sterben müßte."

Das haben wir wohl gedacht, sagten alle vernünftigen Leute; es konnte nicht anders kommen.

Ein ungezog'nes Kind
Bereut es oft zu spät,
Daß es den guten Rath
Der Aeltern hat verschmäht.

6. Das unvorsichtige Kind.

Hanna aß einmal ganz allein zu Mittag, weil ihre Aeltern verreiset waren. Nachdem sie sich satt gegessen hatte, wollte sie zum Fenster hinaus sehen, und stieg deßwegen auf einen Stuhl.

Unvorsichtiger Weise behielt sie die Gabel in der Hand. Sie that einen Fehltritt, stürzte vom Stuhle herab, und fiel — o Jammer! mit dem rechten Auge gerade in die Spitze der Gabel. Der Stich hatte den Augapfel getroffen. Hanna mußte große Schmerzen leiden, und konnte mit diesem ausgestochenen Auge nicht wieder sehen.

Deßwegen verbieten alle Aeltern ihren Kindern, Gabeln, Messer, Nadeln und andere spitzige oder scharfe Sachen in den Händen zu behalten, wenn sie wohin steigen oder damit herum springen wollen. Sie besorgen nämlich, es möchte ihnen eben so, wie der unglücklichen Hanna, gehen.

---

7. Man darf nichts Kaltes trinken, wenn man erhitzt ist.

Marie hatte eine muntere Gesellschaft von Kindern bei sich, mit denen sie allerlei Spiele trieb. Zuletzt tanzten sie zusammen, und wurden dadurch sehr erhitzt. Marie lief, als sie darauf einen heftigen Durst empfand, zu dem nahen Brunnen hin, und trank, so sehr sie auch von ihren Gespielen gewarnt wurde, von dem eiskalten Wasser desselben nach Herzenslust. Den andern Tag klagte sie über Kopfweh und Schmerzen in der Brust, und fühlte sich dabei äußerst matt. Sie hoffte, es sollte nach einigen Tagen wieder vergehen; aber statt dessen wurde es immer schlimmer mit ihr.

Mariens Aeltern schickten nun nach einem Arzte,

welcher auch sogleich kam, und ihr Arzeneien verschrieb. Allein er sagte jenen unverhohlen, daß sie nicht viel helfen würden, indem Marie die Auszehrung hätte. Und so geschah es auch. Marie wurde immer bleicher und matter, und ihr Athem immer kürzer, weil ihre Lunge in Eiter übergegangen war. Endlich machte der Tod nach einem halben Jahre ihren großen Leiden ein Ende.

Zu ihren Gespielen, die sie in ihrer Krankheit fleißig besuchten, pflegte sie oft zu sagen: „Wie geduldig wollte ich leiden, und wie fröhlich sterben, wenn ich nur nicht selbst Schuld an meiner Krankheit und an meinem frühen Tode wäre."

So oft diese Kinder in der Folge sich erhitzt hatten, und darüber großen Durst empfanden, sprachen sie zu sich selbst: Denke an Mariens Schicksal und trinke in der Hitze nicht!

Traurig sind oft die Folgen, wenn ein erhitztes und durstiges Kind rasch trinkt. Es kann den Tod auf der Stelle haben. Hüte Dich ja davor! Wenn du erhitzt bist, kühle dich vorher etwas ab, iß einige Bissen Brodt, und behalte den ersten Schluck Wasser ein wenig im Munde, um ihn zu erwärmen Auch trinke nicht im heftigen Zorne, so wie etwa aus jeder Pfütze, selbst nicht aus unbekannten Quellen, es können schädliche Unreinlichkeiten darin sein.

Das rasche Trinken muß ich meiden,
Wenn ich erhitzt vom Laufe bin.
Will ich den Durst nicht länger leiden,
Vielleicht sink' ich dann sterbend hin.
Wer ruhig manches Uebel trug,
Blieb schadenfrei und — der ist klug.

Der Tod in unreifem Obst.

Der Herbst ist auch eine schöne Jahreszeit für die
der; da gibt es schönes, reifes Obst, was sie gern
i. Es ist auch eine sehr gesunde Speise, wenn es
Mäßigkeit genossen wird. Aber der Genuß des
ifen Obstes hat manchem Kinde schon das Leben
stet.

Friederich war nach dem Obste sehr begierig und aß
ern. Die Mutter gab ihm täglich so viel, als
dienlich war. Er begnügte sich aber damit nicht,
ch heimlich in den Garten, suchte unreife Aepfel und
nen auf und aß sie. Die Natur warnte ihn vor der
rt, indem sie ihn öfter mit Leibweh bestrafte.
n er die Schmerzen litt, und es recht gut wußte,
r sie kamen, da nahm er sich's jedesmal vor, nie
r unreifes Obst zu essen. Waren die Schmerzen
ber, so fiel er in seinen alten Fehler.

Letzlich wurde er krank und von der Ruhr befallen.
e Arznei konnte ihn heilen. Er verlor die Lust
Essen, konnte nicht mehr schlafen, und lag in ei-
beständigen Fieber.

Seine Aeltern und Geschwister klagten und weinten,
e ihn zu verlieren fürchteten. Er gestand es mit
nen, aber zu spät, daß er selbst an seiner Krank-
schuldig sei, weil er unreifes Obst gegessen habe,
ch es ihm von der Mutter oft verboten worden.
Morgen des neunten Tages seiner Krankheit fand
n todt im Bette.

Hütet euch vor dem Essen des unreifen Obstes; für
Gesundheit ist es ein Gift.

Die Warnung darfst du nicht vergessen;
Unreifes Obst niemals zu essen.
O das ist eine böse Lust,
Für die du tödtlich büßen mußt.

9. Der Mann mit dem hölzernen Fuß.

Thomas ging in die Stadt, eine Sammlung ausländischer Thiere zu sehen, und sein zwölfjähriger Sohn mit ihm. Auf dem Wege begegneten sie einem Manne, der ganz keuchend und mühsam seinen hölzernen Fuß nachschleppte, und sie um ein Almosen bat. Thomas gab ihm ein zehn Cents Stück, und sagte: „Durch was für ein Unglück habt ihr, guter Mann, euren Fuß verloren?" „Ach, mein Herr!" antwortete der Bettler mit einem tiefgeholten Seufzer, „ich war wohl selbst Schuld an meinem Unglück; ich kann nie daran denken, ohne mein Elend doppelt zu fühlen. Da ich noch jung und etwa so alt als euer Knabe war, rang ich aus Scherz mit einem andern Knaben; er warf mich zu Boden, fiel auf mich und — mein Bein war entzwei. O, was ich für Schmerzen leiden mußte! Man nahm mir ein Schieferbein nach dem andern heraus: endlich kam der Brand dazu, und man mußte mir, um noch mein Leben zu retten, den Fuß ganz abnehmen. Meine Eltern hab' ich früh verloren; arbeiten, wie ihr seht, kann ich nicht: jetzt muß ich — da wischte er sich eine Thräne aus dem Auge — gleichwohl betteln. Gott vergelt' euch tausendfach!" so rief er noch lange nach, da Thomas mit seinem Sohne ganz gerührt fortging.

Da nahm der Vater Gelegenheit, seinem Kinde zu sagen, wie wenig man, besonders in der Jugend, die Gesundheit und die geraden Glieder achte; wie oft sich Kinder aus Frevel oder Leichtsinn zu Krüppel machen, ein Auge, einen Arm, oder Fuß oder wohl gar das Leben verlieren. Mit diesem Gespräche unterhielt er seinen Sohn, bis sie an Ort und Stelle kamen.

O, welche Wohlthat sind gerade Glieder!
Man bricht sie leicht, und heilt sie selten wieder.

10. Der Lügner.

Ferdinand gewöhnte sich an das Laster, seine Aeltern zu belügen, wenn er etwas verschuldet hatte und diese ihn darüber zur Verantwortung zogen. Dadurch wurde seine Denkungsart so verdorben, daß er sich kein Gewissen mehr daraus machte, seine Geschwister als die Thäter seiner Vergehungen anzugeben, die alsdann oft unschuldiger Weise dafür gestraft wurden.

Da er einmal recht unverschämter Weise seinen Bruder beschuldigte, daß dieser die Kirschen in des Vaters Garten gestohlen hätte, kamen die Aeltern zufällig hinter die Wahrheit. Die Mutter hatte nämlich von der obern Stube, wo sie gerade um diese Zeit etwas zu verrichten hatte, ihrem Sohne Ferdinand unbemerkt zugesehen, wie er die Kirschen heimlich abpflückte. Als eine kluge Frau schwieg sie stille, und wartete erst die Untersuchung über diesen Diebstahl ab. Da nun Ferdinand bei derselben die Aeltern glauben machen wollte, sein Bruder habe die Kirschen abgepflückt; so sagte es die Mutter dem Vater frei heraus, der ihn nicht nur für sein doppeltes Vergehen derb bestrafte, sondern ihm auch von nun an kein Wort mehr glaubte. Diese Geschichte wurde im ganzen Dorfe bekannt, und alle Leute verachteten Ferdinand deßwegen in ihrem Herzen.

Als er einige Zeit hernach in der Schule den Vers hersagen hörte:

Wer an's Lügen sich gewöhnt,
Wird von aller Welt verhöhnt!

bemerkte er, daß ihn alle Kinder dabei ansahen, und er ward darüber ganz feuerroth im Gesichte. Von Stunde an gelobte er, immer die reine Wahrheit zu bekennen,

und er hielt auch Wort. Doch währte es lange Zeit, bis man sein ehemaliges Lügen vergaß, und ihm wieder, wie andern guten Menschen, auf's Wort glaubte.

Was du sagest, das sei wahr,
Bleibe redlich immerdar,
Halte Wort in jedem Fall,
Dann traut man dir überall.

---

11. Schießpulver und Schießgewehre sind gefährliche Dinge.

Berthold verwunderte sich, daß sein Vater, ein Jäger, so außerordentlich vorsichtig mit dem Schießgewehre, und was dazu gehört, umging. Er hatte für seine Kugelbüchsen, Flinten und Pistolen, und für das Pulver eine eigne Kammer, wozu er den Schlüssel nie aus der Hand gab, und die Gewehre mußten, geladen und ungeladen, dort sein, wenn er sie nicht gebrauchte; kein Mensch, außer wem es zukam, durfte damit umgehen. Berthold meinte, sein Vater wäre zu ängstlich; aber dieser sagte: Mit Pulver und Schießgewehr ist unbeschreibliches Elend angerichtet worden. Nun erzählte er ihm einige Fälle.

In Kentucky ging ein Bauer von etwa 25 Jahren mit seinen Nachbarn auf die Jagd. Als er nicht über einen Graben kommen konnte, so reichte er unvorsichtiger Weise einem gegenüberstehenden Menschen den Flintenkolben, und er behielt den Lauf, gerade auf seinen Leib gerichtet, in der Hand, um sich so hinüber ziehen zu lassen. Das Gewehr ging los; die Schrote fuhren in seinen Leib, und nach 13 qualvollen Stunden mußte er sterben. Er hinterließ eine trauernde Gattin, mit welcher er sich erst 9 Tage vorher verheirathet hatte. —

Nicht weit von Vincennes, einer Stadt in Indiana, ließ ein Schuhmacher, Namens J. Ruppel, sein geladenes Schießgewehr in der Stube stehen und ging in den Garten. Sein vorwitziger Sohn nahm unterdeßen die Flinte, in der Meinung, sie sei nicht geladen. Er zog auf, und sagte in unbesonnenem Scherze zu seiner Schwester, die eben hereintrat: Warte, ich will dich gleich erschießen. Sie bat ihn, nicht auf diese Weise zu scherzen, auch wenn das Gewehr nicht geladen wäre. Aber er drückte los, und mit einem furchtbaren Knalle stürzte seine Schwester todt zu Boden. Welcher Schmerz für die Aeltern und für den Knaben!

12. Noch einige Beispiele.

Ein Kaufmann, der von einer Reise zurück kam und ein Paar geladene Pistolen mitbrachte, vergaß, dieselben einzuschließen. Seine beiden Söhne schlichen sich in die Stube, hielten sie für nicht geladen, und nahmen sie. Sie wollten nun als Soldaten exerciren, und gingen auf einander los. Sie legten die Gewehre an und kommandirten: Feuer! Es geschah ein gräßlicher Schlag. Der erschrockene Vater eilte herbei, und fand den einen Sohn todt, den andern gefährlich verwundet, der, als er wieder hergestellt wurde, seinen todten Bruder glücklicher pries, als sich selbst.

Ein Schmied sollte die Schraube an einem verrosteten Flintenlaufe los machen, und legte ihn in's Feuer. Er fragte, ob etwa ein Schuß darin wäre? Allein es wurde ihm versichert, das Gewehr wäre in fünf Jahren nicht angerührt worden. Und doch war es geladen. Als der Lauf glühend wurde, fuhr der Schuß

heraus und tödtete die Frau des Schmieds, die eben mit ihrem Manne sprach.

Wie oft wird durch Schießgewehre Feuer verursacht! Bei einer Hochzeit in einem Städtchen ging ein junger Bursche in den Hof, und schoß vor Freuden ein Gewehr ab. Der Schuß ging unglücklicher Weise in einen Haufen dürres Stroh, das in wenigen Minuten in Flammen stand und wodurch mehrere Wohnungen abbrannten. Wie oft zerspringen Gewehre, und zerschmettern einem Menschen die Hände oder Finger!

13. Beschluß.

Wir wollen nie mit Gewehren spielen, sagte Berthold zu seiner Schwester. Ja, setzte der Vater hinzu, auch wenn dich einst dein Beruf nöthigt, mit Schießgewehren umzugehen, so sei vorsichtig. Kinder machen sich gern ein Vergnügen mit dem Schießpulver, aber es ist gefährlich. Mancher Knabe hat sich schon Haare und Kleider durch Schwärmer und dergleichen Dinge verbrannt. So hatte einst einer meiner Kameraden sich Pulver gesammelt, und einen Schlüssel, den er sich dazu einrichten ließ, damit geladen. Er legte brennenden Schwamm darauf. Aber die Zeit währte ihm zu lange, ehe der Knall erfolgte. Er ging hin, um nachzusehen, hielt das Gesicht darüber und eben ging der Schuß los. Der Schlüssel zersprang, ein Stück fuhr ihm in's Auge, und er wurde blind auf dem einen Auge. Ach! rief er oft aus, hätte ich mir doch das kurze Vergnügen versagt! Ach, ich hörte nicht auf die Warnungen! Ich dachte immer, du willst es klüger machen, als andere Menschen. —

§ 9.

Einige Fabeln, belehrende und unterhaltende Dichtungen ꝛc.

1. Der Wolf und der Kranich.

Es blieb einſt dem Wolfe tief im Halſe ein Knochen ſtecken, der ihm nicht wenige Schmerzen verurſachte. Er verſprach daher demjenigen eine große Belohnung, der ihn davon befreien würde. Nach langer Mühe ließ ſich endlich der Kranich bewegen, durch Hülfe ſeines langen Halſes den Knochen wieder heraus zu ſchaffen.

Glücklich wurde dieſes Geſchäft beendigt und der Sumpfvogel forderte den verſprochenen Lohn. „Undankbarer! rief der Wolf ihm zu, iſt es nicht genug Belohnung, daß ich deinen kahlen Scheitel ſo tief in meinen Hals ſtecken ließ, ohne ihn dir abzubeißen?“

* * *

So rechnen es ſich ſchlechte Menſchen zuweilen noch als Verdienſt an, wenn ſie andern nicht ſo viel Böſes gethan haben, als ſie dazu Gelegenheit hatten.

---

2. Der Wolf und der Fuchs als Partheien—der Affe als Richter.

Der Wolf behauptete, der Fuchs habe ihm etwas von ſeinem Eigenthume entwendet; dieſer aber leugnete es mit aller Hartnäckigkeit. Der Affe ſollte nun als Richter ihre Sache entſcheiden. Nachdem jede Parthei ihre Anklage und Vertheidigung auf's beſte angebracht hatte, gab ihnen der Affe folgenden Beſcheid: „Von dir, Wolf, glaube ich einmal nicht, daß dir ein anderer Räuber zu nahe kommen dürfte; und von dir Fuchs, kommt es mir gleichwohl vor, daß du ihn beſtohlen haſt, weil du dich ſo ſchlau vertheidigeſt.“ — So geht es: Wer Einmal als ein Lügner

bekannt ist, dem glaubt man nicht, auch wenn er die Wahrheit spräche.

---

3. Der Adler und der Fuchs.

Ein Adler raubte einst dem Fuchse seine Jungen, und trug sie in sein hohes Nest, um seine Familie damit zu füttern. Flehentlich bat dieser jenen, er möchte seinen Jungen nicht das Leben nehmen. Aber der Adler, stolz auf seinen Wohnsitz im sichern Gipfel hoher Eichen, verachtete diese Bitte. Was that hierauf der Fuchs? Er holte geschwind einen rauchenden Feuerbrand herbei, legte ihn an die hohe Eiche, und drohte, sie mit dem Adlerneste zu verbrennen, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Der Adler gab nun, um seine eigenen Jungen zu retten, dem Fuchse seine Kleinen unbeschädigt zurück, und merkte sich daraus für die Zukunft die heilsame Lehre: Der Stärkere soll auch mit dem Schwächern in Frieden zu leben suchen.

---

4. Der Hund mit dem Fleisch.

Mit einem Stückchen Fleisch, das er dem Koch genommen,
Springt Spitz, Verfolgern zu entkommen,
In einen kleinen Fluß. - Er schwimmt und sieht hinein;
Sieht sich und auch das Fleisch. Ihm dünket dieser Schein
Ein and'rer Hund mit Fleisch zu sein.
Gleich tritt bei ihm die Gier, auch dieß zu haben, ein:
Besiegt von der Gewalt des Neides
Schnappt er nach jenem; weg war beides!

* * *

Sieh, so bestrafet jederzeit
Sich selbst, mein Kind, der böse Neid.

---

5. Wer nicht in der Jugend sammelt, muß im Alter darben.

Ein Hamſter war vom frühen Morgen
Bis in die ſpäte Nacht bedacht,
Sich auf den Winter zu verſorgen,
Wie jeder kluge Wirth es macht.

Sein Nachbar hielt nicht viel auf Fleiß und Sparſamkeit;
Er war noch jung, und ließ die edle Zeit
Ganz ungenützt vergeh'n. Denn weil das ganze Land
Jetzt noch bedeckt mit reichen Saaten ſtand,
Hielt er's für albern, ſich mit Vorrath zu verſehen,
Und glaubt', es würden allemal
Die vollen Aehren ohne Zahl,
Wie jetzt auf allen Feldern ſtehen.

Als nun die Zeit der Aernte kam
Und ſeinen Irrthum ihm benahm,
Da ſah er, doch zu ſpät, ſein künftig Elend ein.
Wie ſchmerzt' es ihn, ſtatt, wie ſein Nachbar, reich zu ſein,
Daß er nichts mehr zu finden wußte,
Theils betteln und theils hungern mußte.—

---

6. Beſtrafter Leichtſinn.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee
Ging einſt mit auf die Weide;
Es ſprang gar muthig in dem Klee
Mit ausgelaßner Freude.

Hopp, hopp, ging's über Stock und Stein
Mit unvorſicht'gen Sprüngen.
„Kind!“ rief die Mutter, „Kind, holt ein,
Es möchte ſonſt mißlingen.“

Allein das Lämmchen hüpfte fort,
Berg auf, Berg ab, in Freuden;
Doch endlich mußt's, am Hügel dort,
Für ſeinen Leichtſinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überſpringen.
Seht da, es ſpringt und bricht ein Bein!
Aus war nun Luſt zum Springen.

Ihr lieben, muntern Kinder, ſchreibt
Es tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln ſich in Schmerzen.

7. Die Fliege und die Biene.

Zur Biene ſprach die Fliege:
„Geliebte Biene, ſprich,
Was machſt du, daß man dich
Auf keinem deiner Züge
Verfolgt und jagt, wie mich?
Vor jeder Hand muß ich
Mein kleines Leben hüthen.
Du ſchwingſt dich frei empor,
Holſt ungeſtraft aus Blüthen
Den Honigſeim hervor;
Mir — ſtreck ich meinen Rüſſel
Nach eines Armen Brod,
Nach eines Reichen Schüſſel, —
Mir droht ſogleich der Tod.
Ich glaube, könnt' ich ſtechen
Und mich ſo ſcharf, wie du,
An meinen Feinden rächen,
Man ließe mich in Ruh."
„Du irrſt!" — verſetzt die Biene, —
„Was noch weit ſich'rer mich
In Schutz nimmt, iſt, daß ich
Durch Fleiß den Menſchen diene."

8. Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank und — fiel darüber in den Bach. —
Dieß ſah von oben eine Taube,
Und warf ein Blättchen von der Laube,
Auf der ſie ſaß, ihm zu, das Bienchen ſchwamm darnach.

Und half sich glücklich wieder aus dem Bach. —
Nach kurzer Zeit saß unſ're Taube
Ganz sorglos wieder auf der Laube;
Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt.
Das Bienchen kam: — pick! — stach's ihm in die Hand.
Puff! ging der ganze Schuß daneben.
Die Taube flog davon. — Wem dankte sie ihr Leben? —

* * *

Hilf jedem Armen in der Noth;
Er wird gewiß auch dir zu helfen sich bestreben,
Sobald ein Unfall dich bedroht. —

---

9. Die Reue.

Ein Landmann hatte mit eigenen Händen eine Reihe edler Obstbäume gezogen. Zu seiner großen Freude trugen sie die ersten Früchte, und er war begierig, zu sehen, von welcher Art sie sein möchten.

Da kam der Sohn des Nachbars, ein böser Bube, in den Garten und lockte den Sohn des Landmanns, also daß sie hineingingen und die Bäumchen allesammt ihrer Früchte beraubten, ehe denn sie völlig gereift waren.

Als nun der Herr des Gartens herzutrat, und die kahlen Bäumchen erblickte, da ward er sehr bekümmert und rief: Ach, warum hat man mir das gethan! Böse Buben haben mir meine Freude verdorben!

Diese Worte gingen dem Söhnlein des Landmanns sehr zu Herzen, und er lief zu dem Sohne des Nachbars und sprach: Ach, mein Vater ist bekümmert um die That, welche wir verübt haben. Nun hab' ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüthe. Mein Vater wird mich nicht mehr lieben, sondern mit Verachtung strafen, wie ich verdient habe. —

Da antwortete jener: Du Thor, dein Vater weiß es ja nicht und wird es niemals erfahren. Du mußt

es ihm sorgfältig verhehlen und auf deiner Huth sein.

Als aber Gotthold, denn so hieß der Knabe, zu Hause kam und das freundliche Antlitz seines Vaters sah, da vermochte er nicht wieder freundlich zu ihm hinauf zu sehen. Denn er dachte, wie sollte ich ihn fröhlich ansehen können, den ich betrübt habe; kann ich mich doch selber nicht anblicken. Es liegt mir wie ein dunkler Schatten in meinem Herzen.

Jetzt trat der Vater herzu und reichte jeglichem seiner Kinder von den Früchten des Herbstes und Gotthelden deßgleichen. Da hüpften die Kinder und freuten sich sehr und aßen. Gotthold aber verbarg sein Angesicht und weinte bitterlich.

Da hub der Vater an und sprach: Mein Kind, was weinest du? Und Gotthold antwortete: Ach, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Ich kann es nicht länger ertragen, daß ich vor dir ein anderer erscheine, als ich bin und mich selbst erkenne. Lieber Vater, thue mir ferner nicht mehr Gutes, sondern strafe mich, damit ich wieder zu dir kommen darf und aufhöre mein eigener Quäler zu sein. Laß mich nur hart büßen für mein Vergehen! Denn siehe, ich habe die jungen Bäumchen beraubt.

Da reichte ihm der Vater die Hand, drückte ihn an sein Herz und sprach: Ich vergebe dir, mein Kind! Gebe Gott, daß dieses das erste und letzte Mal sei, daß du etwas zu verhehlen hast. Dann soll es mir nicht leid sein um die Bäumchen.

* * *

Der Stahr von Segringen.

Selbst einem Stahre kann es nützlich sein, wenn er etwas gelernt hat, wie viel mehr einem Menschen.

Der Barbier von Segringen hatte einen Stahr, und einen Lehrjungen, der dem Stahre Unterricht im Sprechen gab. Der Stahr lernte nicht nur alle Wörter, die sein Sprachmeister ihm aufgab; sondern er ahmte zuletzt auch selber nach, was er von seinem Herrn hörte, zum Exempel: „Ich bin der Barbier von Segringen.“ Sein Herr hatte sonst noch allerhand Redensarten an sich, die er bei jeder Gelegenheit wiederholte, zum Exempel: So, so; la, la; oder: par Compagnie (das heißt so viel, als: in Gesellschaft mit andern); oder: wie Gott will; oder: Du Dolpatsch. So titulirte er nämlich insgemein den Lehrjungen, wenn er das halbe Pflaster auf den Tisch strich, anstatt auf's Tuch, oder wenn er das Scheermesser am Rücken abzog, anstatt an der Schneide, oder wenn er ein Arzeneiglas zerbrach. Alle diese Redensarten lernte nach und nach der Stahr auch. Da nun täglich viele Leute im Hause waren, weil der Barbier auch Brantwein ausschenkte; so gab's manchmal viel zu lachen, wenn die Gäste mit einander ein Gespräch führten, und der Stahr auch eins von seinen Wörtern darein warf, das sich dazu schickte, als wenn er den Verstand davon hätte und manchmal, wenn ihm der Lehrjunge rief: Hansel, was machst du? antwortete: du Dolpatsch! und alle Leute in der Nachbarschaft wußten von dem Hansel zu erzählen. Eines Tages aber, als ihm die beschnittenen Flügel wieder gewachsen waren, und das Fenster offen und das Wetter schön war, da dachte der Stahr: Ich hab' jetzt schon so viel auf der Welt gelernt, daß ich in der Welt fortkommen kann, und husch! zum Fenster hinaus. Weg war er. Sein erster Flug ging ins Feld, wo er sich unter eine Gesellschaft anderer Vögel mischte, und als

sie aufflogen, flog er mit ihnen, denn er dachte: sie wißen die Gelegenheit hier zu Lande beſſer, als ich. Aber sie flogen unglücklicher Weise alle miteinander in ein Garn. Der Stahr ſagte: Wie Gott will. Als der Vogelſteller kommt, und ſieht, was er für einen großen Fang gethan hat, nimmt er einen Vogel nach dem andern behutſam heraus, dreht ihm den Hals um und wirft ihn auf den Boden. Als er aber die mörderiſchen Finger wieder nach einem Gefangenen ausſtreckte und an nichts dachte, ſchrie der Gefangene: „Ich bin der Barbier von Segringen!" als wenn er wüßte, was ihn retten könnte. Der Vogelſteller erſchrack anfänglich, als wenn es nicht mit rechten Dingen zuginge, nachher aber, als er ſich erholt hatte, konnte er kaum vor Lachen zu Athem kommen; und als er ſagte: Ei, Hanſel! hier hätte ich dich nicht geſucht; wie kommſt du in meine Schlinge? Da antwortete Hanſel: „par Compagnie." Alſo brachte der Vogelſteller den Stahr ſeinem Herrn wieder, und bekam ein gutes Fanggeld. Der Barbier aber erwarb ſich damit einen guten Zuſpruch; denn jeder wollte den merkwürdigen Hanſel ſehen.

M e r k e: So etwas paſſirt einem Stahr ſelten. Aber ſchon mancher junge Menſch, der auch lieber herumflankiren, als daheim bleiben wollte, iſt ebenfalls par Compagnie in die Schlinge gerathen, und nimmer herausgekommen.

§ 10.

Erzählungen und Parabeln für geübtere Schüler.

Andeutungen aus dem Gebiete der Religionlehre.

1. G o t t i ſt.

„Wer zu Gott gelangen will, der muß glauben, daß Er „iſt, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter „ſein wird. Hebr. 11, 6.

Ein Landmann ging an einem schönen Frühlingsmorgen mit seinem Sohne Heinrich, einem Knaben von sieben Jahren, die Fluren zu besehen. Der Glanz der heitern Sonne und das holde Aussehen der neu erwachten Schöpfung erfreute ihr Gemüth. Da sprach der Vater zu Heinrich: Siehe, mein Sohn, das alles hat Gott so schön gemacht. Oft schon hatte der Vater mit dem Sohne von Gott geredet. Darum sprach jetzt der Sohn: Aus deinen Reden habe ich schon Manches von Gott erkannt; aber zeige mir ihn selbst, auf daß ich sein Bildniß anschaue und ihn noch besser erkenne. Da sprach der Vater: Du forderst das Unmögliche; Gott ist ein Geist und darum dem körperlichen Auge nicht sichtbar. Aber merke auf dich selbst: wenn eine böse Neigung dich verleiten will, Böses zu thun, dann spricht eine bessere Stimme in deinem Herzen und warnt dich, es nicht zu thun. Wenn du das Böse gethan hast, dann ist Unruhe und Mißmuth in deinem Gemüthe, also daß du dich selbst strafen mußt und dich nicht ertragen magst. Diese warnende und strafende Stimme nennt man das Gewissen, es ist Gottes Stimme. Siehe diese schönen Fluren, siehe den Glanz der wohlthätigen Sonne, siehe des Nachts den Mond und die Pracht der Gestirne.

Wenn du mit frommem Gemüthe das alles ansiehst, dann ist es in deinem Herzen, als sähest du Gottes Antlitz; dann ist auch das Brausen des Sturmwindes und das Rollen des Donners seine Stimme. Und Heinrich fragte: Wie muß ich das machen, daß ich das alles mit frommem Gemüthe anschaue? Du hörst ja, antwortete der Vater, Gottes Stimme in dir. Sie verkündigt dir den Willen des ewigen Vaters. Folge

nur immer diesem Gesetze, welches in dir selbst spricht; dann hast du Gott im Herzen. Hast du ihn aber im Herzen, dann wird sein liebevolles Antlitz dir auch überall im Aeussern begegnen; denn wo du das Schöne siehst, wo die Kraft wirkt und Ordnung herrscht, wo sich Wohlthun äussert, wo Güte und Liebe erwiesen wird, da wirst du das Wehen seines Geistes vernehmen und den Unsichtbaren schauen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Da erhob Heinrich sein Auge freudig zu den Saaten und zum Himmel und sprach: Ja, es ist ein Gott, ein lieber Vater, ich höre seine Stimme, ich schaue sein Antlitz, und sein Wille soll ewig in meinem Herzen sein! Der Vater umarmte den Sohn und Thränen der Freude, der süßesten Hoffnung rollten ihm über die Wangen. Behalte Gott vor Augen und im Herzen, sprach er gerührt zu ihm, dann ist Gott mit dir und du wirst reicher sein in deinem Gemüthe, als die Schätze der Erde dich machen können.

Es ist ein Gott! o fühl' es Herz!
Erhebet euch, Gedanken!
Im höchsten Glück, im tiefsten Schmerz,
Soll nie mein Glaube wanken.

Matth. 5, 8. — 2 Mos. 19, 5. — 5 Mos. 28, 1. — Jer. 11, 4. — Psalm 40, 9. — Röm. 2, 14. 15. — Röm. 1, 19. 20. — Jes. 40, 26.

2. Gott ist Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt.

„Höre, liebes Kind! jedes Haus hat seinen Urheber; „der Urheber aller Dinge aber ist — Gott.“ Heb. 3, 4.

Sieh einmal, Vater, sprach Adolph, als er von einem Spaziergange nach Hause kam, diese Menge von Räupchen auf diesen Blättern; wie sind sie zusammen dahingekommen? Ein Schmetterling, sagte der Va-

ter, hat seine Eier auf diese Blätter gelegt; daraus sind diese Räupchen entstanden. Füttere sie, bis sie groß genug sind; dann werden sie sich in niedliche Püppchen verwandeln und aus diesen werden nach einiger Zeit schöne Schmetterlinge hervorkriechen. Freudig sprang der Sohn hin, ihnen von den Gewächsen des Gartens zu holen. Nein, bedeutete ihn der Vater, diese fressen sie nicht, du mußt ihnen von denselben Blättern holen, als worauf du sie gefunden. Wie hat denn das aber der Schmetterling gewußt, der seine Eier darauf legte, daß sie nur von diesen Blättern sich nähren könnten? fragte Adolph. Das hat ihm Gott in seine Natur gelegt, erwiederte der Vater. Beobachte nur fleißig alles, was du in der Schöpfung bemerkst, und sei aufmerksam auf das, was du in der Schule gelehrt wirst; dann wirst du den Allversorger immer besser erkennen. Du weißt, daß viele Vögel, die sich von Insecten nähren, im Herbste in wärmere Länder fliegen, bis sie in der bessern Jahreszeit, wo sich ihre Nahrung findet, in ihre Heimath zurückkehren können. Wer lehrt sie das? Wer hat den Vogel gelehrt, daß er auf seinen Eiern brütet und seinen Jungen Nahrung zuträgt, bis sie sich selbst ernähren können? Wer lehrt ihn sein künstliches Nest bauen? Wer hat die Nahrungsmittel so mannichfaltig gemacht, daß Alles, was Leben hat, das ihm Nöthige findet? Wer hat die Erde gegen die Sonne gestellt, daß Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein und die Jahreszeiten abwechseln? — Ich fühle und erkenne es, sagte der Sohn gerührt, daß es auf alle diese Fragen nur Eine Antwort gibt: Gott! —

Wohl, fuhr der Vater fort, dann erkenne in ihm den Allversorger, den höchsten Vater, der jedem Ge-

schöpfe das Nothwendige darreicht und Alles erhält. Aus der wunderbaren Weise, wie er für die Erhaltung des Ganzen sorgt, kannst du erkennen, daß er ursprünglich die Welt erschaffen hat und sie so einrichtete, daß sie fortdauern könne. Alles geht nach seinem Gesetze, sein Wille gebietet über die Welt; er ist der Hausvater, der über Allem waltet und Alles regiert. Er ist also auch mein Schöpfer, erwiederte Adolph, mein Erhalter und Regierer, auch über mir wacht sein Vaterauge und sorgt für mich. Vollbringe du nur immer seinen Willen, ermahnte der Vater, dann bist du sein Kind und darfst ihn vertrauensvoll deinen himmlischen, ewigen Vater nennen. —

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preisen Berg' und Meere,
Bringt, Menschen, ruft der kleinste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre.
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht:
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Ps. 103, 24. — Ps. 104, 24. — Ps. 138, 14 (139, 14). — Hiob 10, 11. — Ps. 114, 3 (115, 3). — Ps. 32, 8, 9. — Jes. 40, 26. — Ps. 33, 9.

---

3. Er ist Vater, Erzieher und Richter der Menschen.

„Einer ist euer Vater, der im Himmel ist." Matth. 23, 9. — „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen „hat, daß wir Gottes Kinder genannt werden." 1 Joh. 3, 1. — „Denn Alle, die durch den Geist Gottes sich „leiten lassen, sind Kinder Gottes." Röm. 8, 14.

Der alte Gottlieb, ein frommer Landmann, fühlte, daß die Stunde seines Scheidens aus diesem Erdenleben sich nahe. Er hatte sein Hauswesen längst geordnet

und verfügt, wie es nach seinem Tode mit seiner zeitlichen Hinterlassenschaft gehalten werden sollte. Daher machten ihm seine irdischen Angelegenheiten in der Nähe des Todes keine Sorgen mehr. Hatte er auch noch Vieles zu wünschen; so sagte ihm doch sein Gewissen, daß er das Seinige gethan und es nicht weiter habe bringen können. Aber auch hinüber in das ewige Leben blickte er mit der heitern Ruhe des frommen Gemüthes. Da lag er nun auf dem Sterbebette und aus dem Antlitze des ehrwürdigen Greises strahlte das innere Gefühl eines nur des Guten sich bewußten, mit Gott verbundenen Herzens hervor. Er ließ seine Kinder (seine Gattin war früher vorangegangen) um sein Sterbebette treten, reichte jedem die kalte Hand und segnete alle mit väterlicher Liebe. Schluchzend vernahmen sie die Worte des geliebten Vaters, daß seine letzte Stunde da sei. Mit Thränen der reinsten Liebe flehten sie laut zu Gott, diese bittere Stunde der Trennung noch einmal vorüber gehen zu lassen. Nein, Kinder, sprach der Sterbende, meine Stunde ist gekommen und ich fürchte den Tod nicht. Gott ist mein Vater gewesen. Er ist es unserem Herzen nur dann, wenn wir ihn kindlich verehren. Oft konnte ich die Wege, die er mich führte, nicht begreifen; aber ich habe es zuletzt erkannt, daß er es auch da, wo ich seufzte, wohl mit mir gemacht hat. Vergeßt es nie, daß denen, die Gott lieben und auf seinen Wegen wandeln, alle Dinge zum Besten dienen. Auch durch Mittel, die dem Menschen nicht gefallen, erzieht er uns zu höherer Vollkommenheit. Jetzt wird er nun im höhern Leben mein Richter sein, wie er es hier schon in unserm Gewissen ist. Aber ich schrecke vor der Stimme nicht zu-

rück, die mich zur Rechenschaft und zur Vergeltung ruft. Er wollte noch mehr reden; aber der Bote des Friedens führte seine Seele zu höherm Leben hinauf. Seine Kinder aber faßten an seinem Sterbebette den Vorsatz, Gott als Vater und gütigen Erzieher zu lieben, um ihn als Richter nicht fürchten zu müssen.

Ich kann nicht alles hier ergründen,
Was er beschlossen hat und macht;
Den Vater aber kann ich finden
Im Sonnenglanz und in der Nacht.
Was er für seine Kinder thut,
Ist alles recht, ist alles gut!

Matth. 5, 44. 45. Röm. 2, 6. Gal. 6, 7. 1. Tim. 4, 8.

---

4. Der Mensch ist unsterblich.

Tod und Schlaf.

„Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“ Matth. 22, 32. — „Nur der Staub muß wieder zu Erde kommen, woher sein Ursprung ist, aber der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.“ Pred. Sal. 12, 7.

Brüderlich umschlungen durchwandelten der Engel des Schlummers und der Todesengel die Erde. Es ward Abend. Sie lagerten sich auf einem Hügel, nicht fern von den Wohnungen der Menschen. Eine wehmüthige Stille herrschte rings umher, und das Abendglöckchen im fernen Dörflein verstummte.

Still und schweigend, wie es ihre Weise ist, faßen die beiden wohlthätigen Genien der Menschheit in traulicher Umarmung, und schon nahete die Nacht.

Da erhob sich der Engel des Schlummers von seinem bemoosten Lager und streute mit leiser Hand die unsichtbaren Körnlein. Die Abendwinde trugen sie zu den stillen Wohnungen des müden Landmanns. Nun umfing der süße Schlaf die Bewohner der ländlichen Hüt-

927507A

ten, vom Greiſe, der am Stabe geht, bis zu dem Säugling in der Wiege. Der Kranke vergaß ſeiner Schmerzen, der Trauernde ſeines Kummers, die Armuth ihrer Sorgen. Aller Augen ſchloßen ſich.

Jetzt, nach vollendetem Geſchäfte, legte ſich der wohlthätige Engel des Schlummers wieder zu ſeinem ernſteren Bruder hin. Wenn die Morgenröthe erwacht, rief er mit fröhlicher Unſchuld, dann preiſen mich die Menſchen als ihren Freund und Wohlthäter! O, es iſt ſo ſüß, ungeſehen und heimlich wohl zu thun! Wie glücklich ſind wir unſichtbaren Boten des guten Geiſtes! Wie ſchön unſer ſtiller Beruf! So ſprach der freundliche Engel des Schlummers.

Ihn ſah der Todesengel mit ſtiller Wehmuth an, und eine Thräne, wie die Unſterblichen ſie weinen, trat in ſein großes, dunkles Auge. Ach, ſprach er, daß ich nicht, wie du, des fröhlichen Dankes mich freuen kann. Mich nennt die Erde ihren Feind und Freudenſtörer!—

O, mein Bruder, erwiederte der Engel des Schlafes, wird nicht auch bei'm Erwachen der Gute in dir ſeinen Freund und Wohlthäter erkennen und dankbar dich ſegnen? Sind wir nicht Brüder und Boten eines Vaters? —

So ſprach er. Da glänzte das Auge des Todesengels und zärtlicher umfingen ſich die brüderlichen Genien.

Wir müſſen, müſſen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben:
Uns hat, zum Himmel aufzuſehn,
Gott ſelbſt das Haupt erhoben!
Drum wank' und fall' es links und rechts,
Wir ſind unſterblichen Geſchlechts;
Das Vaterland iſt oben!

2 Tim. 1, 10. 1 Petr. 1, 3. 4. Pſ. 73, 13. Pſ. 89, 48. 1 Joh. 2, 17. Röm. 8, 18. Matth. 16, 26. Matth. 25, 46.

5. Liebe zu Gott.

„Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt.“ 1. Joh. 4, 19. — „Das iſt die Liebe zu Gott, daß wir „ſeine Gebote halten, und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer.“ 1. Joh. 5, 3.

Als die erſten Aeltern des Menſchengeſchlechtes nach ihrem Sündenfalle aus dem Paradieſe verſtoßen waren, da jammerten ſie laut, als hätten ſie nun Alles verloren. Mit bitterem Weinen warfen ſie ſich verzweiflungsvoll auf die nun entweihte Erde. Sie wußten noch nicht, was der ihnen verkündigte Tod ſei; aber ihre Herzen fühlten ſich von Gottes Liebe ausgeſchloſſen. Unſern Jammer beweinen, ſprachen Adam und Eva, das iſt nun unſer einziges Loos; denn Gott hat uns verſtoßen, wir haben den Vater verloren. Im Paradieſe wandelten wir mit Gott; ach nie, nie werden wir ihn wieder finden. Der Erde werden wir uns hingeben, bloß genießen müſſen, wie die Thiere. Denn wie könnten wir freudig nach den Geſtirnen und nach der höheren Welt emporblicken, wenn wir ohne Gott ſind! Da trat mitleidsvoll und freundlich der Engel des Paradieſes zu ihnen und ſprach: Sterbliche, das ſeid ihr; aber ihr habt nicht Alles verloren. Durch die Sünde habt ihr euch von Gott getrennt. Eure Trauer darüber, eure Sehnſucht nach ihm ſei euch ein Beweis, daß euch der Weg zur Rückkehr zu ihm, der Weg, ihn wieder zu finden, nicht verſchloſſen iſt. Sein Gebot ſpricht ja in eurem Herzen. Folget dieſem, reißt euch los von der Sünde und ihr werdet von neuem mit dem Vater vereinigt ſein. Euer Herz wird

euch dann sagen, daß euch der Vater wieder liebt. Ihr liebt ihn noch; sonst würdet ihr nicht trauern über eure Trennung von ihm. Wenn ihr kindlich und freudig seinem Willen folgt, dann werdet ihr es in euch selbst fühlen, wie sehr er von euch geliebt wird und wie diese Liebe euch mit ihm verbindet. Er wohnt dann in eurem Herzen, ist euer Begleiter auf allen Wegen, ihr sehet sein Wirken in der Natur, als ob euch überall seine sichtbare Gegenwart umgäbe, und ihr werdet euch selig fühlen, in der Gesellschaft Gottes zu sein. Da standen Adam und Eva getröstet auf, fest entschlossen, der Sünde zu widerstreben; denn sie erkannten es, daß der Mensch Gott lieben kann und dann auch von ihm geliebt wird, daß der Mensch in aller seiner Schwäche bei Gott sein und durch die Liebe Ein's mit ihm werden kann. Freudig baueten sie nun die Erde und genossen von den Gütern derselben, die ihnen nun wieder Geschenke des alliebenden Vaters waren. Sie sahen Gott nicht; aber in ihren Herzen waren sie überall bei ihm und erkannten das Walten seiner allesbelebenden und erhaltenden Macht.

Wer sollte Gott nicht lieben?
Er hat uns ja zuerst geliebt,
Er ist uns hold geblieben,
Er ist's, der täglich alles gibt,
Was wir je Gut's genießen,
Sei ewig, Herr! gepriesen.

Matth. 22, 37 bis 40. Röm. 13, 8 bis 10. Kol. 3, 14. Gal. 5, 14. Matth. 22, 37 bis 40. 1 Joh. 4, 20 bis 21. Jac. 5, 20. 1 Joh. 3, 14; 15, 11 bis 12. 1 Joh. 4, 16. Matth. 26, 41. Röm. 7, 18 bis 19. Gal. 5, 17. Matth. 10, 37.

6. Ehrfurcht vor Gott.

„Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehört „allen Menschen zu. — Die Furcht des Herrn, das ist „Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.“ Hiob 29, 18.

Zwei Wanderer, Rudolph und Reinhard, — sie waren Brüder — kamen auf ihrer Reise in einem fernen Lande, in welchem Heiden wohnten, vor einem Tempel vorbei. Ein Götzenbild war in demselben aufgestellt. Die Unsinnigen! sprach Rudolph und wollte das Bild verstümmeln; denn sie waren allein. Sage lieber: die Armen! entgegnete Reinhard; denn siehe, Bruder, sie wissen es noch nicht, daß der erhabene Unsichtbare nicht abgebildet werden kann. Warum wolltest du ihnen den Gegenstand ihrer Verehrung verderben; wäre das nicht Entweihung, Entheiligung des Göttlichen? Der Mensch soll Ehrfurcht vor dem erhabensten Wesen haben, darum muß ihm alles heilig sein, was an Gott erinnert. Ein Mensch, der gleichgültig bei'm Anblicke des Sternenhimmels sein, muthwillig Saaten und Bäumchen verderben, den Namen Gottes bei Betheurung, Flüchen oder falschen und leichtsinnigen Schwüren mißbrauchen, in der Versammlung seiner Brüder zur Verehrung Gottes sich ungezogen betragen und die Andacht stören, ja wer das Nestchen eines sich seines Lebens freuenden und durch sein Thun Gott preisenden Vogels verderben kann; wahrlich, er hat vor Gott keine Ehrfurcht. Mit Ehrfurcht soll unser Herz sich füllen und erheben, so oft wir des erhabensten Wesens gedenken, oder etwas thun und sehen, was uns daran erinnert. So sprach Reinhard, und Rudolph schämte sich seines Vorhabens.

Gott, laß die Menschenwürde mich
In meinen Brüdern ehren.

Zur Tugend soll auch Andre ich
Ermuntern und belehren.
Der ehret seiner Brüder Werth,
Der sie von ihrer Pflicht belehrt
Mit Sanftmuth und mit Liebe.
Spr. Sal. 8,13. Sir. 1,11 bis 13. 1 Joh. 4, 18. Tob. 4, 6. Math. 10, 28. 1 Pet. 1, 17.

7. Vertrauen auf Gott.

„Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. — Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen.

Anton hatte davon gehört, daß der Mensch in der Noth auf Gott vertrauen und von ihm Hülfe erwarten müsse. Aber er hatte es unrichtig verstanden und war im Begriffe, die falsch ausgelegte Wahrheit zu seinem Verderben zu mißbrauchen. Mißmuthig über manche fehlgeschlagene Hoffnung und vergebliche Arbeit setzte er sich hin unter einen Baum und sprach in sich selbst: Hier will ich auf die Hülfe des Herrn warten, denn er ist der Allmächtige und wird mir zukommen lassen, was ich nöthig habe. Wie könnte ich besser ein unbegrenztes Vertrauen zu ihm beweisen. Antons innere Neigung sprach ihm Beifall zu, denn er war träge. Aber der Hunger fing ihn bald an zu quälen und der Durst seine Eingeweide zu verdorren. Da kam Berthold, einer seiner Bekannten, bei ihm vorbei, sah sein bleiches, bekümmertes Antlitz, und hörte auf seine Fragen, was ihm fehle und was er hier mache, seine thörigte Erwartung. Siehst du, sprach er zu ihm, auf jenem Felde den Ackermann? Schaue hin, jetzt hält er sein Vieh an und trocknet sich den Schweiß ab. Dieser brave fleißige Mann hat wahres Vertrauen auf Gott. Siehe, der Mensch soll erst das Seinige

nach allen Kräften thun, dazu hat uns Gott mannigfaltige Gaben des Geistes und Kräfte des Leibes verliehen; dann soll er, wenn er es nicht weiter bringen kann, das Uebrige dem allgütigen Gott überlassen. Er soll aber auch überall seine Pflicht erfüllen, und nach dem Willen Gottes thun, auf daß kein Vorwurf, kein Bewußtsein, Böses verdient zu haben, sein Gemüth drücke. Dann wird er vom Allmächtigen, Allwissenden, und Allweisen immer das Beste erwarten, und fehlgeschlagene Hoffnungen und nicht erfüllte Wünsche werden seinen Muth und heitern Sinn nicht niederschlagen. Wenn Uebel des Lebens ihn drücken, dann wird er sich trösten: Des Herrn Wille geschieht, was Gott will und thut ist immer das Beste, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Da stand Anton auf, mit dem festen Vorsatze, von nun an auf eine vernünftigere Weise Gott zu vertrauen.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Er sorgt für mich stets väterlich,
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe.

Ps. 18, 2. 3. — 73, 28. Matth. 6, 25. 26. 28 bis 32. 34. Ps. 46, 2. 3 — 127, 1. 3. 50, 15. 91, 15. 16. Jes. 41, 10.

8. Dankbarkeit gegen Gott.

„Nun danket alle Gott, der große Dinge thut an allen „Enden; der uns von Mutterleibe an lebendig erhält, und „thut uns alles Gute.“ — „Danket dem Herrn, denn „er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Ps. 106, 1.

Klaus machte seinem geizigen Nachbar Paul Vorwürfe, daß er undankbar gegen Gott sei. Wie? erwiederte Paul, über diesen Vorwurf im Innern entrüstet; ich halte das Meinige mit Sorgfalt zu Rathe; bei allem, was mir Gutes widerfährt, denke ich an Gott, den Geber alles Guten; ich erkenne Gottes Wohlthaten mit dankbarem Herzen. Zeige ich nicht eben durch die Sorgfalt, mit welcher ich sie eben bewahre, wie sehr ich sie schätze? Und ich sollte undankbar gegen Gott sein? Du bist's dessen ungeachtet, fuhr Klaus fort. Dein Bewahren und Zurathehalten hältst du für Sparsamkeit, und es ist Geiz. Der Sparsame hält das Seinige zu Rathe, um für sich und Andere einen guten, wohlthätigen Gebrauch davon zu machen; du sammelst blos, um es zu haben, und thust dir und Andern wehe; du hast die Güter dieser Welt zu deinem Gott gemacht. Der Dankbare soll das empfangene Gute nicht bloß erkennen und schätzen, sondern auch einen guten Gebrauch davon machen und dem Wohlthäter wieder zu vergelten suchen. Du aber, machst du einen guten Gebrauch von dem, was dir Gott bescherte? suchst du dem Herrn seine Güte zu vergelten? Wie kann ich dem vergelten, erwiederte Paul, der über die Sterne erhaben ist, und der keines Menschen Hülfe bedarf? Freilich ihm selbst nicht, belehrte ihn Klaus; aber er hat uns die Armen an seine Stelle gesetzt, und was wir an diesen thun, das will er so betrachten, als sei es ihm selbst geschehen.

Gehe nie, um nur zu sehen,
Welche Noth den Armen drängt;
Bleibe nicht beim Anblick stehen;
Neugier ohne Hülfe kränkt.
Aber Mitgefühl im Herzen,

Das kein Sittenspruch dich lehrt,
Trost und Linderung der Schmerzen
Machen dich des Himmels werth.

Was ich den Menschen hier gethan,
Den kleinsten auch von diesen,
Das siehst du, mein Erlöser, an,
Als hätt' ich's dir erwiesen.
Und ich — ich sollt' ein Mensch noch sein,
Und dich in Brüdern nicht erfreu'n?

9. Das Gebet.

„Es ist so lieblich, dem Herrn danken, und dir zu Ehren, o Höchster! zu singen." Ps. 91 (92), 2.—„Danke Gott allezeit und bete."

Kornelia war die Freude und der Stolz ihrer Aeltern. Denn sie war schön von Gestalt, wie ein Lichtstrahl, und ihre Wangen blüheten, gleich der jungen Rose, wenn sie zum erstenmale dem Thaue sich öffnet. Dazu war ihre Seele so klar, wie ein Frühlingsmorgen, der über den blühenden Thälern schwebet und den fröhlichen Tag verkündet.

Noch hatte Kornelia des Lebens Ernst und Mühe nicht erkannt, und die Tage ihrer Jugend waren heiter. Aber siehe! es erkrankte die Mutter, nachdem sie ein Knäblein geboren, und lag darnieder viele Tage lang und ermattete sehr; denn das Fieber war heftig, also, daß es die Sinne zerrüttete. Da durchwachte das Mägdlein die Nächte an dem Bette der kranken Mutter und labte sie und wandelte um sie her mit leiser Sorgfalt und heimlichen Aengsten.

Und am siebenten Tage war das Fieber heftiger, denn zuvor, und es war eine Stille im Kämmerlein und ein heimliches Weinen. Denn ein jeglicher glaubte sie dem Tode nahe.

Aber mit der Nacht kam der langersehnte Schlummer und erquickte die Mutter, und das Leben kehrte zu ihr zurück. Und Kornelia saß am Bette und hörte ihren Odem die ganze Nacht, und ihre Seele war ängstlich in Hoffnung.

Als nun der Tag erschien, da schlug die Mutter die Augen auf und sprach: Mir ist wohl, ich werde genesen. — Und sie aß und trank und schlummerte von neuem.

Da ward es dem Mädchen wunderlich im Herzen vor Freude. Und Kornelia ging leise aus dem Kämmerlein und hüpfte hinaus in das Feld und stieg auf einen Hügel zur Zeit der Dämmerung. Hier stand sie, bewegt von mancherlei kämpfenden Gefühlen des Schmerzes und der Hoffnung. Da stieg die Morgenröthe empor und umstrahlte ihr Antlitz und Kornelia gedachte des neuen Lebens der Mutter nach dem erquickenden Schlummer, und der Angst, die sie empfunden. Aber sie vermochte nicht länger die Fülle der Empfindungen im Herzen zu fassen; sie kniete nieder auf die Blumen des Hügels, und neigte ihr Antlitz, und ihre Thränen vereinten sich mit dem Thaue des Himmels. Darauf erhob sie ihr Haupt und kehrte zurück in die Heimath und in das Kämmerlein der Mutter. Und Kornelia war schöner und lieblicher als zuvor; denn sie hatte mit Gott geredet.

Mein bester Trost in diesem Leben
Ist ein Gebet zu meinem Gott;
Dieß kann mir Kraft in Schwachheit geben,
Geduld und Muth in jeder Noth;
Bei jedem Gram, bei jedem Schmerz
Ein ruhiges, zufried'nes Herz.

10. Friedlichkeit.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes „Kinder heißen. — Ist es möglich, so viel an euch ist, so „habt mit allen Menschen Frieden.“ Röm. 12, 18.

Gottfried stieß in der Schule einem neben ihm sitzenden Mitschüler, Franz, aus Versehen das Dintenfaß um. „He, du Schwein!“ fuhr Franz ihn an, und glühte vor Zorn. „Nimm's nicht übel,“ bat Gottfried, „ich habe es nicht gerne gethan; ich will den Flecken wieder reinigen, und dir dein Dintenfaß aus dem meinigen wieder voll gießen.“ Aber Franz ließ sich nicht besänftigen, sondern stumpte und stieß den Bittenden, bis es endlich der Lehrer gewahr wurde. Dieser lobte die Sanftmuth Gottfried's, tadelte das jähzornige Auffahren Franzens und belehrte seine Schüler, daß man, um in Frieden mit andern zu leben, nicht gleich alles übel nehmen, sondern mit seinen Nebenmenschen Geduld haben müsse.

Abraham und Lot. Abraham zog herauf aus Aegypten mit seinem Weibe und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen Mittag. Abraham aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Lot aber, der mit Abraham zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten; denn ihre Habe war groß. Und war immer Zank zwischen den Hirten über Abraham's Vieh und über Lot's Vieh. Da sprach Abraham zu Lot: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“ Da hub Lot seine

Augen auf und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleich wie Aegyptenland. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Morgen. Also scheidete sich ein Bruder von dem andern.

Martin und Konrad. Um welcher Gegenstände und Ursachen willen gerathen die Menschen oft in Streit! Sie müßten sich schämen, wenn sie es kaltblütig untersuchen wollten. Martin und Konrad, zwei Bauernknaben, saßen an einem sternhellen Sommerabende vor der Thüre des väterlichen Hauses. „Ich wünschte," fing Martin an, „ich hätte eine Wiese, so groß, als der Himmel ist!" „Und ich wollte," fuhr Konrad fort, „ich hätte so viele Ochsen, als Sterne am Himmel sind!" „Wie wolltest du denn alle diese Ochsen ernähren?" fragte ihn Martin. „Ich würde sie auf deine Wiese treiben," erwiederte Konrad. „Wenn ich's auch leiden wollte!" entgegnete Martin. „Ich würde dich nicht darum fragen," fuhr Konrad fort. So geriethen sie in Zank und Schlägerei, als der Vater, durch ihr Lärmen aufmerksam gemacht, sie zum Frieden zurückführte. — Manche glauben, gerechte Ursache zum Unwillen und Streite zu haben, und ihre Entzweiung ist aus keiner bessern Quelle geflossen.

Halt' Fried' und Einigkeit,
Mein Kind, mit Jedermann,
Weil, wer als Freund nicht nützt,
Als Feind dir schaden kann.

Mit Nachbarn muß man friedlich leben,
Zu Zank und Streit nie Anlaß geben;

Ein guter Nachbar an der Hand,
Nützt mehr als Freund' im fernen Land.

1 Pet. 3, 9 und 2, 21. 23. Jak. 1, 19. 20. Col. 3, 13. Matth. 7, 14. 15. und 5, 44. 45. 2 Cor. 13, 11. Röm. 12, 6. Jac. 3, 16. Sp. Sal. 20, 3. Eph. 4, 1 bis 3. Röm. 12, 19.

11. Pflichten gegen die Thiere.

„Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das „Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.“ Spr. 12, 10.

Romming, eines Bauers Sohn, zeigte schon in der Kindheit ein höchst gefühlloses Herz. Wenn er nur einen jungen Vogel bekommen konnte; so suchte er seiner habhaft zu werden, und ihn langsam zu Tode zu martern. Einen Käfer seiner Flügel zu berauben eine Fliege zu viertheilen, einen Wurm zu zerhacken, einen Frosch aufzublasen; alle diese Unbarmherzigkeiten waren für sein grausames Herz eben so viele festliche Freuden, gerade als ob das ganze Heer der Thiere nur deswegen aus der Hand der schaffenden Macht hervorgegangen wäre, um von den Klauen dieses kleinen Böswichts gemartert und wieder in sein voriges Nichts verwiesen zu werden. Er führte beständig Steine bei sich, womit er die Thiere angriff, die er auf der Strasse erblickte, so daß man jedesmal, wenn man Romming auf der Gaße erblickte, sicher vermuthen konnte, das Wehklagen eines Hundes zu hören. Konnte er einer Katze habhaft werden, so war sie glücklich, wenn sie bloß ihren Schwanz oder ihre Ohren in den Händen dieses kleinen Henkers lassen mußte. Gewöhnlich goß er ein Gefäß voll siedenden Wassers über sie her, oder hackte ihr die Füße ab. Er zerstörte alle Vogelnester unter den Dächern und in den Gebüschen; das Flehen der beraubten Mutter rührte ihn nicht. Die Jungen,

die eben erst ihr Leben von ihrem Schöpfer bekommen hatten, wurden unter tausend Martern dem Tode übergeben, und konnte er die Alten gleichfalls in seine Hände bekommen, so mußten auch diese sterben. Er hatte sie oft von seinen Lehrern gehört, die wichtigen Worte, daß kein Sperling auf die Erde fällt, ohne unseres Vaters Willen, und dennoch führte er den Krieg gegen die Kostgänger Gottes mit einer solchen Freude, die kein Tieger fühlt, wenn er Lämmer würgt. Jenes flehende Winden und Krümmen, jenes sprachlose Ringen mit dem Tode, das er am zerquetschten Käfer bemerkte, jenes klägliche Zappeln des Vögelchens, das unter seinen Klauen lebendig gerupft oder gespießt wurde, jenes laute Wehklagen, jenes Jammergeschrei eines Hundes oder einer Katze in ihrer Sterbestunde konnte der Barbar mit der entzücktesten Freude bemerken, und jeder neue Grad des Schmerzes und der Qual vermehrte sein hölliſches Entzücken.

Diese Grausamkeit beging der unmenschliche Romming bis in sein dreißigstes Jahr, als Mann zwar nicht so häufig mehr, wie als Kind oder Jüngling, jedoch nicht deswegen, als ob er sanfter geworden wäre, sondern, weil es ihm an Gelegenheit fehlte. Einst ließ er im Brauhause beim Meischen seinen Hut in den Bierbottig fallen. Er wollte ihn mit der Meischkelle wieder fangen, verlor aber das Gewicht und stürzte hinein; doch behielt er noch so viel Selbstkraft, daß er sich am Rande des Bottigs mit den Händen festklammerte. Er wurde wieder herausgezogen; allein er hatte beide Beine verbrannt und mußte nach Hause getragen werden. Die Schmerzen, die er fühlte, waren unbeschreiblich, und alle Leute der Strasse konnten das

Gebrüll hören, das ihm seine Schmerzen auspreßten. Auf einmal bemerkte man an ihm, daß er sehr nachzudenken schien, und nach einer halben Stunde, die er in einer gewissen Stille zugebracht hatte, verlangte er den Zuspruch eines Geistlichen, der auch sogleich geholt wurde. Als dieser gekommen war, sprach Romming also: Herr, sagte er im Tone der ärgsten Verzweiflung, ich habe Sünden begangen, die ich nie wieder gut machen kann. So viele tausend Thiere habe ich zu Tode gemartert, ohne auch nur den kleinsten Grad ihrer Todesschmerzen zu empfinden. Jetzt fühle ich's nun an meinem eigenen Körper, welch' ein Wütherich ich gewesen bin. Ach rathen sie mir, wie ich alle die Grausamkeiten wieder ersetzen soll. Wäre ich Dieb, oder Ehrenschänder, oder Mordbrenner gewesen; so könnte ich vielleicht den verursachten Schaden wieder gut machen. Aber wo soll ich auch nur ein Leben von so vielen tausenden wieder herholen? welchen Ersatz soll ich den Leichen so vieler ermordeten Thiere geben, die weiter auf der Welt kein Glück zu erwarten hatten, als die Freude, zu leben? Ach! wo soll ich mich hin wenden? Zu Gott kann ich nicht, ich bin sein Rebell ich zerstörte die Werke, die seine Allmacht und Weisheit so schön geschaffen hat; ich führte Krieg mit Geschöpfen, die auch, obgleich nicht mit eben dem Range, als Menschen, seine Kinder sind; ich mishandelte sie, da sie mich doch nicht beleidigt, ich zerfleischte sie, ohne daß mir ihr Tod den geringsten Nutzen brachte! — Und ach! unzählig sind die Leichen derselben, die vielleicht ohne meine Grausamkeit jetzt noch sämmtlich leben und sich ihres Daseins, ihres einzigen Daseins, freuen könnten. — Der Prediger ließ den Unglücklichen noch

einige Zeit in diesem Affecte; er sagte ihm, daß der boshafte Mord eines Thieres einen ganz besonderen Grad von Strafbarkeit habe, die beim Menschenmord nicht eintrete. Das Thier, sagte er, wird jedesmal aller seiner Freuden, aller seiner Glückseligkeit beraubt. Der ermordete Mensch hingegen geht in eine bessere Welt über. Der Todtschläger mordet aus Noth oder im Augenblicke des Zorns; der Thiermörder hingegen aus boshaftem Muthwillen.

Während dieser Unterredung bemerkte der Geistliche, daß die Beine des Kranken ganz schwarz waren. Es wurde ein Arzt geholt und dieser versicherte, daß beide Beine in Zeit von einer halben Stunde abgenommen werden müßten, wenn der Kranke nicht am kalten Brande sterben wollte. Wirklich geschah diese Operation. Nun stieg die Verzweiflung dieses Elenden noch höher. Das Bewußtsein, so viele Thiere um eben diese Gliedmaßen gebracht zu haben, die er jetzt einbüßen mußte, vermehrte sie, und er war der Raserei nahe. Ach! rief er, wie manchem Käfer, wie manchem Vogel riß ich seine Beine ab, ohne zu bedenken, daß er über eben solche Schmerzen wehklagen mußte, die ich jetzt fühle! Wie manches Thier begoß ich mit siedendem Wasser, ohne die Qualen zu fühlen, die ich jetzt selbst empfinde! So schrie Romming unaufhörlich; und er würde sich einen tödtlichen Zufall zugezogen haben, wenn ihn nicht der Geistliche getröstet hätte. Er ward wieder gesund, und lebte als Krüppel noch fünf und zwanzig Jahre, in welcher Zeit er jedem Knaben, den er zu Gesicht bekam, eine Predigt über die Barmherzigkeit gegen die Thiere hielt.

Wen eines Thieres Qual erfreut,
Der wird, das kann nicht fehlen,

Kalt und gefühllos mit der Zeit
Gewiß auch Menschen quälen.
Wer frech ein Mitgeschöpf betrübt
Und Härt' und Grausamkeit verübt,
Der kann auch Gott nicht lieben.

§ 11.

Gesänge und Lieder.

1. Ordnung.

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich
Muß jedes Kind schon sein:
Der Liederliche schmeichelt sich
Bei keinem Menschen ein.

Wer alles um sich wirft und schmeißt,
Nichts auf sich selber hält,
Zeigt einen niedern, schwachen Geist,
Und zieret nicht die Welt.

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich
Muß man im Leben sein;
So wird man oft sich über sich
Und seine Sachen freun. —

2. Die untergehende Sonne.

Wie geht so klar und munter
Die liebe Sonne unter!
Wie schaut sie uns so freundlich an
Von ihrer hohen Himmelsbahn!

Das ist so ihre Weise.
Sie zeuget still und leise:
Wer flink am Tage Gutes thut,
Dem ist am Abend wohl zu Muth!

Sie läuft den Weg behende
Von Anfang bis zu Ende,
Erhellt und wärmt die ganze Welt
Aus ihrem himmlischen Gezelt.

Auf allen ihren Wegen
Ist lauter Licht und Segen,
Dann schließt sie freundlich ihre Bahn
Und lächelt uns noch einmal an. —

Jetzt geht sie klar und munter
Am Abendhimmel unter!
Bald aus des Morgenhimmels Thor
Steigt sie mit neuem Glanz empor.

Drum wallet frohen Muthes,
Wie sie, und thuet Gutes!
Dann schließt ihr fröhlich euern Lauf
Und steht frohlockend wieder auf!

---

3. Das Glück der Jugendjahre.

O Tage sanfter Freude,
Weicht nie von mir zurück!
Im bunten Jugendkleide
Empfind' ich süßes Glück.

Da schlaf' ich ohne Sorgen
Bei muntern Liedern ein;
Und mit dem neuen Morgen
Erwach' ich, mich zu freu'n.

Mein schönes junges Leben
Trübt noch kein Mißgeschick;
Mein süßestes Bestreben
Ist meiner Aeltern Glück.

Mein Wunsch ist ihre Liebe,
Ihr Beifall ist mein Glück.
Stets heiter, selten trübe
Ist meiner Augen Blick.

In meiner lieben Brüder
Und guten Schwestern Reih'n

Sing' ich vergnügte Lieder
Und lerne friedsam sein.

Und wenn ich Böses meide,
So bleibet mir mein Glück.
O Tage sanfter Freude,
Weicht nie von mir zurück.

4. Aufmunterung zum Fleiße.

Kinder! laßt uns fleißig sein
In der frühen Jugend;
Unsre Aeltern gern erfreu'n
Durch Verstand und Tugend.

Fleiß bringt Lob und Freude ein;
Laßt den Trägen träumen.
Wir, wir wollen fleißig sein,
Keine Zeit versäumen.

Menschen, die verständig sind,
Lassen sich nicht treiben;
Freudig lernt ein gutes Kind,
Wird auch fleißig bleiben.

Träge Thiere treibt man nur,
Zwinget sie mit Zäumen;
Du, von geistiger Natur,
Darfst dich niemals säumen.

Faulheit lohnt mit Unverstand,
Armuth Spott und Schande;
Das ist jedermann bekannt,
Auch in unserm Stande.

Darum laßt uns fleißig sein,
Zeit und Kräfte nützen.
Gott mit uns! denn er allein
Kann uns unterstützen.

5. Nachsicht. Persönlichkeit.

Meinen Vetter Christian
Wagt's ein Bienchen einst zu stechen;
Zornig sprach der kleine Mann:
Wart' nur, wart', ich will mich rächen.

Plötzlich brach mit kühner Hand
Er vom nächsten Busche Reiser,
Schlug und warf mitunter Sand
An die armen Bienenhäuser.

Doch der kleinen Vögel Heer
Ließ die Schmach nicht ungerochen;
Alles fiel ihn an, und er
Wurde jämmerlich zerstochen.

Dieß war, rief er, meine Schuld.
Lerne, wird nun jeder sagen,
Künftig lieber in Geduld
Ein geringes Unrecht tragen.

---

6. Der Aufschub.

„Morgen, morgen! nur nicht heute!"
Sprechen immer träge Leute:
„Morgen! heute will ich ruh'n;
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen dieß und jenes thun."

Und warum nicht heute? — Morgen
Kannst du für was And're sorgen;
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was geschehen ist, ist geschehen;
Dieß nur kann ich übersehen.
Was geschehen kann, weiß ich nicht.

Wer nicht fortgeht, geht zurücke.
Unsre schnellen Augenblicke

Eilen und vermindern sich.
Das ist mein, was ich besitze;
Diese Stunde, die ich nütze,
Die nur ist gewiß für mich.

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens
Nichts — ein unbeschrieb'nes Blatt.
Wohl denn — morgen, so wie heute,
Steh' darin auf jeder Seite
Von mir eine gute That.

7. Gebrauch der Zeit.

O braucht die Zeit!
Denn keine jener Stunden,
Die einmal euch entschwunden,
Ja selbst kein Augenblick
Kehrt jemals euch zurück.
O braucht die Zeit!

O braucht die Zeit!
Die Blüthe eurer Jugend
Der Weisheit und der Tugend
Mit wahrem Ernst zu weih'n,
Wird nimmer euch gereu'n. —
O braucht die Zeit!

O braucht die Zeit!
Denn Stunden müßig zählen,
Das heißt: sich selbst bestehlen;
Das Loos der Faulen ist
Verachtung, wie ihr wißt. —
O braucht die Zeit!

O braucht die Zeit!
Das Gute stets verschieben,
Heißt nicht das Gute lieben.
Jetzt ist die Zeit der Saat

Für jede gute That.
O braucht die Zeit!

O braucht die Zeit!
Von eurem ganzen Leben
Müßt ihr einst Antwort geben.
Der Mensch am Greisenstab
Legt selten Fehler ab.
O braucht die Zeit!

---

8. Der Baumverderber.

Ach, manches junge Bäumchen stirbt,
Weil es ein böser Bub' verdirbt.
Der Baum, der mich im Sommer kühlt,
Mit Früchten mir den Hunger stillt,
Im Winter mich vor Kälte schirmt,
Wenn Schnee und Wind am Fenster stürmt;
Wie könnt' ich ihn verderben? —

Wenn schon dem Baum die Zung' gebricht,
Er nicht durch Worte zu mir spricht;
So ruft er doch in seiner Pracht
Mir zu: auch mich hat Gott gemacht!

Ein guter Baum ist werth,
Daß man ihn schätzt und ehrt; —
Und wer den guten Baum nicht schätzt,
Aus Bosheit ihn wohl gar verletzt,
Der ist ein böser Mensch.

Der Knab', der arme Thiere quält,
Die Rinde von den Bäumen schält,
Der hat die Anlag' (zweifelt nicht)
Zu einem großen Bösewicht.

Wenn jeder Mensch nur denken wollte,
Wozu uns alles nützen sollte;

So würden wir für Gottes Gaben
Mehr Dankbarkeit und Achtung haben.

9. Das gute und das böse Herz.

Wer leidet, wenn er leiden sieht,
Theilnehmend fremden Glücks sich freut,
Sich selbst um Andrer Glück bemüht,
Der Noth gern seine Hände beut:
Der hat ein gutes Herz.

Wer mit der Noth Gespötte treibt,
Mit Härte seine Brüder drückt,
Und kalt bei ihren Thränen bleibt,
Und traurig ist, wenn's Andern glückt:
Der hat ein böses Herz.

Wer großmuthsvoll des Feindes schont,
Und dem Beleidiger verzeiht;
Ja Böses gar mit Gutem lohnt,
Zuerst die Hand zum Frieden beut:
Der hat ein gutes Herz.

Doch wer voll Zorn und Rache schnaubt,
Nicht Lieb an seinen Brüdern übt,
Sich Ungerechtigkeit erlaubt,
Und so Unschuldige betrübt:
Der hat ein böses Herz.

Wer fremde Fehler gern verdeckt,
Und streng nur gegen seine ist,
Und Keines Ehre je befleckt,
Im Zweifel stets das Gute schließt:
Der hat ein gutes Herz.

Wer kleine Fehler größer macht,
Und gern Verläumdung hört und spricht:

Wer gleich verdammet bei Verdacht,
Und duldet seine Brüder nicht:
Der hat ein böses Herz.

Wer Freunde liebevoll umarmt,
Und mit den Nachbarn friedlich lebt;
Wer auch sich seines Vieh's erbarmt,
Des Würmchens, das am Blatte klebt:
Der hat ein gutes Herz.

Wer Andre schmäht und Andern flucht,
Geschöpfe Gottes grausam quält;
Wer in der Zwietracht Freude sucht,
Und Feindschaft sich statt Frieden wählt:
Der hat ein böses Herz.

Was hat stets Leid und Noth gebracht?
Ein falsches, böses Herz.
Was ist's, das ewig glücklich macht?
Ein gutes, frommes Herz.

Ein gutes, frommes Herz,
Das ist mein Glück auf Erden;
Sonst alles, nur nicht dies,
Kann mir entrissen werden.

---

10. Die Gebote Gottes.

Wie gut, wie heilig ist, was Gott
Den Kindern Abrahams gebot!
Verehre keinen Gott als mich,
Mich liebe, mir vertraue dich.
So sprach der Herr!

Mißbrauche meinen Namen nicht,
Weh' dem, der lästernd von mir spricht!
Mit Ehrfurcht nenn' den Schöpfer nur,
Und halte redlich deinen Schwür!
Das will dein Gott!

Stets heilig sei mein Sabbath dir;
Zum Ruhetage weih' ihn mir.
Da stärke dich zu dem Beruf,
Zu dem dich meine Güte schuf.
Das will dein Gott!

Ehr' deinen Vater; ehre sie,
Die dich gebar, und säume nie,
Den Aeltern liebreich wohlzuthun:
Dann wird auf dir mein Segen ruhn.
Das will dein Gott!

Du sollst nicht tödten, sollst dich scheun
Vor Zorn und Haß; die Rach' ist mein.
Wem ich die Sünd' erlassen soll,
Der thu' auch seinen Feinden wohl.
Das will dein Gott!

Mit Unrecht mehre nicht dein Gut.
Der Fluch trifft den, der Unrecht thut.
Betrüge nie und wuch're nicht.
Den Armen zu erfreu'n, ist Pflicht.
Das will dein Gott!

Du sollst kein falscher Zeuge sein,
Sollst Lügen und Verläumdung scheun.
Des Nächsten Unschuld rette du,
Und seine Fehler decke zu.
Das will dein Gott!

Des Nächsten Haus begehre nie,
Auch nicht sein Weib, Gesind' und Vieh.
Wenn meine Huld auch ihn erfreut,
Gönn' ihm sein Glück und flieh' den Neid.
Das will dein Gott!

11. Kindliche Liebe gegen Aeltern.

Tief haft Du, Höchster, Dein Gebot
Mir in das Herz geschrieben:
Die Aeltern sollst, bis in den Tod,
Du ehren und sie lieben!
O dieser theuren, süßen Pflicht
Vergesse meine Seele nicht!

Von meiner zarten Kindheit an
Erzeigten sie mir Gutes;
Mehr, als ich je vergelten kann,
Erzeigten sie mir Gutes.
Und noch sind sie für mich, ihr Kind,
So zärtlich und so gut gesinnt.

Hilf, weil ich lebe, daß ich sie
Auch wieder zärtlich liebe,
Gern' ihnen folge und sie nie
Erzürn', sie nie betrübe:
So werd' ich ihre Freude sein,
Und selbst dich, o mein Gott, erfreun.

12. Pflichten gegen die Lehrer.

Weihe Achtung, weihe Liebe
Mit des Dankes wärmstem Triebe
Deinen Lehrern, gutes Kind!
Denn nur ihre frommen Lehren
Können einst dein Glück vermehren,
Bleibst du tugendhaft gesinnt.

Ihres schweren Amtes Tage
Mache ihnen nie zur Plage,
Streng gehorchen sei dir Pflicht.
Sie nur können es wohl wissen,
Was dir einst wird nützen müssen;
Ehre ihren Unterricht!

13. Lied für Schüler.

Wie glücklich fühl' ich mich,
Wenn ich zur Schule gehe,
Und täglich meinen Gott
Und beſſer mich verſtehe;

Wenn ſich im vollen Chor
Das Morgenlied erhebt,
Die junge Seele auf
Zum Weltenvater ſtrebt!

Wie wohl iſt mir um's Herz,
Wenn ich im Stillen höre
Auf meines Lehrers Wort
Und ſeine weiſe Lehre;

Wenn mir der Wahrheit Licht
Erleuchtet den Verſtand,
Und Nahrung auch das Herz
Am Worte Gottes fand!

Erwäge ich es wohl,
Daß ich für dieſe Erde
Wie für den Himmel einſt
Ein guter Bürger werde; —

Welch' eine Seligkeit
Erfüllt dann meine Bruſt!
Und ganz wird erſt den Werth
Der Schule mir bewußt.

Drum wohlgenützet ſei
Die Schule, der ich lehre;
Es ſei mir theure Pflicht,
Daß ich nach Weisheit ſtrebe!

Es fließt nicht umſonſt
Der Schweiß des Lehrers mir;

Mein ganzes Leben sei
Ihm lauter Dank dafür.

14. Vaterlehren.

I.

Liebe Gott, mein Kind, und wandle
Immer seine Bahn!
Denke edel, edel handle,
Wachse fromm heran.
Brauche deine jungen Kräfte,
Und gewöhne dich
Früh zu nützlichem Geschäfte!
Nie, nie reu't es dich.

Laß dich gern zum Guten weisen,
Sei bescheiden, Kind!
Laß dich dein Verhalten preisen,
Hasche nicht nach Wind.
Um den Dünkel zu entfernen,
Denke oft bei dir:
O, wie viel hab' ich zu lernen,
Wie viel fehlet mir!

Deine Unschuld zu bewahren
Flieh' den Leichtsinn stets;
Er allein bringt dir Gefahren,
Denke des Gebets.
Laß die Aeltern, Lehrer rathen,
Die dich lieben, Kind,
Freunde, die durch edle Thaten,
Zeigen, wer sie sind.

Dankbar sei! denn nichts entehret
Mehr als Undank. Sei,
Wird Vertrauen dir gewähret,
Auch im Schweigen treu.
Wahrheit spreche in jedem Worte,
Redlichkeit aus dir.

Frage nicht an jedem Orte:
Wozu bin ich hier?

Gefällig, Kind, und lerne
Und're gern erfreu'n.
Fern' sei Eigensinn! Laß ferne
Neid und Laune sein.
Nie gewöhne dich an's Klagen,
Lieber lerne früh
Kleine Lebenslasten tragen;
Leichter werden sie.

Sei zufrieden mit dem Loose,
Das dir Gott gewährt.
Ruhst du nicht dem Glück im Schoße,
Wenn er dich nur nährt?
Freue dich nur jeder Gabe,
Nutze jede treu,
Glaub' es, daß die beste Habe
Seelenfriede sei!

II.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Erdenleben gehn;
Dann wirst du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Auge sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singst du froh beim Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.

Dem Bösewicht wird Alles schwer
Er thue, was er thu';

Das Laſter treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh'.

Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht;
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er iſt auf Liſt und Trug erpicht,
Und wünſcht ſich nichts als Geld.

Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Sauſ't ihm Entſetzen zu;
Er findet nach des Lebens Traum
Im Grabe keine Ruh.

Drum übe Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.

Dann ſegnen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen drauf;
Und Sommerblumen, voller Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf.

Inhaltsverzeichniss

zum Anhang.

		Seite.
I.	Lese-, Denk- und Sprechübungen von und nach Pestalozzi	131
II.	Stoff zu Denkübungen	146
III.	Elementarische Vorübungen zum künftigen Unterrichte in der deutschen Sprache	148
IV.	Fragen zur Uebung des Nachdenkens	152
V.	Gleich und ähnlich lautende Wörter	156
VI.	Kurze Nachricht von den Christlichen Festen	166
VII.	Einige Sprüchwörter —	
	a) Aussprüche des gesunden Menschenverstandes, über wichtige Lebensverhältnisse	169
	b) Solche Sprüchwörter, die oft dem Mißbrauche ausgesetzt sind	171
VIII.	Sinn- und Denksprüche (Klugheitslehren)	173
IX.	Einige Stellen aus der heiligen Schrift	178
X.	Gebete für Kinder	180
	Etwas über Höflichkeit	185

Anhang.

I.

Lese-, Denk- und Sprechübungen, von und nach Pestalozzi. *)

Nur der Mensch, kein Thier kann sprechen.

Die Worte, die du redest, kommen aus dem Munde, von den Lippen.

Ganz junge Kinder können noch nicht sprechen.

Du hast das Sprechen gelernt.

Durch die Rede offenbaren wir Andern unsere Gedanken.

Wer reden kann, der hat eine Sprache, wer nicht reden kann, ist stumm.

Du mußt immer die Wahrheit reden.

Wer die Wahrheit nicht redet, der lügt.

Was du gesehen und gehört hast, davon kannst du reden.

Du redest gerne von deinen kleinen Freunden, von deinen Spielen und Spielsachen.

*) Diese Abtheilung kann schon frueher gelesen und benutzt werden. Leicht zu errathender Gruende wegen erhaelt sie aber erst hier ihren Platz.

Diese, sowie die zuerst gegebenen Uebungen sind aus dem Grundsatze hervorgegangen: „Lehre das Kind erst reden, ehe du es mit Erfolg unterrichten zu kœnnen hoffen darfst. Die Verfahrungsweise ist der Einsicht des Lehrers ueberlassen. Die Uebungen unter §. 2. 3. & 4 habe ich immer zuerst buchstabiren und dann von den grœszen Schueler niederschreiben lassen.

Man erkennt ein gutes Kind daran, daß es nur gut redet.

Wer einem Andern etwas ins Ohr ſagt, das ein Dritter, der in der Nähe iſt, nicht hören ſoll, der redet leiſe.

Wenn ein Anderer weit von uns ſteht, mit dem man redet, ſo muß man laut reden, wenn er es verſtehen ſoll.

Iſt ein Kind ferne, ſo ruft man es, damit es näher komme.

Wenn man jedes Wort verſtehen ſoll, ſo mußt du langſam reden.

Wer viele Worte raſch hinter einander ausſtößt, der redet geſchwind. Oft kann man ihn nicht verſtehen.

Ein Kind ſoll deutlich reden.

Wer deutlich, vorſichtig redet, wenn er etwas ſagt, fragt oder erzählt, der redet verſtändig, verſtändlich.

Rede nicht unverſtändig.

Freunde reden einander an.

Man muß keinen, der verſtändig redet, unterbrechen, ſondern ihn ausreden laſſen.

Laß dich nicht von böſen Buben bereden, Unrecht zu thun.

Rede guten Kindern nichts Böſes nach.

Wenn Aeltere ſprechen, müſſen Jüngere nicht widerreden.

Wer im Reden das rechte Wort nicht braucht, der hat ſich verſprochen.

Was du einem andern gelobt oder verſprochen haſt, das mußt du halten.

Thut ein Kind nicht das Rechte, so untersagen es ihm die Aeltern.

Was ein Kind gelernt hat, das sagt es in der Schule auf.

Wer im Unverstande viele Worte redet, der schwätzt.

Ein frohes Kind singt mit dem Munde.

Wer schön singen kann, der ist ein Sänger.

Die Melodie, oder das Lied, das man singt, ist der Gesang.

Kannst du auch pfeifen? Es schickt sich nicht an jedem Orte, zu pfeifen.

Die Zähne brauchen wir, um damit zu beißen, aufzubeißen, abzubeißen. Zur deutlichen Aussprache gewisser Buchstaben gebrauchen wir die Zähne. Mit den Zähnen kauen wir die Speisen klein, eh' wir sie verschlucken.

Wir schmecken es mit der Zunge, daß der Honig süß, der Essig sauer, die Galle bitter, das Salz scharf ist.

Mit den Ohren hörst du alle Töne; du hörst es, wenn Menschen sprechen, Vögel singen, wenn Stürme brausen und es donnert.

Die Augen dienen dir zum Sehen. Du kannst in der Nähe und in der Ferne, klar und deutlich sehen. Du siehst die Erde und den Himmel. Seitwärts, niederwärts, aufwärts kannst du sehen.

Du riechst mit der Nase, was angenehm und widrig riecht. Die Blumen riechen meistens angenehm. Was einen widrigen Geruch hat, stinkt.

Du kannst niesen, husten, gähnen.

Welche Bewegung kannst du mit dem Kopfe, den

Schultern, den Armen, den Händen und Fingern, den Beinen und Füßen und mit dem ganzen Körper machen?

Es gibt Töne, die der Mensch mit seiner Arbeit hervorbringt. Die Schmiede schmieden; die Schlosser feilen; der Zimmermann behaut das Holz; der Schleifer schleift; der Fleischer hackt Fleisch; der Mäher schärft die Sense; Trompeter blasen; der Trommelschläger trommelt; der Violinspieler geigt; Schellen klingeln; man hört Glocken läuten, Kanonen donnern, Wagen rasseln u. s. w.

Töne, die vierfüßige Thiere von sich hören lassen.

Das Pferd wiehert, der Ochse brüllt, das Schaf blöckt, das Schwein grunzt, die Katze miaut, der Esel schreit I–a, die Maus pfeift, der Hund bellt und heult u. s. w.

Töne, die man von Vögeln hört.

Die Henne gluckt, wenn sie die Küchlein lockt, sie kackelt, wenn sie Eier gelegt hat; Der Hahn kräht, die Gans schnattert; der Storch klappert, der Papagei schwatzt; die Turteltaube lacht; der Kukuk ruft seinen Namen; die Meise, die Amsel, der Finke und Distelfinke, das Rothkehlchen, der Kanarien Vogel singen; die Nachtigall schlägt; die Lerche trillert.

Töne, die die Insekten hervorbringen.

Bienen, Wespen, Fliegen Käfer sumsen; die Grille zirpt u. s. w.

Töne der Amphibien.

Die Frösche quaken, die Schlangen zischen. Es gibt eine Schlange, die klappert, man nennt sie Klapperschlange.

Töne der leblosen Natur.

Der Sturm braust; der Donner rollt; die Flüsse rauschen; das Meer voll Wellen tobt; das Eis zerplatzt.

Es ist ein grosser Unterschied unter den Tönen.

Es ist ein Unterschied zwischen einer Menschenstimme und dem Gebrülle des Löwen; zwischen dem Grunzen des Schweines und dem Bellen des Hundes u. s. w.

Du mußt auf Alles, was du hörst, siehst und empfindest, aufmerksam sein, es genau betrachten und fleißig fragen: „was dieß und jenes ist," so wirst du klüger und lernst immer mehr.

Mein Körper besteht aus vielen Theilen.

Das Oberste meines Körpers ist der Kopf. Er ist rund. Ich kann ihn nach allen Seiten bewegen. Zur Bedeckung des Kopfes dienen die Haare. Welches ist der Hintertheil des Kopfes, und welches der Vordertheil? Am Vordertheil des Kopfes ist die Stirne. Ich habe ein rechtes Auge und ein linkes Auge. Ueber den Augen sind die Augenbraunen. Die Augen werden von den Augenliedern bedeckt. An den Augenliedern sind die Augenwimper. — Ich habe eine rechte und eine linke Backe, die Nase hat zwei Oeffnungen. — Mein Mund hat eine Oberlippe und eine Unterlippe. — Im Mund sind Zähne, obere Zähne, untere Zähne, Schneidezähne, Augenzähne, Backenzähne. Die Zähne stehen in den Kinnbacken. Die untere Kinnbacken kann ich bewegen, die obere nicht. — Im Munde ist die Zunge, der Gaumen, der Schlund. — Unter dem Munde ist das Kinn. — Zwei Ohren habe ich, das rechte und das linke Ohr. Der Kopf ruht auf dem Halse. — Unter dem Halse kommt der Rumpf mit

den Schultern. — Der obere Theil des Rumpfes ist der Oberleib; der untere Theil des Rumpfes ist der Unterleib. — Am Rumpfe ist die Brust, die Herzgrube, der Bauch, der Nabel. — An den Seiten des Rumpfes sind die Rippen. Ich habe einen Rücken, Achseln, Schultern, Arme, Ellbogen, Hände, Finger.

Die Beine. Das rechte Bein und das linke Bein. Wo ist das Knie? Die Kniebeugen? Die Schienbeine, Waden, der Fußknöchel? Zwei Füße habe ich. An den Füßen sind die Zehen, der große Zeh, die mittlern Zehen, der kleine Zeh.

Ich fühle, was schmerzt und was mir angenehm ist. Es schmerzt mich, wenn mich eine Biene sticht, ihr Honig schmeckt süß. — Das Gefühl erzeugt Lachen, Weinen, Freude u. s. w. Ich kann stehen, gehen, laufen, springen, sitzen, liegen.

Den Himmel mit den Sternen sehe ich in der Nacht. — Wenn ich etwas genau ansehe, so besehe ich es. — Wenn ich mein Auge auf ein Ding richte, so sehe ich es an. — Wenn ich eine Sache flüchtig ansehe und das Auge bald von ihr wegwende, so übersehe ich vieles an ihr. — Wer einen Fehler macht, hat sich versehen. — Wer etwas erkennt, sieht es ein.

Ich höre, wenn Jemand redet. Wenn Einer spricht, und ich merke darauf nicht, so überhöre ich es. Man kann sich auch verhören, wenn man die Rede nicht richtig verstanden hat. Ein Kind muß hören, wenn die Aeltern gebieten, oder verbieten. Wenn das Kind keine Lust zum Spielen mehr hat, so hört es auf.

Ich esse aus Schüsseln, von Tellern. Ich kann einen Apfel aufessen, daß nichts davon übrig bleibt. Ich esse mich satt. Ich kann zu viel essen, mich übereſſen. Nicht zu geschwind soll ich essen. Ordentlich,

nicht unordentlich, mäßig, nicht unmäßig, soll ich essen.

Man trinkt mit dem Munde. Wer zu viel Branntwein trinkt, betrinkt sich und vertrinkt sein Geld. Langsam und geschwind, wenig und viel, ordentlich und unordentlich kann man trinken. Wie aber trinkt ein artiges Kind? Wann darf man nicht trinken, wenn man auch durstig ist?

Der Aal ist glatt; der Igel ist stachlicht; das Schwein ist borstig; ein Pudel hat krauses Haar; manche Hunde sind zottig; die Vögel sind gefiedert; die Fische haben Schuppen, sie sind schuppig.

Die Feder ist leicht; das Metall ist schwer; eine Elle ist gerade; die meisten Wege sind krumm; der Eimer ist leer; die Kanne ist voll; das Wachs ist weich; das Eisen ist hart; der Tisch ist eben; der Frost macht den Weg uneben und holperig; das Meer ist tief; der Bach ist flach; der Thurm ist hoch; die Hütte ist niedrig; ein Zwerg ist klein; ein Riese ist groß.

Was ist rund, eckig, kurz, lang, breit, schmal, gebogen, schief?

Es gibt viele Farben. Der Schnee ist weiß; die Dinte ist schwarz; die Rose ist roth; das Veilchen ist blau; das Gras ist grün; die Citronen sind gelb.

Ich bin ein Kind. Vieles muß ich lernen, was ich noch nicht weiß. Aufmerksam und fleißig will ich sein. Von verständigen Menschen kann ich lernen.

Karoline ist ein sehr artiges Kind; sie wird stets niedlich gekleidet, weil sie ihre Kleider rein erhält; sie hält sich sehr gerade, und ist freundlicher, als ihre Schwester Louise; sie ist hübsch durch ihr freundliches, artiges und nettes Benehmen. Wenn man ein Feu[er] von Spänen oder dünnem Holze anmacht, so lo[dert]

die Flamme in die Höhe; größeres Holz wird durch dieses erst zum Brennen gebracht; die Kohlen, die daraus entstehen, glühen; wenn sie eine Zeit lang geglüht haben, glimmen sie noch fort, bis sie zu Asche werden.

Etwas aus der Geschichte.

Wir stammen von Aeltern ab; diese wieder von Aeltern. Menschen haben also vor uns, lange vor uns und immer länger vor uns gelebt. Wir gehen in Gedanken zurück, und immer weiter zurück, und können uns der Frage nicht enthalten, woher die ersten gekommen? Eben so geht es mit den Bäumen, Pflanzen und allen Gewächsen. Die jetzigen sind aus dem Saamen anderer Gewächse ꝛc. von gleicher Art hervorgewachsen; aber wie sind die ersten entstanden? Gott hat ursprünglich alles geschaffen. So sagt uns unser eigenes Nachdenken und die Geschichte, die Erzählung des Merkwürdigsten, was wir aus der Vergangenheit wissen. Gott schuf im Anfange ein Menschenpaar, Adam und Eva. Alle Menschen also sollen sich als Geschwister betrachten. Daß der Mensch sich gar leicht von Gott abwendet und nach dem strebt, was ihm angenehm ist und seine sinnlichen Triebe befriedigt, zeigt uns schon das Beispiel der ersten Aeltern. Sie übertraten den Willen Gottes und folgten ihrem eigenen Willen. Ist das böse Beispiel erst da, ist die Sünde einmal angefangen; so folgt eine aus der andern. Der älteste Sohn der ersten Aeltern, Kain, schlug seinen Bruder Abel todt. Die Zahl der Menschen vermehrte sich; aber sie wichen immer mehr von Gott ab. Um dem innern Bedürfnisse, dem innern Rufe, daß der Mensch mit dem höheren, ewigen Leben

in Verbindung stehen soll, einigermaßen zu genügen, beteten sie als Gott an, was nicht Gott ist, und entfernten sich immer mehr vom wahren Gott. Eine große Wasserfluth, in welcher alle Menschen umkamen, und nur Noah mit seiner Frau, seinen drei Söhnen und den Weibern derselben übrig blieb, mußte darum als Strafe des gerecht richtenden Gottes betrachtet werden, und hat dadurch den Namen Sündfluth bekommen. Auch nach der Sündfluth wurden die Menschen wieder schlecht. Da wählte sich Gott einen frommen Mann aus, durch dessen Nachkommen die wahre Religion, die Verehrung des einzigen wahren Gottes, erhalten werden sollte. Es war Abraham, der, wie sein Sohn Isaak und sein Enkel Jakob in Kanaan lebte. Jakob, auch Israel genannt, kam durch seinen Sohn Joseph, welcher von seinen Brüdern verkauft, sich in Aegypten zu einer der höchsten Würden nach dem Könige empor geschwungen hatte, in einer großen Theurung mit seiner Familie nach Aegypten. Seine Nachkommen, die Israeliten, später Juden genannt, wuchsen zu einem großen Volke an, wurden aber von den Aegyptiern so hart gedrückt, daß man wohl sah, ihre Vertilgung sei beschlossen. Da erweckte Gott einen Mann unter ihnen, der, groß an Geist und Herz, sich zur Rettung seines Volkes berufen fühlte. Es war Moses. Er führte sie aus Aegypten, um sie nach dem Lande ihrer Väter, nach Kanaan, zurück zu führen. Vierzig Jahre war er nach diesem nicht sehr entfernten Lande unterwegs. Die Israeliten waren ein Hirtenvolk, d. h. sie ernährten sich durch Viehherden, welche von einem Orte zum andern getrieben wurden. (Man nimmt im Fortgange der Bildung des Menschengeschlechts gewöhnlich drei Hauptstufen an: diejenigen

Völker, welche sich blos vom Fischfange und der Jagd nähren, nennt man Wilde; die, welche mit Viehherden herumziehen, Hirtenvölker — Nomaden —; die aber, welche Ackerbau treiben, gesittete — gebildete — civilisirte Völker.) Sie sollten, nach Moses Absicht, um zu einer bessern Staatsverfassung und zu einer höheren menschlichen Bildung zu gelangen, ein Ackerbau treibendes Volk werden. Er wollte sich ein neues Volk bilden, das hierzu und zur Eroberung des Landes Kanaan fähig wäre. Darum brachte er so viele Jahre auf der Reise zu. Er starb, ehe man Kanaan erreichte. Josua trat nun an die Spitze der Israeliten, und führte sie in Kanaan hinein. Sie verdrängten die eingebornen kanaanitischen Völker, hatten aber, ehe sie die Eroberung des Landes vollendeten, mit diesen, besonders mit einem Stamme derselben, den Philistern viele Kriege zu führen. Der Hohepriester sollte, nach den von Moses in der arabischen Wüste auf dem Zuge gegebenen Gesetzen, im Namen Jehova's, wie sie Gott nannten, sie regieren. In den Kriegen traten Helden, Richter genannt, als Heerführer auf, die denn auch in Friedenszeiten die Landesregierung leiteten. Diese Verfassung behielt das in 12 Stämme getheilte israelitische Volk 400 Jahre. Da wählte auf des Volkes Verlangen ihr letzter Richter, Samuel, einen König, Saul. Glänzend war die Regierungszeit der Nachfolger desselben, Davids und Salomons. Unter Salomons Sohne, Rehabeam, zerfiel das israelitische Volk, zu hart von diesem Könige gedrückt, in zwei Reiche. Nur 2 Stämme blieben ihm treu und bildeten das Reich Juda, mit der Hauptstadt Jerusalem. Die übrigen 10 Stämme wählten Jerobeam

zum Könige und hießen nun das Reich Israel. Samaria war darin die Hauptstadt. Diese Theilung des Reiches geschah im Jahre 975 vor Christus. Beide gingen zu Grunde. Das Reich Israel wurde von Salmanasser von Assyrien 722 Jahre vor Christus zerstört; das Reich Juda 142 Jahre später (580 Jahre vor Christus) von Nebucadnezar, König von Babylon. Dieser führte, nachdem er das Land verheert und auch den von Salomo erbauten prächtigen Tempel zu Jerusalem zerstört hatte, die nun Juden genannten Israeliten in seine Länder. Die Zeit, in welcher sie darin wohnten, 70 Jahre, heißt die babylonische Gefangenschaft. Da eroberte der persische König Cyrus alle Länder des ehemaligen assyrischen und babylonischen Reichs und gab den Juden die Erlaubniß, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Viele benutzten diese Erlaubniß und bauten sich wieder in Kanaan, nun Palästina genannt, an. Auch der Tempel zu Jerusalem wurde wieder aufgebaut und der 2te Tempel, in Beziehung auf den zerstörten salomonischen, genannt. Aber ein unabhängiges Volk wurden die Juden nicht wieder. Sie waren den Persern und nachher, als der König Alexander von Macedonien Persien eroberte, diesem, nach dem Tode desselben aber, als seine Heerführer sich in sein Reich theilten, erst dem Könige von Syrien, dann dem von Aegypten, dann wieder dem von Syrien unterworfen. Nur eine Zeit lang, als der König Antiochus Epiphanes von Syrien sie zum Heidenthume zwingen wollte, erfochten sie unter der Anführung der heldenmüthigen Maccabäer ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wieder. Kurz vor der Geburt Christi machte der römische Heerführer Pompejus das jüdische Land zu einer römischen Provinz.

Die Religionsschriften der Juden bilden den ersten Theil unseres heiligen Religionsbuchs, der Bibel, und werden das alte Testament genannt. Sie sind nach und nach von frommen Männern geschrieben worden, welche wir Gesandte Gottes nennen. Gott hat sich zwar den Menschen in der Vernunft, die als göttliche Stimme im Menschen selbst spricht und ihm von Gott, Ewigkeit, Tugend und Sünde Kunde gibt, hinlänglich offenbart. Dessen ungeachtet wichen die Menschen, diesem innern Führer überlassen, oft vom rechten Wege ab und bedurften einer Belehrung und Anleitung von außen her, um nicht ganz in Irrthum und Sünde zu versinken. Zu solchen Zeiten sprach Gott zu ihnen durch Menschen, in welchen sein Geist wohnte und wirkte, d. h. welche an Einsicht und Tugend über ihre Zeitgenossen emporragten, und diesen als göttliche Retter und Lehrer erschienen. Solche Gesandte Gottes an die Menschen waren Moses, und nach ihm zu verschiedenen Zeiten die Propheten. Ihre hinterlassenen Schriften wurden gesammelt und bildeten, als Grundlage und Quelle der Religion, das heilige Buch.

Die Propheten hatten neben diesen Ermahnungen ihr Volk auf eine bessere Zukunft hingewiesen, wo Gott nach langen Trübsalen und Prüfungen sein Reich wieder unter ihnen errichten und ihnen einen himmlischen Retter senden würde. Seitdem erwarteten die Juden, unter dem Drucke fremder Völker seufzend, die Ankunft dieses Retters unter dem Namen Messias, d. i. Heilbringer, Gesalbter, König. Jesus trat als solcher auf. Seine Lehre aber stand dem Eigennutze der jüdischen Volksobern zu sehr entgegen. Durch Verfolgung und Ränke brachten es diese, nach-

dem er kaum drei Jahre sein Volk zu besserer Einsicht und reinerer Tugend zu führen gesucht hatte, dahin, daß er gekreuzigt wurde. Er wurde begraben, stand aber am dritten Tage lebendig aus dem Grabe auf und fuhr nach 40 Tagen gen Himmel. Das Außerordentliche und Unbegreifliche in seinem Leben stellt uns ihn als den himmlischen Gesandten dar, der in seiner Lehre und seinem Beispiele uns den Weg zur wahren menschlichen Vollkommenheit und Gottwohlgefälligkeit zeigen soll. Die von ihm gestiftete Religion hat von seinem Namen Christus, gleichbedeutend mit Messias, den Namen christliche Religion erhalten. Nach seiner Rückkehr zum Vater, wie er selbst sein Hinscheiden von dieser Erde nannte, verbreiteten seine Lehrjünger die von ihm empfangene Lehre unter den Menschen. Auch ihre Schriften wurden als Religionsschriften der Christen gesammelt und bilden den zweiten Theil der Bibel, das neue Testament. Weil das Christenthum aus dem Judenthume hervorgegangen ist und wir die Schriften des neuen Testaments ohne die des alten nicht verstehen würden; so haben wir auch die Religionsschriften der Juden beibehalten. Beide Theile machen nun unser heiliges Buch aus. Man rechnet von Adam bis auf Christus 4000 Jahre; Die Zeit von Christus bis auf uns, wird durch unsere Jahrzahl angegeben.

Es gab außer den Juden noch viele merkwürdige Völker in der alten Zeit, z. B. die Assyrier, die Babylonier, die Meder, die Perser, die Aegyptier, die Phönicier, die Griechen und besonders die Römer. Diese Letzteren hatten zur Zeit der Geburt Christi den größern Theil der damals bekannten Erde unter ihrer Herrschaft vereinigt. Auch das jüdische Land war zur Zeit Christi eine römische Provinz. Der römische Kai-

ſer Veſpaſian und ſein Sohn Titus belagerten 70 Jahre nach Chriſtus Jeruſalem, welches der Letztere mit dem zweiten Tempel zerſtörte. Das römiſche Reich theilte ſich gegen 400 Jahre nach Chriſto in das abendländiſche, deſſen Hauptſtadt Rom, und in das morgenländiſche, deſſen Hauptſtadt Conſtantinopel war. Der Kaiſer Conſtantin nahm die chriſtliche Religion an und machte ſie zur herrſchenden im römiſchen Reiche. Dem abendländiſchen Reiche der Römer ward im Jahre 476 von deutſchen Völkerſtämmen, und dem morgenländiſchen im Jahre 1452 von den Türken ein Ende gemacht. — Die große Völkerwanderung durch die aus Aſien hervorbrechenden und andere Völker vor ſich hertreibenden Hunnen veranlaßt, gab von der Zeit an, in welcher das römiſche Reich im Abendlande ſich auflöſte, Europa eine andere Geſtalt und neuen Staaten ihre Entſtehung. Das große fränkiſche Reich unter Karl dem Großen vereinigte einen großen Theil Europas, von Rom bis zur Eider, und vom Ebro bis an die Raab; aber es zerfiel wieder nach Karl's Tode in kleinere Staaten, bis ſich dieſer Erdtheil ſo ausbildete, wie wir die hauptſächlichſten Staaten deſſelben aus den Grundzügen der Erdbeſchreibung kennen gelernt haben. —

Merkwürdige Begebenheiten waren in der Zeit nach Chriſti in und auſſer Europa noch: 1) die Entſtehung des großen arabiſchen Reichs von Mahomed, dem Stifter der mahomedaniſchen Religion oder des Islamismus. Unter den Völkern, welche ſich zur mahomedaniſchen Religion bekannten, ſind die Türken, welche das römiſche Reich im Morgenlande auflöſten, die merkwürdigſten geworden; 2) Die Kreuzzüge, von 1096 bis 1250. So nannte man die Feldzüge euro-

päischer Fürsten nach Palästina, um Jerusalem und überhaupt das Land, wo Jesus gewandelt hatte, den Mahomedanern wieder zu entreißen; 3) die Entdeckung Amerika's und des Wegs nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, 1492 und 1498; 4) die Erfindung der Buchdruckerkunst, 1440, durch Johann Guttenberg aus Mainz, in Deutschland. Vorher mußten alle Bücher geschrieben werden; 5) die Reformation, d. i. die Reinigung des Christenthums von vielen falschen Lehren und Mißbräuchen, durch welche es zu den Zeiten des Pabstthums verunstaltet worden war, 1517. Luther und Zwingli waren die von Gott erweckten Männer, welche die Reinigung anfingen; 6) der dreißigjährige Krieg, von 1618 bis 1648; 7) Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, 4. Juli, 1776; 8) die erste französische Revolution von 1789 an; 9) die Verbannung Napoleons auf die Insel Elba, und die Wiedereinsetzung des französischen Hauses Burbon, im Jahre 1815; 10) die zweite französische Revolution und die dadurch erfolgte Vertreibung der regierenden Linie der Burbonen vom französischen Throne, 1830.

Die allgemeine Geschichte wird euch, wenn ihr fleißig seid und erst recht begreifen könnt, von den vergangenen Zeiten noch mehr lehren. Die Verfassung der verschiedenen Länder und Staaten in der gegenwärtigen Zeit lernt ihr aus der Erdbeschreibung kennen. Wie es in der künftigen Zeit werden wird, wissen wir nicht. Nur der allwissende, allregierende Gott sieht es voraus. Wir sollen stets unsere Pflicht erfüllen und ihm dann ruhig das Uebrige überlassen. Das nur wissen wir, daß uns allen, nach kürzerer oder längerer Zeit, der

trachten und unterscheiden lernen. Dazu führen folgende Aufgaben:

Geschlecht.

1. Gebt Namen an, vor welche man das Wörtchen der setzt.
2. " " vor welche man die setzt.
3. " " " " " das setzt.

Zahl und Geschlecht.

4. Nennt Dinge, die mehr als Einmal vorhanden sind, und gebt zugleich an, wie man sie nennt, wenn von mehr als Einem die Rede ist.
5. Nennt Dinge, vor deren Namen man das Wörtchen der setzt, und gebt zugleich an, wie man sie benennt, wenn mehrere vorhanden sind.
6. Nennt Dinge, vor deren Namen man die setzt und gebt an, wie man sie benennt, wenn mehrere derselben gemeint sind.
7. Nennt Dinge, vor deren Namen man das setzt und gebt an, wie sie heißen, wenn mehrere derselben gemeint sind.
8. Ein — männlich und sächlich.
9. Eine — Im Plural (der Mehrzahl) ohne Artikel (Geschlechtswort).

Dritte Stufe.

Das Kind soll die Eigenschaften der von ihm wahrgenommenen Gegenstände bemerken und richtig benennen lernen. Dazu führen:

1. Sagt mir, wie diese Schultafel, oder irgend ein gerade gegenwärtiger Gegenstand, beschaffen ist.

2. Nennt mir Dinge, welche viereckigt
3. rund
4. länglich
5. platt sind ꝛc. } Gestalt.

6. schwarz
7. weiß
8. grün
9. roth ꝛc. sind } Farbe.

10. glatt
11. rauh
12. hart
13. weich sind. } fühlbare Eigenschaft

14. Nennt den Namen irgend eines Dinges, setzt dazu die Benennung irgend einer Eigenschaft und sprecht beides zusammen aus, indem ihr das Wort ist dazu gebraucht.
15. Nennt irgend eine Sache, vor deren Namen man das Wörtchen der setzt, fügt dazu ein Wort, das anzeigt, wie die Sache beschaffen ist, und setzt zwischen beide Wörter das Wörtchen ist.
16. Dieselbe Uebung mit den Wörtern, vor welche die gesetzt wird.
17. dieselbe Uebung mit den Wörtern, vor welche das gesetzt wird.
18. Nenne jeder ein Wort, welches zu den Wörtern: „der —— ist hoch," paßt, und sprecht dann dieses und jenes Wort recht deutlich und richtig aus.
19. Eben das thue jeder bei den Wörtern: „die —— ist roth."
20. Eben das bei den Wörtern: „das —— ist hohl."

Vierte Stufe.

1. Nennt den Namen irgend eines beliebigen Dinges,

setzt dazu die Benennung einer Eigenschaft desselben, sprecht beides zusammen aus, ohne das Wörtchen ist zu gebrauchen; z. B.: der harte Stein.

2. Eben dieß mit Angabe des Ausdrucks, wenn mehrere Dinge gemeint sind, z. E.: die runde Kugel — die runden Kugeln.
3. Nennt eine Sache vor deren Namen d e r gesetzt werden muß, und sprecht diesen Namen zugleich mit einem Worte aus, das eine Eigenschaft jener Sache bezeichnet; z. E.: der hohe Berg.
4. Eben das mit Angabe des Ausdruckes der Mehrheit.
5. Ist No. 3 mit dem Namen einer Sache, vor welche d i e gesetzt werden muß.
6. Eben dieß mit Angabe des Ausdrucks für mehrere Sachen.
7. Ist No. 3 mit einem Worte, welches d a s erfordert.
8. Eben das mit dem Ausdrucke für mehrere.
9. Ist No. 3 mit einem Worte, welches „ein" erfordert.
10. Eben das mit Angabe des Ausdrucks, wenn von mehreren Sachen geredet wird.
11. Ist No. 3, ein Wort, welches "eine" erfordert.
12. Eben das mit Beifügung des Ausdrucks für die Mehrheit.

IV.

Fragen, zur Uebung des Nachdenkens. *)

1. Warum müssen Kinder in die Schule gehen? — 2. Warum dürfen Kinder nicht oft die Schule versäumen? — 3. Warum muß man mit spitzen und scharfen Dingen vorsichtig umgehen? — 4. Warum sollen Kinder ihren Aeltern und Lehrern gerne folgen?

*) Diese Fragen werden ebenfalls von den grössern Kindern schriftlich beantwortet.

— 5. Warum sollen Schüler beim Unterrichte aufmerksam sein? — 6. Wozu braucht man das Holz? — 7. Wie heißen die bekanntesten Obstarten? Welche werden am frühesten reif? — 8. Welche fremde Thiere kannst du nennen? — 9. Von welchen Thieren kommt die Seide? — 10. Welche Thiere können Hauswächter genannt werden? — 11. Wo kommt die Baumwolle her? — 12. Welche Dinge, außer dem Holze, werden zum Brennen gebraucht? — 13. Welche sind die kostbarsten Metalle? Welches ist aber das nützlichste? — 14. Eisen ist hart, welche Eigenschaften hat es noch mehr? — 15. Welche Eigenschaften hat ein Stein? — 16. Wie ist das Feuer? Wie das Wasser? Wozu dient ein jedes? — 17. Wozu braucht man den Kalk? — 18. Wozu dient das Salz? — 19. Welchen Nutzen haben die Bäume? — 20. Wo kommt das Wachs her? — 21. Welche Arbeiten müssen verrichtet werden, bis die Leinwand fertig ist? — 22. Welche Thiere gehören zu den nützlichsten? — 23. Kannst du Thiere nennen, welche mehr als vier Füße haben? — 24. Welche Thiere haben rothes, warmes Blut? — 25. Womit wehrt sich der Hund, wenn er gereizt wird? womit der Ochse, das Pferd, die Katze? — 26. Kannst du ein Gewächs nennen, das keine Blätter hat? — 27. Von welchen Früchten bereitet man den Wein? — 28. Wo kommt der Zucker wohl her? — 29. Warum ist der Mensch das größte Geschöpf auf Erden? — 30. Wie erfährt man, wie schwer eine Sache ist? — 31. Wie kann man genau die Länge und Breite einer Sache finden? — 32. Wie heißen Theile der Zeit, welche kleiner sind, als Stunden? — 33. Ist dir schon der Nutzen des Schnees bekannt? des

Windes? — 34. In welcher Jahreszeit sind die längsten, und in welcher die kürzesten Tage? — 35. Welche Dinge werden im Feuer hart, welche weich? — 36. Was wird gebacken, was gemahlen, was gekocht, was gebraten, was gefügt, was gehauen, was gespalten, was gesponnen, was gebleicht, was gehechelt, was gewoben, was gepflügt, was gemäht, was geschnitten, was gedroschen, was gekeltert, was geschmiedet, was gewaschen, was gesiebt? — 37. Das Gegentheil von trocken ist naß. Welches ist das Gegentheil von hoch, von schwarz, von spitz, von enge, von alt, von früh, von scharf, von hell, von süß, von fein, von reif? — 38. Was ist tragbar, schmelzbar theilbar? was erfreulich, was traurig, was ist unbegreiflich, was verächtlich? — 39. Wie nennt man Etwas, das Furcht erregt? wie nennt man den, der sich fürchtet? — 40. Wie nennt man ein Kind, das Alles nach seinem Kopfe gethan haben will? — 41. Wie nennt man ein Kind, das gerne etwas Nützliches lernen will? — 42. Welches Kind nennt man aufrichtig, höflich, wißbegierig? — 43. Wie ist der sorgliche Mensch? wie der sorglose? — 44. Wen nennt man verschwenderisch, wen sparsam, wen geizig? — 45. Wie ist der Mitleidige, wie der Hartherzige? — 46. Welches ist das Gegentheil von fleißig, höflich, von verträglich, aufmerksam, von standhaft, von bedachtsam? — 47. Was hat derjenige davon, der müßig ist? — 48. In wiefern schadet Unmäßigkeit? — 49. Welchen Schaden bringt die Unordnung, das Lügen, die Faulheit, die Dummheit, die Ungenügsamkeit? — 50. Was muß man thun, um viel zu lernen? um bald mit etwas fertig zu sein? um etwas gut und recht zu machen? — 51. Was mußt du haben, um etwas kaufen zu kön-

nen? um Feuer anzuzünden? um eine Feder schneiden zu können? — 52. Warum ist ein Kind noch nicht so verständig, als ein erwachsener Mensch? — 53. Warum ist es nöthig, daß Kinder unter Aufsicht ihrer Aeltern und Lehrer sind? — 54. Warum kann eine Säge nicht von Holz sein? — 55. Warum darf man nicht essen, was man nicht kennt? — 56. Warum dürfen Kinder nicht ihre ganze Zeit zum Spielen und zu ihrem Vergnügen verwenden? — 57. Welchen Schaden hat das Naschen für Kinder? — 58. Was denkst du von einem Kinde, das gerne andere anklagt und verläumdet? — 59. Was sollen Kinder thun, wenn ältere, verständigere Leute reden? — 68. Was sollen Kinder thun, wenn sie gefehlt haben! — 61. Wenn du Jemanden Etwas nehmen könntest, ohne daß es ein Mensch sähe, was würdest du thun? — 62. Was darf man nicht in der Jugend thun, wenn man im Alter nicht darben will? — 63. Wie soll man seine Jugend anwenden? Warum? — 64. Ein Sprüchwort heißt: wer Pech angreift, besudelt sich. Wie verstehst du das? — 65. Welches ist das Gegentheil von fleißig? — von höflich? — von verträglich? — von aufmerksam? — von ordentlich? — von vergnügt? — von standhaft? — von bedachtsam? — von gefällig? — von sanftmüthig? — von tugendhaft? — von verschwiegen? — von aufrichtig? — 66. Welchen Schaden bringt die Unordnung? — das Lügen? — die Nachlässigkeit? — der Neid? — die Faulheit? — die Dummheit? — die Ungenügsamkeit? — die Verschwendung? — der Stolz? — die Flatterhaftigkeit? — der Eigensinn? — 67. Was muß man thun, um viel zu lernen? — um bald mit etwas fertig zu werden? — um etwas gut und

recht zu machen? — um gelobt zu werden? — um keinen Schaden zu leiden? — 68. Warum soll man keine Speisen, besonders keine sauere, in kupfernen und zinnernen Gefäßen stehen lassen? — 69. Was kannst du zu folgenden Sätzen hinzu denken? — Wer fleißig lernt, wird ... Wer viel lernen will, wird ... Was heute geschehen muß, darf ... Man darf nicht ... Es ist unmöglich, daß ... Die Schule ist viel werth, denn ... Es ist nicht möglich, daß ein Thier ... Die Tugend macht glücklich, aber ... Rühmlich ist der Fleiß, aber ... — 70. Wie soll ein Schüler bei dem Unterrichte sein; wie soll er nicht sein? Warum soll er sich bestreben, immer das Gute zu thun; das Böse zu unterlassen? —

V.

Gleich und ähnlich lautende Wörter.

Aehnlichklingende Wörter müssen durch ihre Bedeutung unterschieden werden. Der fertige und nachdenkende Leser findet bald, wovon die Rede ist, ob ein Thor einen Eingang oder einen Menschen anzeigt, der verkehrte Mittel zu seiner Absicht wählt. Aber viele Wörter unterscheiden sich nur durch einzelne Buchstaben, worauf man, um sie richtig zu verstehen, sehr genau acht geben muß. — Am häufigsten kommen die kleinen Wörter vor und für, wenn und wann, denn und dann, wieder und wider, in der Sprache vor, und sind so zu unterscheiden, daß vor gebraucht wird, wenn es einen Ort, oder Zeit anzeigt, vor welchem oder welcher Etwas gesetzt wird z. B. vor langer Zeit, vor zwei Monaten, vor dem Hause ꝛc. ꝛc., — vor der Thür stand vor acht Tagen ein armer Mann und suchte Schutz vor Kälte

und Hunger. — F ü r bedeutet gewöhnlich so viel, als: anstatt, oder wozu, z. B. ich soll f ü r meinen Bruder in die Stadt gehen und f ü r ihn Arznei holen, das thue ich vor allen andern Dingen, er dankt mir gewiß f ü r diese Liebe. Gute Aeltern sorgen für ihre Kinder; ich bin bereit, alles für dich zu thun.

W e n n drückt eine Bedingung, w a n n eine Zeit aus: — w e n n morgen schönes Wetter ist, so werden wir nach Cincinnati gehen. Er ist weggegangen, ich weiß aber nicht, w a n n er wieder kommen wird. — D e n n deutet auf einen Grund, d a n n auf eine Zeit hin: ich kann diesen Menschen nicht leiden, d e n n er ist ꝛc. ꝛc. Habe ich nur erst diese Arbeit vollendet, dann will ich ꝛc. — W i e d e r heißt abermals, aufs Neue, w i d e r gegen: er hat mich wieder (nochmals) geschlagen; er streitet wider (gegen) mich. —

Die Rechtschreibung der vielen andern ähnlichklingenden Wörter muß durch Uebung erlernt werden. Hier einige zur Probe und zur Uebung.

A.

Der Schuhmacher sticht mit seiner A h l e alle Aale (Fische) todt. Eine Allee von Bäumen. Der A r m e leidet Mangel. Eine A r m e e Soldaten. Die Arme am Körper. Die Kinder ahmen nach; der Betende sagt Amen. Das A a s verursachte mir solchen Ekel, daß ich gestern kein Fleisch a ß. Im e n g s t e n Raume lebt man in A e n g s t e n. Die A e h r e auf dem Halm, die E h r e bei den Menschen, ein Nadelöhr. —

Abbraten,* abrathen. — Abbrechen, abrechen, abrechnen. — Abbringen, abringen. — Abgleiten, abkleiden. — Abhören, abhören. — Ablesen, ablösen. — Abreisen, abreißen. — Abrinder, abründen. — Absengen, absenken. — Abzahlen, abzählen. — Die Achsel, die Art, die Achse. — Aufspielen, abspielen. — Auffliegen, aufliegen. — Ausbieten, ausbitten. — Aussäen, aussehen. — Aeußern, eisern.

B. P.

Wir baten um Brot. Mein Pathe (Gevatter) ist beim Baden (im Wasser) ertrunken. Unter der Rinde am Baume ist Bast. Der Hut paßt auf den Kopf. Mit dem Beile kann man sich eine Beule schlagen. Die Bären sind wilde Thiere. Die Beeren wachsen am Baume und Strauche. Der Mensch kann das Wasser nicht entbehren. Fette Bäuche beugen sich nicht gern. Man kann Brod backen, Sachen packen. Der Hund packt den Knaben am Backen.

Die Bahre, bei der Leiche, das Paar (zwei) baar. — Bellen, die Bälle. Der Baß (Instrument) der Paß. — Das Beet, das Bett. — Das Bein, die Pein. — Der Besen, die Bösen. — Ich böte (bieten) ich bäte (bitten). — Begleiten, bekleiden (Kleid). — Begrenzen, bekränzen. — Behaart, beharrt. — Beide, die Beute. — Beräuchern, bereichern. — Besäen, besehen. — Beschweren, beschwören. — Betagt, bedacht. — Wir betrieben, betrüben, drüben. — Bezeichnen,

*) Durch Unterredung mit den Kleinen nach der gegebenen Andeutung in Saetzen zu verwandeln, fuer die naechst hoehern Klassen aber zum Buchstabiren aus dem Kopfe und als Aufgaben zu stillen Beschaeftigungen zu gebrauchen. — Anmerk. f. den Lehrer.

bezeigen, bezeugen. — Die Bühne (Kirche), die Biene. — Der Boden, sie boten, der Bote, das Boot. — Die Brillen, brüllen. — Der Bund, das Bund, bunt.

D. und T.

Das Faß hat Dauben, die Tauben sind Vögel, der Taube hört nicht. — Ehe es tagte und eh' ich's dachte, war der Maurer auf dem Dache. Von dem Teig wird Brot gebacken. In den Teichen findet man Fische. — Der Deich ist ein Wasserdamm. Das Feld düngen wir; die Arbeit, wie mich dünkt, verdingen wir. Dicke oder starke Personen; Tücke hegt die Rachsüchtige.

Die Dienste, die Dünste. Der Dachs (ein Thier) die Taxe. Der Draht, er trat. — Der Drang, er trank. — Der Dreiste, der Treueste, du dräust mir. — Drei, Treu. — Dringen, trinken. — Der Druck, der Trug, er trug, der Trog. — Du, thu. —

E.

Eiter in Wunden, der (das) Euter an der Kuh. — Die Oele (Oehle) mißt man nicht mit der Elle. Eilen um fortzukommen; Eule ein Vogel. — Das Ende eines Dinges; die Ente im Wasser. —

Eigen, die Eichen aichen. — Engste, Aengste. — Erzeugen, erzeigen. — Er ißt, er ist. — Die Eier, euer. — Erbieten, erbitten. —

F. Pf. V.

Es fehlen mir noch Pfähle, die muß ich fällen lassen, um meine Feile von den Hirschen

daran aufzuhängen, damit sie auf alle Fälle austrocknen. — Die Ferse am Fuße; die Verse in einem Liede. — Die Feier eines Festes, das Feuer im Ofen. Die Fäule (Fäulniß) die Feile, welche der Handwerker braucht, die Pfeile, womit man schießt sind feil.

Die Feder, die Väter, der Vetter, fetter. Ich flehe, die Flöhe. — Flicken (das Kleid), pflücken. — Die Fliege, die Pflüge. — Der Flug des Vogels, der Fluch, der Pflug. — Die Flor, der Flor, die Flur. — Flüchten, die Pflichten. — Die Fracht, er fragt. — Er frißt, die Frist. — Freuen, freien, frei. — Fühlen, vielen. — Führ', für, vier. — Der Fund, das Pfund.

G, K. J.

Ein starker Esser ißt eine Gans ganz. Das Geläute hören die Leute, Einem Freunde gibt man das Geleite, wenn er weggeht.

Ich lobe mir ein gut Gericht auf dem Tische und ein gut Gerücht unter den Menschen, habe ich dabei ein gut Gewissen, so fürchte ich auch Gottes Gericht nicht.

In unserm Kreise leben viele Greise (alte Männer.)

Gähnen, jenen. — Gähren, verjähren — das Gärtchen, das Gertchen — der Garten, die Karten — die Gasse, die Kasse — das Gebäck, das Gepäck — das Gefühl, er gefiel. Der Geliebte, das Gelübde. Auf geradem Wege, er hat mir gerathen. Gerecht, gerächt. Das Gitter, die Götter, die Güter. Gießen, Güsse (Regen), Küsse, Kissen. Glimmen, klimmen. Gönnen, können.—

Der Gram, der Kram; die Gräte, das Geräth, das Gerede, die Kröte, die Grete; das Grimmen, krümmen; die Gunst, die Kunst; der Guß, der Kuß.

H.

Der Held hält standhaft aus, so lange die Sonne den Tag erhellt. Brüder, helft einander und nehmt jeder die Hälfte.

Die Thiere haben Häute, was für ein Tag ist heute? Den Kranken will der Arzt heilen; die Hunde heulen. Der Heide ist ein Mensch, wie der Christ. Die Haide trägt nur Moos und Haidekraut.

Der Haken, die Hacke. — Die Härte, die Heerde, der Heerd, die Hürde. — Das Heer, her, hehr, der Herr. Die Hefen, die Häfen, die Höfe. Die Helle, die Hölle, die Höhle, die Hülle. Holen, hohl. Sie hielten, sie hüllten. Der Hirt, hört. Hochgeehrt, hochgeöhrt. Die Hüte, die Hütte.

J, K und L.

Jacht, ein Schiff. Die Jagd, wo man wilde Thiere schießt. Ich sagte es ihm, daß ich die Blumen im Garten gepflückt hätte. Ihren, irren. Der Jude, der Gute.

Ein Kreis ist rund; ein Greis ist alt. Der tapfere Soldat ist kühn; wo ist dein Kinn? Die Weinkelter; die Luft ist kälter. Der Kahn, er kann. Kalt, er galt. Der Käufer, der Geifer. Die Kehle, die Kelle. Der Kern, gern. Kennen, können, gönnen. Kirren, girren. Klüglich, glücklich. Die Kriege, Krüge. Die Kunde, er konnte.

Eine Feder ist leichter, als ein Stück Blei; Der Leuchter ist von Zinn. Beim Läuten fiel in Leiden (eine Stadt in Holland) leider ein Läuter von der Leiter herab, welches ihm viele Leiden verursachte, das vielen Leuten nahe ging, denn er mußte sich nach Hause leiten lassen. Die Löwen leben in Afrika. Lachen, die Lagen. Lahm, das Lamm. Das (der) Laib, der Leib. Das Lämmchen, das Lämpchen. Der Laden, die Latten die Lade. Er las, laß, lies, er ließ. Die Liebe, die Lippe.

Leeren (eine Flasche), lehren; die Leere, die Lehre (Unterricht). Die List, er liegt, er lügt.

M und N.

Eine Magd hat keine Macht. Mähre, eine Nachricht, Erzählung. Das stürmische Meer. Manches Spielzeug wirst du missen (entbehren) müssen.

Das Maal, mal, die Mahlzeit. Mahlen (in der Mühle), malen. Was machst du? was magst du? Die Mandel (Frucht), der Mantel. Der Mist, ihr müßt, er mißt. Modern, modern (verfaulen).

In der Taufe nahmen wir unsern Namen an. Wie viel schlug es jetzt? achte? nein, neun. Die Maus nagt in der Nacht am Brode. Sich nähren, sich nähern. Die Nase, nasse. Die Note, die Noth.

O. P. und Q.

Orden sind Ehrenzeichen. An allen Orten ist Noth. Es ist etwas ganz Anderes, ob du Otter,

oder Oder schreibst. Der Ofen, offen. Das Oefchen, das Aeffchen. Oehre, Ehre.

Die Pflaume kann man essen, der Flaum ist eine weiche Feder; die Pest ist eine Krankheit, der Beste unter Allen; die Pfanne, die Fahne; die Pferde, die Fährte; die Post, die Pfosten; platt, das Blatt; das Pferd zieht den Pflug, der Flug eines Vogels, hüte dich vor einem Fluche.

Wo es frische Quellen gibt, da braucht man sich nicht vom Durste quälen zu lassen. — Quicken, erquicken.

R.

Wenn ein Rad zerbricht, ist guter Rath oft theuer. Der Rechen ist ein nützliches Werkzeug. An dem Feinde darf man sich nicht rächen. Am Rhein (Fluß) sah' ich einen Rain, der war rein abgegras't; doch durfte es mich nicht reu'n, denn ich sah zugleich in frohen Reih'n eine lustige Gesellschaft tanzen.

Retten, reden, röthen, redlich, röthlich. — Räumen, reimen. — Riemen, rühmen. — Rippe, Rübe. — Die Rose, die Rosse, der Ruß. — Rom (eine Stadt), Rum (Getränk), Ruhm.

S.

Der Saal, das Lab-sal. Die Saat, ihr sah't, satt. Die Sache, die Sage. Er sagte, sachte. Säen, sehen, die Seen. Die Sägen, der Segen. Die Saite, die Seide, die Seite, er seihte. Die Salbe, die Salve. Der Sänger, der Senger, der Senker. Die Seife, er säufe. Die Säule, die Seile. Die

Scharte, er scharrte. Der Schall, die Schale, schaal. Schäll'chen, Schäl'chen, Schell'chen. Der Schatten, der Schaden. Er sang, er sank. Die Schaaren, Scharren. Ich schaffe, die Schaafe. Die Sichel, das Siegel, das Seegel. Der Schild, das Schild, er schielt, er schilt. Das Scheit, scheiden, gescheidt, die Scheide, er scheute. Die Scherbe, die Schärpe, die Schärfe; der Schieber, der Schiefer; das Schiff, schief; der Schlächter, schlechter; der schlaf, schlaff; die Schläuche, ich schleiche; die Schleusen, schleißen; das Schloß, der Schluß; das Schmäus'chen, die Schmeißfliege; die Schneide, es schneite; der Schooß, er schoß, der Schoß; die Schwämme, die Schwemme; der Schwank, der Schwang; Schwüren, schwören, schwer; die Schwiele, die Schwühle; Sich, der Sieg, sieh; Singen, sinken, sengen; die Sohlen, sollen; die Söhne, Sehne, Senne; Sparen, Sparren, sperren. Spielen, spülen, spulen; der Staar, starr; Stäuben, stäupen; der Staat, die Stadt, die Statt; Stählen, stehlen, stellen, in Ställen; der Stahl, der Stall; die Ställe, die Stelle; die Stiele, die Stühle, die Stille, der Stil (Styl), — Straf' ihn, straff; die Stöcke, stecke; Sieden, der Süden, die Sitten, die Seiten, seiden, — die Stränge, strenge; die Sträuche, die Streiche — streiche (an); Stutzen, stützen.

T. U. V.

Die Tannen, von dannen; das Tau, der Thau; Tauchen, taugen; das Thier, die Thür, dir, dürr; der Thon, der Ton; der Tolle, die Dohle, die Dahle;

die Thäler, der Teller; der Tieger, die Tücher; die Tinte, er diente; der Thran, d'ran; die Thränen, drönen; der Tod, der Todte; der Torten, dorten; die Tracht, ihr tragt; die Träge, träge; die Tritte, der dritte; der Tröster, die Trester; Trüben, drüben; Tünchen, Tönnchen. — Ungescheidt, ungescheut; die Uhr, der Ur (=Ochse, altdeutsch), ur(=alt); Ungerade, ungerathen; Unbeschadet, unbeschattet. — Das Väter'chen, das Feder'chen; Vetterchen; Verbinden, verbünden; Vergittern, vergöttern; Verlogen, Verlochen; Verrenkt, verengt; der Verräther, sich verreden; Versengen, versenken, versinken; Verwaisen, verweisen; Viel, er fiel; der Vierte, er führte, die Fährde; die Vorrede, die Vorräthe; die Verse, die Ferse. —

W.

Die Waaren, wahren, waren; die Wache, die Waage; Wagen, der Wagen, die Waagen, auf den Wegen; die Wahlstadt, die Wahlstatt; Währen, wehren, sie wären; Waise, der Weise, die Weiße, wiße, Wiese; der Wall, die Wahl; die Wälle, die Welle; die Wände, die Wende; die Winde, wende; die Waden, waten; der Wärter, werther, die Wörter; das Wachs, wag's; Wegen, wägen; die Waide, der Waid (mann), die Weide, weit; die Welt, wählt, wellt; Wer, das Wehr; Er wird, der Wirth; das Werg, das Werk; Im Werthe sein, werde; Wichsen, wüchsen; der Widder, wider, wieder, wittern; der Wind, der Winter, der Winder; Wissen, die Wiesen; Weder, das Wetter; Widrig, der Wüth-

rig ; die Woche, die Woge ; die Wolle, im Wohle ; Wölken, welken ; Worte, er wurde ; die Würde, die Wirthe ; die Wüste, er wüßte. —

Z.

Zähe, die Zehe ; die Zähne, zehn. Zähren, zehren, zerren ; die Zeder, Zetter-(Geschrei) — das Zeichen, zeigen, zeugen, zeichen, zeichnen, Zeug ; die Zelte, erzählte ; die Ziege, die Züge, die Zieche ; die Ziegel, der Zügel ; die Zitter, zittern ; die Zote, die Zotte — Zwerch, der Zwerg ; Zähle, Zölle, Zelle ; das Zinn, Zieh'n.

VI.

Kurze Nachricht von den Christlichen Festen.

Es giebt I. bewegliche Feste, d. i. solche, die nicht alle Jahre auf einen und denselben Monatstag fallen. Dahin gehören

1., Das Osterfest, zum Andenken an die Auferstehung Jesu. Ostern, das Wort ist aus dem alten Worte Urstänt, d. h. Auferstehung entstanden. Anfangs feierte man es acht Tage, jetzt zwei, in manchen Ländern drei Tage. Es wird gefeiert an dem ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond, nach der Frühlings Nachtgleiche ; nie vor dem 21sten März und nie nach dem 25sten April. Nach diesem Feste richten sich die übrigen beweglichen Feste.

2., Der grüne Donnerstag, der Donnerstag vor Ostern, ist 692 zum Andenken an die Abendmahleinsetzung angeordnet. Man fieng die Vorlesung bei dem Gottesdienst mit den Worten an : Ps. 23. Er weidet mich auf einer grünen Aue.

3., Der Karfreitag, der Gedächtnißtag des Todes Jesu, hat seinen Namen von carere, fasten, oder von dem alten deutschen Worte choren oder koren, büßen, leiden. Man nennt ihn auch den stillen Freitag, als einen Tag stiller Trauer, weßwegen ehemals keine Glocken an demselben geläutet wurden (was bei den Katholiken noch jetzt beobachtet wird). In manchen Ländern ist ein feierlicher Buß- und Bettag auf diesen Tag verlegt.

4., Das Himmelfahrts Fest, fällt auf einen Donnerstag 40 Tage nach Osten; es erinnert an Jesu Hingang zum Vater, und ist gegen das Jahr 200 angeordnet worden.

5., Pfingsten, wie Ostern ein hohes Fest, zum Andenken an die Sendung des heiligen Geistes, führt den Namen von dem Griechischen Worte Pentecoste, der Fünfzigste in dem es 50 Tage nach Ostern gefeiert wird.

6., Das Dreieinigkeits-Fest oder Trinitatis-Fest, fällt den Sonntag nach Pfingsten. Hierher gehören auch die Bußtage, deren Anzahl nicht in allen Ländern gleich ist, und die besonders angekündigt werden. In Sachsen gab der dreißigjährige Krieg die erste Veranlaßung, solche feierliche Buß und Bettage anzuordnen.

II, Unbewegliche Feste, die alle Jahre auf denselben Monats-Tag fallen.

1., Der Neujahrstag, den 1. Januar, auch das Fest der Beschneidung Christi.

2., Das Erscheinungs-Fest Christi, zum Andenken an die Erscheinung Christi, oder auch weil

der Stern den drei Weisen erschienen ist, die man (ohne Grund) Könige und davon das Fest den Dreikönigstag genannt hat; es fällt den 6ten Januar. Man nennt es auch das hohe, oder Ober-Neujahr.

3., Marie Reinigung, das Fest der Darstellung Jesu im Tempel nach den 6 Wochen, auch Lichtmesse, weil 690 in der römischen Kirche an diesem Tage alle für das ganze Jahr nöthigen Kerzen feierlich geweihet wurden. Es fällt den 2ten Februar.

4., Mariä Verkündigung, zum Andenken an die Ankündigung des Gabriels, daß Maria die Mutter Jesu sein sollte. Es fällt den 25sten März.

5., Johannisfest, den 24sten Juni, zum Andenken an Johannes den Täufer.

6., Mariä Heimsuchung, den 2ten Juli, zum Andenken an den Besuch der Maria bei ihrer Freundin, Elisabeth.

7., Das Michaelisfest, zum Andenken an die Engel, besonders an den Erzengel Michael, fällt den 29sten September.

8., Das Reformationsfest, in Sachsen 1688 zuerst angeordnet, fällt den 31sten Oktober. Anmerkung: diese sieben letztern Feste werden in manchen Landen nicht mehr in den Wochentagen, sondern den Sonntag gefeiert; fallen sie auf die 3 ersten Wochentage, so werden sie den Sonntag vorher, fallen sie auf die letzten, so werden sie den nächsten Sonntag gefeiert.

9., Das Weihnachtsfest oder das Geburtsfest Jesu, das dritte hohe Fest, fällt den 25sten Dezember. Weihnachten ist so viel, als eine heilige Nacht. Es wurde

erſt nach dem dritten Jahrhunderte eingeführt. An dem zweiten Weihnachtsfeiertage gedenkt man auch des Märtyrers Stefanus, ſo wie am dritten, wo er üblich iſt, Johannes, des Apoſtels. Die Weihnachtsgeſchenke, die Nachahmungen von Schenkungen bei gewißen Feſten der alten Römer ſind, ſollen uns zugleich an das noch viel größere Geſchenk erinnern, das uns durch die Geburt Jeſu zu Theil geworden iſt.

Ueber den Sonntag ſelbſt hat die Religionsgeſchichte (II.) belehrt. Die Epiſteln und Evangelien ſollen erſt zu Karls des Großen Zeiten zur Betrachtung für unſere Sonn- und Feſttage gewählt worden ſein. Doch da mehrere von ganz ähnlichem Inhalte ſind, auch dabei ſo viele andere vortreffliche Stücke der heiligen Schrift nicht ſo bekannt und erklärt worden, wie ſie es verdienen, ſo hat man in manchen Ländern nicht allein die Epiſteln ſtatt der Evangelien in den Vorträgen benutzt, ſondern auch ganz andere Stellen aus der heiligen Schrift für manches Jahr vorgeſchrieben.

Es ſind, mit den auf die Sonntage fallenden Feſten, jährlich 52 Sonntage.

VII.

Einige Sprüchwörter.

a) Ausſprüche des geſunden Menſchenverſtandes, über wichtige Lebensverhältniſſe.

Jung gewohnt, alt gethan. Traue, aber ſchaue, wem? Schweigen iſt die Kunſt. Werdet nicht der Menſchen Knechte. Mit welchen Vögeln man fliegt, mit denen wird man gefangen. Vögel einerlei Farbe

fliegen gerne mit einander. Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist. Man muß mehr können, als Brod essen. Der Hehler ist nicht besser, als der Stehler. Zinsen essen mit aus der Schüssel. Wie die Arbeit, so der Lohn. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Ehrlich währt am längsten. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Gleich und gleich gesellt sich gern. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhn. Nach dem Regen scheint die Sonne. Alles mit Bedacht. Uebermuth thut selten gut. Wohlgeschmack bringt Bettelsack. Wer andern Gruben gräbt, fällt selbst hinein. Morgenstunde hat Gold im Munde. Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. Es ist leichter, tadeln, als besser machen. Heute mir, morgen dir. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Argliſt schlägt ihren eigenen Herrn. Das Kleid macht nicht den Mann. Ein Dienst ist des andern werth. Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Was man für Glück hält, ist oft Unglück. Eigener Heerd ist Goldes werth. Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Prahler sind ihrer Thorheit Maler. Besser, arm mit Ehre, als reich mit Schande. Er hört läuten und weiß nicht, in welchem Dorfe. Der Fuchs läßt wohl seine Haare, aber nicht seine Art. Wenn man den Hund trifft, so bellt er. Die Katze ist gern, wo man sie streichelt. Wenn man einer Sau ein goldenes Halsband anlegt, so wälzt sie sich damit im Koth. Der Lauscher an der Wand hört seine eigene Schand'. Wenn Gott das Gedeihen nicht gilt, so hilft unser

Pflanzen und Wässern nichts. Früh nieder und spät auf, ist aller faulen Leute Brauch. Wer lügt, der stiehlt; wer stiehlt, der lügt, das ist ein Sprüchwort, das nicht trügt. Diebstahl ist ein Handwerk, das da führt zum Hangewerk. Man muß erst sieben Lügen haben, um eine zu bestätigen. Wer trinkt, ohne Durst, und ißt, ohne Hunger, der stirbt noch als Junger. Junges Blut, spar dein Gut, im Alter Armuth wehe thut. Grobheit und Stolz wachsen auf einem Holz. Auf's Sparen folgt's Haben. Bewahre deine Triebe, Gelegenheit macht Diebe. Wie die Motte nagt am Kleid, so am Herzen Kummer und Neid. Der Gesunde weiß nicht, wie reich er ist. Schlag um eine Fliege nicht blutig dir das Angesicht.

b) Solche Sprichwörter, die oft dem Mißbrauche ausgesetzt sind.

1. Jeder für sich, Gott für uns alle.
2. Umsonst ist der Tod.
3. Jugend hat nicht Tugend.
4. Jeder ist sich selbst am nächsten.
5. Lustig gelebt und selig gestorben.
6. Ich bin nun einmal, wie ich bin; der Mensch hat sich nicht selbst geschaffen.

Traue, schaue aber, wem?

Du darfst nicht mißtrauisch sein gegen deinen Freund, oder Lehrer, oder Vorgesetzten, oder gegen deine Eltern und Geschwister; denn diesen bist du schuldig, alles Gute zuzutrauen. Es gibt aber Leute in der Welt, denen man wenig trauen darf.

1. Traue keinem, der das, was er spricht, mit Flüchen und Eidschwüren betheuert. Ein ehrlicher Mann sagt Ja, was Ja, und Nein, was Nein ist.

Wer sich aber ohne Noth verflucht und verwünscht, der lügt entweder ganz und gar, oder doch größtentheils und denkt nicht zu halten, was er verspricht.

2. Traue keinem Schmeichler. Wer dich unberufen ins Angesicht lobt, und dir allerhand glatte und süße Worte sagt, über deine Schönheit, oder deine Geschicklichkeit, oder deine Kleider und deinen Reichthum, der gedenkt, dich zu verführen oder zu betrügen.

3. Traue keinem, der sein Betragen ohne Veranlassung schnell gegen dich ändert. Wird z. B. Jemand auf einmal übertrieben freundlich oder unfreundlich gegen dich: so hat er dich entweder betrogen und beleidigt, oder will es noch thun.

4. Baue nicht auf das Leutegeschwätz. Sie erzählen einander tausenderlei nach, ohne, daß es ein einziger selbst gesehen und gehört hat, und fast ein jeder setzt noch etwas hinzu.

5. Handele keine Sachen, deren Werth du nicht verstehst. Das Sprüchwort sagt: Wenn Kinder und Narren zu Markt gehen, so lösen die Krämer Geld.

6. Traue keinem Heuchler und keinem Frömmler — keinem, der dich zu bewegen sucht, seinen Glauben anzunehmen. Solche Menschen sind oft weiter nichts, als listige Betrüger, die unter der Maske der Heiligkeit Vortheile zu erschleichen suchen. Traue keinem, der dir, wie der reiche, geizige Nachbar Christian, sagt, daß Schulen, Wissenschaften und Gelehrsamkeit der Menschen Verderben wären, daß er ohne Erziehung ein reicher Mann geworden sei und Gelehrte oft mit allen ihren Wissenschaften ihn um Almosen ansprechen

müßten — sondern bedenke, daß der Geitz das größte aller Laster, die Wurzel alles Uebels ist; daß auf den unrecht erworbenen Schätzen des Geizigen kein Segen ruht und daß sein elendes und verächtliches Leben blos den Thränen und Verwünschungen von tausend armen Betrogenen in eine andere Welt begleitet wird. Vergiß nie, daß:

Dein bestes Erbtheil ist,
Wenn du recht gut erzogen bist;
Denn Geld und Gut kann bald ein Raub des Unglücks sein.
Nur was du kannst und weißt, gehöret allzeit dein.
Drum bilde deinen Geist schon früh durch weise Lehren,
Denn dadurch kannst du nur dein wahres Glück vermehren.
Wem Weisheit und Verstand gebricht,
Den adelt Rang und Reichthum nicht.
Machst du die Schule nicht, mein Kind, dir zum Vergnügen,
So wird, wenn du nichts lernst, die Schuld an dir nur liegen.
Was du hier lerneſt, nützt dir für die Lebenszeit,
Doch nicht für sie allein, auch für die Ewigkeit. *)

VIII.

Sinn und Denksprüche (Klugheitslehren).

Andeutungen aus dem Gebiete der Sittenlehre.

1 Kind, frage nicht: was hilfts belehrt zu sein? —
Bringt nicht ein urbar Feld mehr als ein wüstes ein!

*) Auf ähnliche Art lässt sich jeder der kleinen Lehrsætze in VII. erklæren. Dieser Versuch ist nur eine Andeutung fuer den nicht praktischen Lehrer. Mit vielem Erfolge habe ich oft nach kurzer Erlæuterung æhnliche kleine Sætze schriftlich beantworten lassen. Die in VIII. und IX. enthaltenen Denk- und Bibelsprueche kœnnen als Uebungen des Gedæchtnisses (die zugleich dem Verstande und Herzen heilsame Nahrung geben), so wie die Erzæhlungen und Fabeln als Deklamationsuebungen benutzt werden. —

Anmerk. f. d. Lehrer.

Er darbt — und Alle, Alle sollen fasten: —
So viel er auch besitzt, es ist nicht sein.
Ein edler Mann ist, wer mit reiner Seele,
Das Gute darum, weil es gut ist, will,
Das Böse haßt und wenn's ein Fürst beföhle,
Er handelt groß und schweigt erhaben still.

---

31 Je besser der Mensch ist, desto weniger ist er mit sich selbst zufrieden.

32 Ein Rechtschaffener thut in allem seine Pflicht, und überläßt dann den Ausgang vertrauensvoll der Vorsehung.

33 Tugend und Religion sind das größte Glück des Sterblichen; sie allein verlassen uns nicht am Grabe, wo Alles uns verläßt.

34 Man thut immer etwas Böses, wenn man gar nichts thut.

35 Des Faulen Arbeitstag heißt morgen, sein Ruhetag heute. —

36 Kaufe nur oft das, was du nicht brauchst, so wirst du bald verkaufen müssen, was du brauchst.

37 Was nicht erlaubt ist zu thun, das ist auch nicht erlaubt zu begehren.

38 Des Menschen Leib ist ein Gott geweihter Tempel. Darum sei er dir heilig.

39 So lange Tugend und Unschuld in uns wohnen, so lange haben wir den Himmel in uns.

40 Es ist nicht genug, das Böse zu unterlassen, man muß auch das Gute thun.

41 Kinder sind große Schuldner ihrer Aeltern. Bei aller Dankbarkeit können sie doch nie das Kapital, sondern blos einen Theil der Interessen abtragen

42 Versündigungen gegen Aeltern sind Dornen, die man sich selbst auf den Pfad seines Lebens streut.

43 Denke daran, wo du hergekommen bist, wo du hingehst und wo du ewig bleiben wirst.

44 Der ist nicht der beste Christ, der am meisten von Christus spricht, sondern der am meisten wie Christus wandelt.

45 Das sicherste Kennzeichen eines schlechten Herzens ist der körperlichen Gebrechen Anderer spotten.

46 Wer sich durch starkes Getränke zu stärken glaubt, der irret sehr. Er betäubt den Kopf, schwächt die Nerven und zerstört nach und nach Körper und Geist.

Das goldene A, B, C.

A. Alle Tage wirst du größer,
Werd' auch alle Tage besser.
B. Besser ist es, einsam sein,
Als sich mit den Bösen freun.
C. Christum lieben, Laster fliehn,
Ist allem Wissen vorzuziehn.
D. Du sollst nicht lügen und nicht stehlen,
Und was du findest, nicht verhehlen.
E. Ein frohes Herz, gesundes Blut
Ist besser, als viel Geld und Gut.
F. Fleiß und Kunst liebt Jedermann;
Hast du Arbeit, frisch daran!
G. Gute Sprüche, weise Lehren
Muß man üben, nicht blos hören.
H. Hast du genug und Ueberfluß,
Denk an den, der darben muß.
I. Iß und trink mit Maß und Freuden,
Uebermaaß muß Schmerzen leiden.
K. Krankheit, Armuth, Reu und Schmach
Folgt der Thorheit immer nach.
L. Lieb' und Dankbarkeit gefällt;
Undank haßt die ganze Welt.
M. Mache dich beliebt, thu' Allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen.
N. Nimm vor Fallen dich in Acht!
Lauf und springe mit Bedacht.
O. Ohne Frömmigkeit und Sitten
Ist der Mensch nie wohl gelitten.
P. Prüfe, was dir vorkommt; siehe,
Was dir gut ist. Böses fliehe.
Q. Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.
R. Rühme, was dir rühmlich scheint,
Tadeln macht dir keinen Freund.

S. Seid voll Verträglichkeit, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Die Eintracht baut ein Haus, die Zwietracht reißt es nieder.

T. Tritt auch den kleinsten Wurm nicht todt;
Das Leben gab ihm ja sein Gott.

U. Unrecht boshaft zu erwiedern,
Stört den Frieden, ziemt nicht Brüdern.

V. Viel lieber bleibe klein auf Erden,
Als durch das Laster groß zu werden.

W. Widersprichst du dreist den Alten,
Wird man dich für thörigt halten.

X. Xerres, groß an Geld, an Macht,
Fiel in einer einz'gen Schlacht.

Y. Ysop, gut, doch ohne Schein,
Lehret dich bescheiden sein.

Z. Zeige, Kind, in Ernst und Scherz,
Ueberall ein gutes Herz.

IX.

Einige Stellen aus der heiligen Schrift.

Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Math. 7, 12. — Thue nichts Böses, so widerfähret dir nichts Böses. Sir. 7, 1. — Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen. Ps. 37, 37. Gewöhne deinen Mund nicht zum leichtfertigen Schwören. Sir. 23, 17.—Lügen ist dem Menschen ein schändliches Ding, und ein Lügner kann nimmer zu Ehren kommen. Sir. 20, 28. — Lässige Hand macht arm, aber fleißige Hand macht reich. Sprichw. 10, 4. — Wer einen Acker baut, der wird Brod genug haben, wer aber dem Müßiggang nachgeht, wird Armuth genug haben. Spr. 28, 19. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten. Eph. 4, 25. — Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, und nicht rachgierig sein 3. Mos. 19, 17.—Gott ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor ihm. Ps. 5, 5. — Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führet es Alles herrlich hinaus. Jes. 28, 29. — Wie sich ein Vater über seine Kin-

der erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. — Gott lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45. — Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herr gefällt. Sir. 35, 4. — Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 5. — Du sollst Gott lieben deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst. Matth. 22, 37. — Die den Herrn lieb haben, halten seine Geboten, und die ihn fürchten, thun, was ihm wohlgefällt. Sir. 2, 18, 19. — Ein Arbeiter, der sich gern vollsäuft, wird nicht reich, und wer ein geringes nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab. Sir. 19, 1. — Sei nicht unter den Säufern und Schlemmern; denn die Säufer und Schlemmer verarmen. Wenn du deinem Nächsten etwas verkaufest, oder ihm etwas abkaufest, soll keiner seinen Bruder vervortheilen. Weder die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, werden das Reich Gottes ererben. 1 Cor. 6, 10. — Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist; denke, daß du von ihnen geboren bist, und was kannst du ihnen dafür thun, was sie an dir gethan haben? Sir. 7, 29 30. — Ihr Kinder seid gehorsam euren Aeltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dir's wohl gehe. Eph. 6, 1, 3. — Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen: denn das ist euch nicht gut.

Längere Bibelsprüche zum Lesen und Auswendiglernen.

Pred. S. 12, 13. Mich. 6, 8. Tob. 4, 6. Ps. 139, 23 24. 1 Tim. 2, 4. Joh. 17, 3. Jerem. 9, 23 24. Hiob 34, 10 11. Ps. 139. 1. 3. 7, 8. Jes. 40, 36. Jes. 46, 10. Ps. 94, 9 11 12. Sir. 42, 18 bis 22. Jes. 29, 15 16, Jerem. 32, 17 19. Ps. 104, 13 27. — 105, 8. 10. 13. Röm. 11, 33 bis 36. 1 Petr. 2, 21 bis 23. Tit. 2, 12. Phil. 2, 9. Jes. 55, 6 bis 9. Sir. 18, 22 bis 24. Sir. 1. 12, 13, 17, 26. Sir. 2, 4. 6. 8. Sir. 2, 10 bis 13. Ebr. 12, 11. Zach. 8, 16. 17. Sir. 34, 1. 2. 3. 7. Hesek. 18, 5 bis 10. Sir. 5, 2 bis 4. Phil. 4, 8. Gal. 6, 7 bis 9 1 Joh.

2, 15 bis 17 Römer 14, 7 7 19 Sir. 37 30 31 34. — 15 17 19 20 Sprichw. 6 6 Sir. 11, 20 bis 23 1 Tim. 6, 6 bis 18 Sir. 42, 3 bis 8 1 Joh. 4, 7 8 Phil. 2, 4 Röm. 13, 9 10 5 Moſes 25, 13 bis 16 Röm. 14, 10 13 Tob. 4, 7 bis 9 Röm. 12, 19 bis 21.

X.

Gebete für Kinder.

A. Schulgebete.

1 Dich, o himmliſcher Vater! fürchten, ſei unſere Weisheit und alles Böſe meiden, ſei unſer Verſtand. Dein Wille geſchehe jetzt bei uns ſo, wie er geſchieht im Himmel, daß wir alle zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei dir, o Gott! und bei den Menſchen. Amen!

2 O Herr, mein Gott! ich verſpreche dir mit Herz und Mund, mich ſtets in deine Ordnung zu ergeben. Ich bitte dich, laß doch alle Schüler ein Herz und eine Seele ſein, damit wir alle gut werden, wie die Engel im Himmel. Amen!

3 Ich ſterblicher Menſch fühle vor dir, himmliſcher Vater, daß mein Geiſt unſterblich iſt, und bete deine Wege an. Du haſt mich zu hohen Dingen beſtimmt, dir weih' ich mein Leben. In deiner Furcht will ich leben, in deiner Furcht will ich wandeln und treu bleiben bis in den Tod. Amen!

4 Das Zeichen unſerer Liebe gegen dich, o Gott! Sei unſer Gehorſam gegen Aeltern und Lehrer; nimm es an mit Wohlgefallen und ſei uns allen gnädig. Amen!

5 Lieber Gott! Laß mich in Geſundheit groß werden, daß ich arbeiten lerne und meine Zeit gut anwende. Amen!

6 Ach Herr, lehre mich bedenken, daß ich ſterben muß, auch daß ich klug werde, und meinen Eltern auch im Himmel Freude mache. Amen!

7 Gott, deſſen wunderbare Güte
Das Herz zu hoher Andacht hebt,

Des frommen Dankes reinste Triebe
In deiner Kinder Brust belebt;

Der du mit reichem Vatersegen
Die Kreaturen all beglückst,
Ja selbst das Würmlein in dem Staube
Mit deiner Gabe hoch entzückst;

Erfreue dich auch unſ'res Strebens,
Erleuchte unſern schwachen Sinn,
Zu unſ'rer Seele ew'gem Heile,
Leit einzig ihn zur Tugend hin.

Blick liebevoll auf unſ're Eltern,
Die uns so treu zur Seite stehn,
Laß Freude sie an u n s erleben.
In welchen sie verjüngt sich sehn.

Mög' ihn auch deine Gnad' beseelen,
Der sorgsam unſ'res Geistes pflegt,
Der Weisheit heil'gen Pfad uns deutet,
Und schonend unſ're Schwächen trägt.

Den Samen, welchen er uns streut,
Beschirm' und lasse schön erblühn,
Laß ihn, zu deines Namens Feier,
Dem Himmel neue Jünger ziehn.

(Dann wird er, ferne von den Seinen,
Dir Allerbarmer nahe sein,
Des Schicksals Zürnen nicht beweinen,
Mit Wonne deinem Dienst sich weihn.)

Und uns wird schon auf dieser Erde
Der köstlichste Gewinn zu Theil,
Der Friede Gottes uns umschweben,
Um aller Welten Preis nicht feil. Amen!

8 Segne, Vater, unsern Fleiß,
Daß wir täglich hier auf Erden,
Uns zum Glück und dir zum Preis,
Weiser und geschickter werden.
Flöß' in unsre zarte Brust
Achtsamkeit für jede Tugend,
Dann sind wir der Aeltern Lust
Und ein Muster frommer Jugend;
Sind dann jungen Bäumchen gleich,
Wenn sie stehn in voller Blüthe;
Werden einst an Früchten reich,
Reich an Einsicht und an Güte. Amen!

Schlußgebete.

9 Mein kleines Tagewerk ist vollbracht,
Dahin ist des Lernens flüchtige Stunde.
Ich danke dir Vater, mit Herzen und Munde,
Du hast auch meiner in Liebe gedacht.
Die Lehr' ist Same, für's Leben gestreut;
O, laß ihn auf felsigem Boden nicht sterben,
Nicht unter erstickenden Dornen verderben!
Gib Frucht ihm, die Engel und Menschen erfreut,
Dem Samen, für's ewige Leben gestreut! Amen.

10 O, guter Gott, wir danken dir
Für Alles, was wir lernten hier;
Fur jeden guten Unterricht,
Für die Erkenntniß unsrer Pflicht.
Doch unsre Pflicht soll nie allein
Ein bloses leeres Wissen sein;
Es werde das, was wir erkannt,
Nun auch auf's Leben angewandt. Amen!

B. Tischgebete.

1 Segne, o gütiger Vater! die Speisen, die deine Liebe uns schenkte, und gib, daß ihr Genuß uns erwecke zur Dankbarkeit gegen dich, den Geber alles Guten, zur herzlichen Liebe gegen unsere — gleich uns gesegneten — Brüder, und zum Vertrau-

en auf ein Leben, in dem du uns noch höhere Güter geben willst. Amen!

2 Für Gesundheit, Speis und Trank,
Sagen wir dir Preis und Dank.
Segne, was das Feld gewährt,
Segne, was der Fleiß beschert;
Vor Verwüstung, Krieg und Brand
Schütze Ort und Vaterland.

3 Du, Vater, gibst uns alle gute Gaben!
Laß unser täglich Brod uns haben;
Verleih' im Ueberfluß uns weise Mäßigkeit,
Und gib uns auch bei Wenigem Zufriedenheit. Amen.

4 Wir loben dich und sagen Dank,
O Vater! dir, für Speis' und Trank;
Doch mehr als Worte soll ein frommes Leben
Dir unsern Dank recht zu erkennen geben. Amen!

5 Was wir hier haben, sind Gottes Gaben;
Drum sei Gott Dank für Speis' und Trank. Amen!

C. Danksagung nach dem Essen.

1 Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig; allen Geschöpfen gibt er ihre Speise; laßt uns seine Güte erkennen, auch uns hat er sie heute gegeben, laßt uns ihn mit gerührtem Herzen preisen. Er sorgt nicht nur für die Gewaltigen, die ganze Länder und Heere befehlen; er sieht mit Wohlgefallen auf alle, die kindlich ihn ehren und ihm vertrauen. Laßt uns ihn thätig ehren, und seiner Liebe fest vertrauen. Amen!

2 Von dir gestärkt durch Speis' und Trank
Weih'n wir dir, Vater, unsern Dank,
Weih'n wir dir uns're Kräfte,
Und gehn mit neuer Munterkeit,
Die dir gehorcht und Menschen freut.

Zu jeglichem Geschäfte.
Sei du mit uns! Zu unſ'rer Pflicht
Verleih' uns Eifer, Kraft und Licht. Amen!

D. Morgengebete.

1 Mein Gott! durch deine Güt' und Macht
Bin ich vom Schlaf gesund erwacht.
Laß heut' mich meines Lebens freun,
Das Gute thun, das Böse scheun. Amen!

2 Mit fröhlichem Gemüthe,
Gott, preis' ich deine Güte.
Du hast mich diese Nacht
Gestärket und beschützet!
Gib heute was mir nützet
Und was mich gut und fröhlich macht. Amen!

3 Ich will gehorsam sein,
Bin ich gleich noch jung und klein. Amen!

E. Abendgebete.

1 Die liebe Sonne sinkt hinab
Und dunkel wird's umher.
Gott, der dem Tage Freude gab,
Laß auch die Nacht nicht leer.
Gib du, der liebend uns bewacht,
Uns allen süße Ruh.
Drück uns, kommt einst die lange Nacht,
Recht sanft die Augen zu. Amen!

2 Viel Gutes hast du mir gegeben,
Du lieber Vater, du!
O wach' und sorge für mein Leben,
Wenn ich nun schlaf' und ruh'! Amen!

3 Dir, Vater, dir befehl' ich mich,
Du schützest mich und wachst für mich.
Du wachst für Alle, groß und klein;
Drum schlaf' ich ohne Sorgen ein. Amen!

Etwas über Höflichkeit.

Gib wohl Acht, mein kleiner Leſer, auf das, was die Höflichkeit von deinem Stande fordert; zumal, da viele Leute ſehr viel auf Höflichkeit ſehen, und den Mangel derſelben für eine ſehr große Beleidigung halten. Höflichkeit koſtet kein Geld, macht dich überall beliebt, und man richtet mehr damit aus, als mit Trotz und Grobheit; deßhalb grüße ich auf der Straße jeden, der mir begegnet, und ſage ihm guten Morgen, oder guten Tag.

Zu Hauſe wünſche ich jedem Hausgenoſſen beim Aufſtehen, guten Morgen und beim Schlafengehen, gute Nacht.

Gehe ich in ein fremdes Haus, ſo renne ich nicht gerade zur Wohnſtube hinein, ſondern ich klopfe gehörig an die Stubenthüre an und warte, bis herein! gerufen wird. Den Hut ziehe ich vor der Stubenthüre, nicht aber erſt in der Stube, ab.

Habe ich etwas zu beſtellen, ſo grüße ich erſt und dann mache ich meine Beſtellung. Beim Reden ſehe ich nicht in die Ecken oder unter mich; ſondern ich rede freimüthig und ſehe den an, zu dem ich rede. In einem fremden Hauſe ſetze ich mich nie ungeheißen. Beim Weggehen grüße ich wieder und ſchlage die Thür nicht hart zu.

Bei Gaſtmahlen, wo groſſe Geſellſchaft iſt, grüße ich zuerſt die Frau vom Hauſe und den Hausherrn, alsdann die übrige Geſellſchaft. Bei Tiſche ſetze ich mich nicht zuerſt, ſondern warte, bis ſich die Damen und die ältern Perſonen geſetzt haben.

Fremde und vornehme Leute heißt man im Geſpräche nicht Ihr, auch nicht Er, He oder wohl gar Du, ſondern Sie.

Wenn mich meine Vorgeſetzten, Lehrer und Aeltern über einen Fehler zurechtweiſen, ſo nehme ich's mit Dank an und folge ihnen, und mache kein mürriſch Geſicht darüber. Habe ich gefehlt, ſo ſchäme ich mich nicht, um Verzeihung zu bitten und zu ſagen: es iſt mir leid, ich will es nicht mehr thun.

Im gemeinen Geſpräche erfordert die Höflichkeit, daß ich keinem in die Rede falle, ſondern ihn ausreden laſſe. Spreche ich Jemand um etwas an, ſo ſage ich nicht: Ihr müßt mir das und das geben; ſodern ich ſage: Seid ſo gut, oder ſein Sie ſo gütig; thut mir doch den Gefallen u. d. gl.

Muß ich Jemand widerſprechen, ſo thue ich's nicht mit Pol-

tern, sondern ich sage: nehmen Sie mir's nicht übel — wenn ich nicht irre, so —

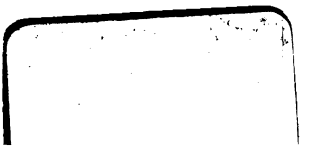
Bei großen Versammlungen lasse ich den Alten oder den Schwachen sitzen, und stehe gern auf, um ihm meinen Platz abzutreten. Einen, der von Person kleiner ist, wie ich, lasse ich vor mich stehen, wenn etwas zu sehen da ist. Ich bin einem jeden gern behülflich — reiche ihm seinen Hut, u. d. gl. anständig zu, wenn er mich auch nicht darum bittet.

Reisenden und Fremden zeige ich gerne einen Weg oder ein Haus und weise sie mit Höflichkeit zurecht. Einen guten Freund und Bekannten, der mich besuchen will, heiße ich herzlich willkommen. Ich lasse ihn nicht lange stehen, sondern bitte ihn, sich zu setzen. Ich lasse ihn nicht stumm da sitzen, sondern ich spreche und unterhalte mich mit ihm. Ich lasse ihn nicht im Wirthshause essen und schlafen; sondern ich bitte ihn, bei mir vorlieb zu nehmen. Beim Weggehen begleite ich meinen Gast bis auf die Straße.

Wahre Höflichkeit macht auch keinen Mißbrauch von des andern Höflichkeit. Es ist unhöflich, einem, der mich bewirthet, zur Last zu fallen; z. E. gar zu oft zu ihm zu gehen, oder zu lange bei ihm zu bleiben, so, daß er in seinen Geschäften gestört würde.

Es ist ferner in Amerika der Gebrauch, daß, wenn ich in eine Gesellschaft komme, wo Damen sind, ich dieselben höflich grüße, mich aber in keine weitere Unterredung mit ihnen einlasse, bis ich erst denselben von einem Bekannten vorgestellt bin. Es sei denn, daß sie mich zuerst anreden.

Die Hauptsumme aller Höflichkeit ist ein liebreiches, dienstfertiges und sanftes Gemüth. Wer das hat, ist von Natur höflich und lernt alle Höflichkeit von selbst besser, als man sie ihm lehren kann.

OCT 18 1938

[redacted]